Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Nr. 7 – 14. Februar 2009 — Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland — C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE



Die Stadt Posen – im Bild der Marktplatz mit dem Rathaus – kam nach dem Ersten Weltkrieg zu Polen. In der Vorstellung vieler Bundesbürger war „Poznan" nie etwas anderes als eine polnische Stadt, die nur durch deutsche Aggressionen zeitweilig zum Deutschen Reich gehörte. Die Wirklichkeit sieht anders aus: Schon im 13. Jahrhunderst siedelten sich hier Deutsche an und prägten die Stadt für lange Zeit – mehr als 500 Jahre, bevor Posen im Zuge der polnischen Teilungen 1793 für über 120 Jahre zu Preußen kam. Die Stadt war im besten Sinne multikulturell, der starke polnische Anteil wurde respektiert (siehe Seite 11). Bild: Ullstein

Aus der Balance

Glos' Abtritt macht alte Probleme der Union sichtbar und verursacht neue

Der nicht eben elegante Wechsel im Amt des Bundeswirtschaftsministers könnte die Machtbalance in Berlin gründlicher durcheinanderbringen, als es zunächst schien. FDP und SPD reiben sich die Hände.

Daß Michael Glos weng Spaß an seinem Amt hatte, war in Berlin ein offenes Geheimnis. Er hatte das Ressort nicht angestrebt und mußte seit Monaten zusehen, wie die Bundeskanzlerin die Auswirkungen der Weltfinanzkrise allein mit Bundesfinanzminister Peer Steinbrück von der SPD zu bewältigen versuchte. Das Abrükken der CDU-Vorsitzenden von Glos, der früher ein wichtiger und zuverlässiger Verbündeter für sie war, und mit dem sie sich früher als mit vielen Politikern ihrer eigenen Partei geduzt hat, nahm zeitweilig beklemmende Züge an. Sprach Glos im Plenum des Bundestages, schaute Merkel demonstrativ weg, plauderte oder las Unterlagen. Schon gegenüber dem politischen Gegner gilt das als schlechter Stil, gegenüber engen Partnern als offener Affront.

Und doch fragen sich viele, warum ein alter Fahrensmann und Vollprofi wie Michael Glos seinen politisch und menschlich verständlichen Rückzug nicht anders durchgezogen hat. Mit der Übermittlung eines Fax an eine Adresse von CSU-Chef Horst Seehofer, bei der Glos wissen mußte, daß Seehofer die Rücktrittsankündigung nicht erhalten würde, mitsamt anschließender öffentlicher Bloßstellung des eigenen Parteichefs – das erinnert schon an den unsäglichen Abgang Oskar Lafontaines vom Amte des Bundesfinanzministers im Frühjahr 1999. Daß Glos kurz danach den „Streß" seines Amtes eigens erwähnte und nach vollzogenem Wechsel massiv gegen die Bundeskanzlerin nachkarte, maximiert den enormen politischen Flurschaden, den der unterfränkische Müllermeister in nur drei Tagen angerichtet hat.

Das »Nachkarten« hat den Flurschaden maximiert

Innerhalb der Union kann dadurch zwar im Rückblick das Verständnis für Merkels eiskalte Behandlung ihres Bundeswirtschaftsministers wachsen, aber nach außen ist der Effekt fatal. Die Union steht als in Wirtschaftsfragen nicht voll kompentente Kraft da, bei der sich zusätzlich die Spitzenleute streiten wie die Kesselflicker. Denn Glos' Abgang hat ja zu allem Übel für die Union auch noch die Gegensätze und Differenzen zwischen den beiden Parteichefs Merkel und Seehofer schonungslos offengelegt.

Auf die beiden neuen Leute, Karl-Theodor zu Guttenberg als Bundeswirtschaftsminister und Alexander Dobrindt als neuem CSU-Generalsekretär, kommt mehr als nur harte inhaltliche Arbeit zu, in Zeiten der tiefen Krise vor allem natürlich auf den Bundeswirtschaftsminister. Nur wenn es ihnen gelingt, nach innen tiefe Zerwürfnisse zu überwinden und nach außen neues Vertrauen zu sichern, kann verhindert werden, daß die rabenschwarze Woche der Union zu einer dauerhaften Veränderung der Machtstatik in Berlin führt.

Konrad Badenheuer

Konrad Badenheuer:

Baustellen

Bundeskanzlerin Angela Merkel kann aus der parallelen Schwäche von SPD und Linkspartei womöglich weit weniger Nutzen ziehen, als sie zu Jahresbeginn hoffen mochte. Bei 33 bis 34 Prozent pendelt derzeit ihre CDU, das sah kürzlich noch weit besser aus. Ursache der Schwäche ist nicht die Weltwirtschaftskrise, denn jeder weiß, daß diese nicht die deutsche Bundesregierung verursacht hat. Ganz im Gegenteil: Merkels Krisenmanagement hat bisher funktioniert, wenn auch ohne Eleganz.

Die Ursachen liegen also anderswo. Der CDU droht das wirtschaftspolitische Profil abhanden zu kommen; niemand kann mehr sagen, wofür die Partei in Sachen Wirtschaft, Ordnungspolitik und Finanzen eigentlich steht. Je nachdem, wen man fragt, bekommt man von prominenten CDU-Politikern heute ein Rundum-Angebot von konsequenter Marktwirtschaft bishin zum Ruf nach großen Verstaatlichungen. Der Haken: Die verschiedenen Rezepte schließen einander aus.

Mit ihrem peinlichen Fehler in Sachen Erblastentilgungsfonds hat die Kanzlerin zum aktuell unguten Bild ebenso beigetragen wie mit ihrer seit Monaten sichtbaren Herablassung gegenüber ihrem bisherigen Wirtschaftsminister Michael Glos. Der stand immerhin klar für Markt und Mittelstand, hat allerdings mit einem nicht eben stilvollen Abgang inklusive Nachtarock das Problem der Unionsparteien noch vergrößert. CDU und CSU müssen die offene Wirtschaftsflanke rasch schließen, wenn nicht weitere Popularitätseinbußen folgen sollen. Ein Mann wie Friedrich Merz fehlt bitter – nicht zuletzt, weil er auch in Wertefragen Profil hatte, auf Merkels anderer Großbaustelle.

Akademische Wüste?

In NRW droht der Verlust des letzten Ostmitteleuropa-Lehrstuhls

Das „Institut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa" an der Uni Düsseldorf ist in Gefahr. Der Lehrstuhl wurde 1988 aus Bundesmitteln geschaffen. Das Land hat sich damals verpflichtet, ihn nach fünf Jahren als Dauereinrichtung weiterzuführen. Das Institut hat seine Grundlage im Bundesvertriebenengesetz, das Bund und Länder verpflichtet, Wissenschaft und Forschung zur Vertreibung, zu den Vertriebenen und zu den Kulturleistungen der Ost- und Sudetendeutschen zu fördern. Das Institut hat sich in der wissenschaftlichen Welt einen guten Namen gemacht, sein Direktor war zuletzt der Tschechien-Experte Professor Detlef Brandes. Dennoch hat die Universitätsleitung beschlossen, den Lehrstuhl nach der Emeritierung von Brandes umzuwidmen. Nachdem noch unter der rot-grünen Landesregierung bereits die „Forschungsstelle Ostmitteleuropa" in Dortmund weggefallen war, würde damit die letzte Hochschuleinrichtung in Nordrhein-Westfalen, die sich mit Geschichte und Kultur der Deutschen im östlichen Europa beschäftigt, geschlossen.

Das Institut wird faktisch abgeschafft

Der BdV-Landesvorsitzende Hans-Günther Parplies nannte das Vorhaben „unabhängig von der gesetzlichen Verpflichtung" auch vor dem Hintergrund der sich positiv verändernden Wahrnehmung von Flucht und Vertreibung in der Öffentlichkeit ein „völlig falsches Signal": „Während die Landesregierung Flucht und Vertreibung in den Schulen verankert, zieht sich die Universität – auch für angehende Lehrer – aus ihrer Verantwortung zurück." Der BdV-Landesverband appelliert darum an die Hochschule, ihr Vorhaben zu überdenken.

Die Landesregierung könne sich trotz der im Jahr 2007 eingeführten weitgehenden Autonomie der Universitäten nicht aus ihrer Verantwortung stehlen, erinnert der BdV den zuständigen Minister Andreas Pinkwart an dessen Versicherungen für den Erhalt kleiner Fächer. *Martin Preiss*

Nicht foltern, mehr fordern

US-Akzente bei der Sicherheitskonferenz – Thema Abrüstung

Von der Sicherheitskonferenz in München waren zwar keine Problemlösungen zu erwarten, doch immerhin galt es, neue „Signale" auszusenden und zu erspähen. Rußland hatte schon davor angekündigt, die Vorbereitungen zur Aufstellung von „Iskander-Raketen" in Ostpreußen „auszusetzen".

Im Zentrum des Interesses stand der Auftritt von US-Vizepräsident Joe Biden, der betonte, daß man Konflikte diplomatisch lösen müsse und daß die neue US-Regierung „aufrichtig an Meinungen und Ideen der Europäer interessiert" sei. Er ergänzte, Amerika werde „nicht foltern", und bestätigte damit die Ankündigungen des neuen CIA-Chefs Leon Panetta. Die Regierung von Präsident Barack Obama ist also sichtlich bemüht, das in der Ära Bush schwer angeschlagene Image der USA aufzumöbeln. Biden unterstrich zugleich, sein Land werde von Europa mehr fordern – gemeint sind offenbar mehr Geld und Soldaten zur Fortsetzung des fragwürdigen Afghanistan-Kriegs.

Keine neuen Raketen in Ostpreußen

Die USA seien auch bereit, mit dem Iran „zu reden". Biden fügte aber die Drohung hinzu, daß der Druck auf den Iran zunehmen werde, falls dieser am „illegalen Atomprogramm" festhalte. Der iranische Parlamentspräsident Ali Larijani begrüßte das Gesprächsangebot, doch verteidigte er das Recht des Iran auf ein Nuklearprogramm und warf den USA vor, mit zweierlei Maß zu messen – womit er auf das Atom-Arsenal Israels und anderer Länder anspielte.

Breiter Raum war in München der Abrüstungsthematik gewidmet. Denn der Vertrag zur Begrenzung der konventionellen Streitkräfte (KSE) war von Rußland 2007 suspendiert worden, der Nichtverbreitungsvertrag für Atomtechnologie (NPT) muß 2010 verlängert werden, und der Vertrag zur Begrenzung strategischer Atomwaffen (START) läuft Ende des Jahres aus. Zu hoffen wäre, daß Wirtschaftskrise und Budget-Probleme die Kompromißbereitschaft fördern. *R.G.Kerschhofer*

MELDUNGEN

Deutschland am beliebtesten

London – Deutschland ist laut einer Umfrage des britischen Senders BBC das beliebteste Land der Erde. 61 Prozent von 13575 Befragten aus 21 Ländern waren der Meinung, daß Deutschland einen „eher positiven“ Einfluß auf die Welt ausübe, nur 15 Prozent meinten „eher negativ“. Kein anderes Land schnitt so gut ab. Auf Platz zwei kam Kanada, dann Großbritannien, Japan, Frankreich und Brasilien. Die USA belegten den elften Platz vor Rußland, Iran bildete das Schlußlicht. Bemerkenswert: Auch in jedem einzelnen Land für sich genommen überwog hinsichtlich Deutschlands eine positive Bewertung. *H.H.*

US-General lobt Waffen-SS

Berlin/Kabul – Im engen Netz politisch korrekter Meinungs- und Sprachpolizisten haben sich schon manche aufrechten Konservativen verfangen. Aber auch Ausländer werden manchmal geradezu zensiert, etwa US-General David D. McKiernan, der Oberkommandierende in Afghanistan. Wie die „Süddeutsche Zeitung“ meldete, habe er kürzlich (nicht zum ersten Mal) „mehr Truppen mit besseren militärischen Fähigkeiten“ von den Deutschen gewünscht. Wie die *Preußische Allgemeine* exklusiv aus Militärkreisen erfuhr, hat der Viersternegeneral aber tatsächlich gesagt: „Wenn ihr Deutsche mir ein Regiment der Waffen-SS schicken würdet, die in der Normandie so großartig gegen uns gekämpft hat, hätte ich die Taliban in einer Woche weggefegt!“ Diese Formulierung fiel im Spätsommer 2008, kurz nach der Übernahme des Kommandos durch McKiernan in einer Besprechung vor rund 60 Offizieren. Die Quelle können wir verständlicherweise nicht offenlegen, obgleich Hochachtung für die Waffen-SS im Kreise US-amerikanischer Militärs und Historiker durchaus verbreitet ist. *PAZ*

Falschinformationen über die EUFV

Sudetendeutsche ringen um den Beitritt – Wilhelm v. Gottberg: Fragwürdige Methoden

Die „Sudetendeutsche Zeitung“ hat am 30. Januar 2009 als Aufmacher auf Seite 1 einen Artikel unter der Überschrift „Eigentor? Nein – rote Karte!“ über die „Europäische Union der Flüchtlinge und Vertriebenen“ (EUFV) veröffentlicht. Dieser Artikel enthält gravierende Unwahrheiten über den Europäischen Vertriebenenverband. Der Generalsekretär der EUFV, Dr. Massimiliano Lacota, wird in fast unanständiger Weise schlechtgemacht.

Erkennbar zielt der Beitrag darauf ab, die in der Sudetendeutschen Landsmannschaft (SL) seit längerem anhaltende Debatte über den Beitritt des Gesamtverbandes zur EUFV im Sinne einer Ablehnung zu beenden. Bemerkenswert erscheint zunächst, daß zwei bislang regelmäßig vorgetragene Argumente gegen einen Beitritt des SL-Bundesverbandes – die SL Baden-Württemberg sowie die SL Österreich haben den Beitritt beschlossen bzw. gehören der EUFV bereits – nun nicht mehr wiederholt werden: Weder die Behauptung, die deutschen Vertriebenenverbände verlören als Mitglieder der EUFV ihre Handlungsfreiheit in Sachen Heimatpolitik noch der Vorhalt, einzelne Mitgliedsverbände der EUFV verträten fragwürdige Randpositionen wird vorgebracht. Zu Recht, denn diese Vorhaltungen sind unhaltbar.

Statt nun den Schluß zu ziehen, der EUFV endlich beizutreten, wie diese Schlesier und Ostpreußen, aber auch die Sudetendeutschen in Österreich und Baden-Württemberg bereits getan haben, werden Pseudoargumente angeführt, von denen mehrere offensichtlich irrelevant, andere hingegen sachlich falsch sind. Ihnen soll hier widersprochen werden.

Verfasser des Artikels ist Professor Rudolf Grulich, ein sudetendeutscher Theologe und Kirchenhistoriker. Grulich ist seit 1990 Honorarprofessor für Kirchengeschichte an der Justus-Liebig-Universität in Gießen. Er gilt als renommierter Wissenschaftler. Umso bedauerlicher, daß er nun in einem sehr politischen Zusammenhang falsche Behauptungen erhebt. So schreibt Grulich, daß die EUFV ungeprüft einzelne Organisationen aufgenommen habe, ohne deren demokratische Legitimation zu hinterfragen. Das ist falsch! Als Gegenbeispiel sei angeführt, daß der „Zentralverband der Vertriebenen Deutschen“ sich um die Mitgliedschaft in der EUFV bemüht hatte. Sie wurde nicht gewährt. Es gibt weitere Beispiele.

Befremdliches aus der Feder eines Theologen

Weiter behauptet Professor Grulich, daß die Gremien der Sudetendeutschen Landsmannschaft endgültig einen Beitritt zur EUFV abgelehnt hätten. Auch das ist glatt unwahr, einen derartigen Beschluß gibt es nicht! Die „Sudetendeutsche Zeitung“ sah sich denn auch genötigt, in ihrer neuesten Ausgabe vom 6. Februar 2009 diese Falschaussage zu korrigieren.

Der Theologe und Kirchenhistoriker Grulich führt in seinem irreführenden Beitrag weiter aus, daß die Dachverbände der Ungarn, der Karelier, der Armenier sowie der Donauschwaben analog dem BdV nicht der EUFV beigetreten sind. Auch das ist in wesentlichen Teilen falsch: Der Weltverband der Ungarn und die Karelier sind Mitglieder der EUFV. Die Unrichtigkeit gerade in diesem Punkt ist bedrückend, denn Grulich gehört anerkanntermaßen zu den besten Kennern der nationalen Minderheiten und ihrer Verbände in Europa.

Fast schon bösartig wirkt die Behauptung, daß sich das Präsidium der EUFV von den zypriotischen Griechen nach Südzypern einladen ließ und die Hoffnung hegte, die zypriotische Regierung werde den nächsten EUFV-Kongreß ausrichten und dazu nach Nikosia einladen. Ein eigentliches „Präsidium“ des EUFV gibt es nicht. Die Gremien der EUFV sind der Generalrat (Vorstand), an dessen Spitze der Generalsekretär Dr. Lacota steht, und die Generalversammlung (Mitgliederversammlung), an deren Spitze der Präsident der Generalversammlung steht. Derzeit ist das der Autor dieses Artikels.

Eine Sitzung des Generalrats in Zypern hat aber nie stattgefunden, und was mich selbst angeht, so war ich weder privat noch in meiner Eigenschaft als Präsident der Generalversammlung der EUFV jemals in Zypern.

Irrelevant oder sachlich falsch

Herr Professor Grulich geht in seinem Artikel auch auf die nationalen Wirren auf dem Balkan sowie in Südtirol und in Kärnten am Ende des Ersten Weltkrieges und im Zweiten Weltkrieg ein. Es kann nicht strittig sein, daß in diesen Konflikten Beteiligte auf jeweils beiden Seiten schuldhaft verstrickt waren, wenn auch mit unterschiedlicher Intensität. Unstrittig ist auch, daß terroristische Einzelaktivitäten den Nationalhaß gesteigert haben. Diese – Gott sei es gedankt – überwundene Zeit aber heute mit der Person des jungen Generalsekretärs der EUFV, Dr. Lacota, indirekt in Zusammenhang zu bringen, wie es in diesem Beitrag ansatzweise geschieht, ist ein böser Fehltritt. Daß Herr Lacota in diesem Zusammenhang unvorteilhaft grinsend abgebildet wurde, rundet den üblen Eindruck des Versuchs einer gezielten Diskreditierung seiner Person ab.

Abschließend seien folgende Fragen gestellt: Wer hat ein Interesse daran, den Beitritt der Sudetendeutschen Landsmannschaft als Gesamtverband zur EUFV zu hintertreiben? Treffen die Darstellungen der SL Oberbayern zu, daß kein anderer als Professor Grulich selbst diesen Beitritt noch im Oktober 2008 aus Überzeugung befürwortet hat? Falls ja, was erklärt den plötzlichen Sinneswandel des Gießener Kirchenhistorikers – Veränderungen bei der EUFV gab es in der Zwischenzeit ja nicht?

Fazit: Wenn Professor Grulich diesen Beitrag eigenverantwortlich schrieb, hat er seiner wissenschaftlichen Reputation Schaden zugefügt. In jedem Fall ist es bedauerlich, daß Kritiker eines Beitrittes zur EUFV unter den Sudetendeutschen nun zu Mitteln greifen, wie sie bislang eher für die politischen Gegner der deutschen Vertriebenen typisch waren. *Wilhelm v. Gottberg*







LO-Sprecher Wilhelm v. Gottberg (l.) ist auch Präsident der Generalversammlung der Europäischen Union der Flüchtlinge und Vertriebenen (EUFV). Ihr Logo (Mitte) verwendet ein altes Symbol der deutschen Vertriebenen, was deren Einfluß in der EUFV verdeutlicht. Rechts Generalsekretär Massimiliano Lacota Bild: Archiv

Die Schulden-Uhr:

Wer zahlts?

Wir meinen es ernst mit dem Schuldenabbau“, so Bundesfinanzminister Steinbrück. Angesichts der Neuverschuldung, im Kampf gegen die Finanzkrise, eine recht abenteuerliche Vorstellung. Lichtblick für die nachfolgenden Generationen ist die grundsätzliche Einigung auf eine gemeinsame Schuldenbremse für Bund und Länder. Nicht unproblematisch dabei die Festlegung folgender Regierungen auf jetzige Beschlüsse. So kommt dann auch Kritik u.a. vom linken Flügel der SPD. Deren stellvertretende Vorsitzende Nahles sagte in mehreren Interviews, sie finde es fragwürdig, wenn die jetzige Politikergeneration per Grundgesetz die Handlungsspielräume künftiger Generationen derart einschränke. Na dann, geben Sie Ihr Geld aus – so lange Sie es noch haben. *Florian Möbius*

1.530.626.300.973 €

Vorwoche: 1.527.870.143.629 €
Verschuldung pro Kopf: 18653 €
Vorwoche: 18619 €

(Dienstag, 10. Februar 2009, Zahlen: www.steuerzahler.de)

Grundsatzfragen warten auf Klärung

Die Piusbruderschaft hat Williamson abgesetzt – Rom muß eigene Mehrdeutigkeiten klären

Mehr als nur geduldig ging die Piusbrüder mit ihrem eben erst von der Exkommunikation befreiten Weihbischof Richard Williamson um. Obwohl dieser nach seiner unsäglichen Holocaust-Leugnung weder in der Sache selbst noch hinsichtlich des für den Papst und die katholische Kirche angerichteten Schadens Einsicht zeigte, blieben tagelang Konsequenzen aus. Die Rede war von einem „britischen Exzentriker“, der als Nichtdeutscher in Sachen Holocaust eine Art Narrenfreiheit haben sollte.

Mit solchen Einlassungen wurde deutlich, daß die an sich glaubensstarke und mutige Gemeinschaft nach der auch für sie selbst überraschenden Aufhebung der Exkommunikation ihrer vier Bischöfe noch nicht wirklich in der Kirche angekommen war – sosehr sie diese Wiederaufnahme auch selbst erbeten und im wahrsten Sinne des Worte erbetet hatte.

Es vergingen Tage, bis die Gemeinschaft von rund einer halben Million Katholiken nach zunächst nur verbalen Distanzierungen die unvermeidliche Konsequenz zog und bekanntgab, daß Williamson die bisherige Leitung eines Priesterseminars bei Buenos Aires verlieren würde.

Dieser Schritt ist tatsächlich das Mindeste, um gravierenden Schaden von der katholischen Kirche, ja der ganzen Christenheit, abzuwenden. Ein in voller Gemeinschaft mit Rom stehender Bischof – auch wenn er kein Bistum hat und sogar weiterhin suspendiert ist – kann solche Positionen schlechterdings nicht vertreten.

Ähnliche Korrekturen waren auch in Deutschland nötig und sind inzwischen vollzogen worden. Pater Franz Schmidberger, seines Zeichens Distriktoberer der deutschen Piusbruderschaft, nahm Begriffe wie „Kinderschänder“ für den islamischen Propheten Mohammed und „Gottesmörder“ für die Juden ganz zurück bzw. schwächte sie weitgehend ab. Diese Korrekturen, die vielen Katholiken noch nicht ausreichen werden, waren bitter notwendig, um nicht die gesamte theologische Argumentation der Piusbruderschaft über das Verhältnis Roms zu den Nichtchristen gründlich zu diskreditieren.

An solchen Schritten wird deutlich, daß die Piusbruderschaft, die doch in einem zentralen Anliegen, der Rehabilitierung der überlieferten Liturgie, ihre Vorstellung weitgehend durchsetzen konnte, auch nicht gerade ein Lehramt jenseits des Papstes für sich beanspruchen kann. Die Gemeinschaft hat eben jahrelang in einer Art Wagenburg gelebt, in der Fortschritte, die es in einem weiten Umfeld des religiösen Niedergangs trotz allem auch gegeben hat, nicht mehr bis zu ihr durchgedrungen sind.

Es geht um Fragen wie Demokratie und Menschenrechte

Der Dialog mit den übrigen 99,995 Prozent der katholischen Kirche war Sache sehr weniger Repräsentanten dieser Gemeinschaft und hatte nicht die Breite, die zur gegenseitigen Befruchtung notwendig gewesen wäre. Nur dieser Flaschenhals in der Kommunikation erklärt auch, warum der Kurie in Rom die unhaltbaren Positionen eines der vier Exkommunizierten entgehen konnten. Wie es heißt, habe der zuständige Kardinal Darío Castrillón Hoyos, das Gespräch überwiegend nur mit dem eher gemäßigten Oberhaupt der Bruderschaft, Bischof Bernard Fellay, geführt. Ob der konservative Hoyos die Ansichten Williamsons – zu denen massive Angriffe gegen den Papst hinzukommen – tatsächlich unbekannt waren oder ob er diese Tatsachen bewußt in Kauf nahm, ist heute Gegenstand vieler Spekulationen unter Katholiken. Manche halten jedenfalls für möglich, daß dem Kardinal, der im 80. Lebensjahr steht, der Begriff „Google-Suche“ ein Fremdwort sein könnte.

Einer derer, die im begrifflichen und inhaltlichen Durcheinander um die Rehabilitierung der vier Bischöfe den Überblick behielten, war übrigens der 23jährige Student Nathanael Liminski. Er schlug vor, wenn der Vatikan das nächste Mal eine Exkommunikation aufhebe, solle er mit Rücksicht auf die Gesetze der Mediengesellschaft eine Erklärung mitveröffentlichen, was eine Exkommunikation und deren Aufhebung überhaupt ist. Tatsächlich handelt es sich um einen vergleichsweise geringen Schritt, weil die vier Bischöfe der Piusbruderschaft als Bischöfe weiterhin suspendiert sind, während umgekehrt selbst die Exkommunikation noch keinen Kirchenausschluß darstellt. Dieser ist nach katholischer Lehre so unmöglich wie die Annullierung einer Taufe. Der Schritt des Papstes besteht darin, daß die vier bislang gemaßregelten Bischöfe jetzt uneingeschränkt zu den Sakramenten zugelassen und von daher legitimer Teil der Kirche sind.

Jenseits solcher kirchenrechtlichen Fragen stehen die inhaltlichen Kontroversen, die die Piusbruderschaft aufwirft und die über liturgische Dinge weit hinausgehen. In punkto Religionsfreiheit, Ökumene, Verhältnis von Staat und Kirche und nicht zuletzt bei der Definition und Bewertung von Menschenrechten und Demokratie sind nach der Aufhebung der Exkommunikationen einige Klärungen, denen Rom bisher ausgewichen ist, vermutlich unvermeidlich geworden. *K.B.*

Hauptstadttauglich?

Von Harald Fourier

Vor 15 Jahren fand die zentrale Feier zum Tag der deutschen Einheit in Berlin statt, genauer gesagt im Tiergarten – zwischen Brandenburger Tor und Siegessäule. Ich habe damals als Student für eine Wachfirma gearbeitet und mußte am 3. Oktober die Schranke auf der Rückseite des Reichstags hüten.

Ich durfte nur Fahrzeuge auf den Parkplatz lassen, wenn der Fahrer einen speziellen Ausweis, der nur für diesen Tag ausgestellt worden war, vorlegen konnte. Mehrere Autofahrer wurden deshalb von mir abgewiesen. Sie dachten, sie könnten einfach so am Reichstag parken – nicht mit mir!

Irgendwann kam eine Nobelkarosse mit Chauffeur und wollte auf den Parkplatz. (Damals war Berlin noch nicht Regierungssitz, und Abgeordnete kamen nur sporadisch nach Berlin.) Der Fahrer zeigte einen „normalen" Bundestagausweis oder so etwas ähnliches, aber das reichte mir nicht. Nur Personen mit dem speziellen Ausweis durfen passieren, sagte ich dem Fahrer. Da blaffte mich bereits der Chauffierte von der Rückbank aus an: „Sehen Sie nicht den Bundestagausweis? Ich bin Abgeordneter. Das ist ein VIP-Ausweis. Wissen Sie, was das heißt? Ich bin ein Very Important People!"

Ich dachte: Du bist ein Idiot.

Andererseits erkannte ich den Mann auf der Rückbank als CDU-Bundestagsabgeordneten. Obwohl er den richtigen Ausweis nicht hatte, ließ ich ihn deswegen passieren (und nicht wegen, sondern trotz seines unfreundlichen Tons).

An diese Episode mußte ich mich erinnern, als ich die Geschichte von Michael Glos hörte.

Sein Dienstwagen wurde vor einer Woche von einem Polizisten in Berlin-Mitte an einer Sperre gestoppt. Glos soll daraufhin geschimpft haben: „Sie sind die längste Zeit Polizist gewesen." Glos bestreitet dies. Unstrittig ist, daß das Auto dann weiterfuhr – und dem Polizisten über den Fuß rollte. Glos hat sich inzwischen bei dem Ordnungshüter entschuldigt.

Die ganze Angelegenheit ist natürlich peinlich für den nunmehrigen Minister a. D., der inzwischen einem anderen Platz gemacht hat. Doch obwohl ich aus eigener Erfahrung weiß, daß Politiker ziemlich anmaßend sein können, finde ich es aber auch peinlich für den Polizisten. Er hatte es ja nicht mit einem x-beliebigen Provinzpolitiker zu tun, dessen Antlitz ihm bekannt sein konnte, sondern mit dem deutschen Wirtschaftsminister. Den sollte ein Ordnungshüter, der in der deutschen Hauptstadt, im Regierungsviertel zumal, seinen Dienst verrichtet, eigentlich schon erkennen, oder? Hat er wohl auch, weshalb die Sache ein wenig nach auftrumpfender Prinzipienreiterei schmeckt, und damit wenig hauptstadttauglich.

Ärger über Alleingänge

Wowereit unter Beschuß aus eigenen Reihen – Berliner CDU legt gegen den Bundestrend zu



Quittung für Selbstherrlichkeit und Alleingänge: Die rot-rote Koalition in Berlin ist in Umfragen auf 43 Prozent abgesackt, die CDU macht Boden gut.

Bild: ddp

Das Bild vom Strahlemann hat Kratzer bekommen. Die Unzufriedenheit mit Berlins Regierendem Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) wächst, in der eigenen Koalition wie in der Wählerschaft: Gegen den Bundestrend holt die Union in der Hauptstadt auf.

Die Luft wird dünner für Klaus Wowereit. Einerseits wird hinter den Kulissen das Stühlerücken vorbereitet, falls der bisherige Finanzsenator Thilo Sarrazin tatsächlich zur Bundesbank wechselt (*PAZ* 06/2009). Der Regierende Bürgermeister gab Befürchtungen über einen Weggang des erfolgreichen Ressortchefs neue Nahrung mit dem Zitat, daß es nun mit dem Sparkurs in Berlin vorbei sei. Wörtlich sagte er im Zusammenhang mit der geplanten verfassungsmäßigen „Schuldenbremse": „Man soll sich keine Ziele setzen, die den Kern des Scheiterns bereits in sich tragen."

Zudem gibt es Irritation über die Arbeit im Senat. Dort geht es offenbar drunter und drüber. Der Regierende Bürgermeister mischt sich demnach über Gebühr in Angelegenheiten seiner Senatoren ein. Den jüngsten Fall von Kompetenzgerangel erlebten die Berliner gerade, als Klaus Wowereit mit der Modemesse Bread and Butter (Brot und Butter) eine langfristige Vermietung der Tempelhofer Flughafenhangars vereinbarte. Er tat dies im Alleingang, ohne seine Stadtentwicklungssenatorin Ingeborg Junge-Reyer auch nur zu konsultieren. Seine SPD-Parteigenossin plant seit Monaten die Nachnutzung des früheren Flughafengeländes. Der Regierende Bürgermeister ist ihr direkt in die Parade gefahren. „Er hätte die Genossin Ingeborg stärker mitnehmen müssen", heißt es aus der SPD-Fraktion.

Es war nicht das erste Mal, daß Wowereit seine „Parteifreundin" in den Regen stellte. Zuvor hatte er den von ihr mitzuverantwortenden Entwurf für die Neugestaltung des Alexanderplatzes öffentlich gerügt oder gegen ihren Willen einen Turmbau des Bundestages ausverhandelt.

> Unbekümmert stellt er Senatoren öffentlich bloß

Mit seinem jüngsten Alleingang, der Modemesse, die Berlin 2006 eiskalt den Rücken gekehrt hatte, Tempelhof anzudienen, hat Wowereit nun die halbe Stadt gegen sich aufgebracht. Da sind einmal die anderen Investoren, die sich übergangen fühlen, weil sie jetzt nicht mehr mieten können. Auch die Chefs der Handwerks- und der Handelskammer haben gegen Wowereits Ein-Mann-Schau protestiert. Damit habe er „dem Image des Wirtschaftsstandortes schweren Schaden zugefügt", schrieben die Kammer-Präsidenten in einem Brief an den Regierenden. Dazu kommen die Hunderttausenden Berliner, die wegen der Schließung des Zentralflughafens an sich noch immer unzufrieden sind. Flughafen-Freunde haben deswegen sogar ein Volksbegehren für die Auflösung des Abgeordnetenhauses eingeleitet.

Der Verein „Das Thema Tempelhof" wirft Wowereit „selbstherrliches Verhalten" vor und fordert Neuwahlen. Die Chancen auf einen Erfolg dieses Volksbegehrens sind indes gering, solange es keine Unterstützung von großen, mitglieder- und finanzkräftigen Organisationen gibt.

Zu Beginn der Woche kochten auch die Oppositionsparteien die Angelegenheit hoch: Sie setzten eine Sondersitzung des Stadtplanungsausschusses durch, zu dem Wowereit aber nicht erschien. Später sollte in einem anderen Ausschuß über die Mietverträge gesprochen werden. Doch das dürfte wegen der Regierungsparteien nichtöffentlich geschehen. Hochnäsig und geheimniskrämerisch – so steht der Senat aus SPD und Linkspartei da. Dieses Bild hat die Opposition aus Grünen, Schwarzen und Gelben jedenfalls erfolgreich erzeugt. Es schadet Wowereit und seiner Regierung.

Das alles hat Folgen für die politische Stimmung in der Hauptstadt. In der jüngsten Sonntagsfrage des Instituts Forsa zu den Bundestags-Wahlabsichten der Berliner schnitt die CDU als stärkste Partei ab. Zwar würde bei einer Abgeordnetenhauswahl noch immer die SPD vorn liegen (SPD 28 Prozent, CDU 23). Bei einer Bundestagswahl würden die Berliner aber mehrheitlich für die Union votieren (CDU 25 Prozent, SPD 24).

Ein großer Durchbruch sieht zwar anders aus, aber eine kleine Sensation ist das schon. Immerhin hat die CDU seit 1990 in Berlin bei keiner Bundestagswahl mehr in Führung gelegen. Stets schnitt die SPD deutlich besser ab, meistens lag sie sogar zweistellig vor der Union.

Dazu kommt: Die Union ist bundesweit auf dem absteigenden Ast. Anfang Februar ermittelten die Statistiker von Infratest Dimap bei der Sonntagsfrage nur noch 34 Prozent für die CDU/CSU. Das war der schlechteste Wert seit vielen Monaten. Daher deuten Beobachter die Erholung der CDU-Werte in Berlin gegen den negativen Bundestrend vor allem als Folge landespolitischer Entwicklungen.

Auch die 23 Prozent, die für die CDU bei einer Abgeordnetenhauswahl prognostiziert werden, sind eine leichte Verbesserung. Der neue CDU-Vorsitzende Frank Henkel kann zufrieden sein. Unter der Führung des früheren Diepgen-Vertrauten setzt die Union, die unter dem glücklosen Friedbert Pflüger in ein tiefes Tal gefallen war, zur Aufholjagd an. SPD und Linkspartei kommen in der Umfrage zusammen nur auf 43 Prozent und hätten damit keine Mehrheit mehr. *Harald Fourier*

Erinnerungen eines »Klassenfeindes«

Peter Pragal: Wie ein westdeutscher DDR-Korrespondent die letzten 15 Jahre vor dem Mauerfall erlebte

Die Stasi-Offiziere warten bereits auf die „Zielperson" Heinz N. Der DDR-Regimekritiker, der auf dem Weg zum westdeutschen Korrespondenten Peter Pragal ist, wird abgefangen. „Guten Tag, Ministerium für Staatssicherheit, kommen Sie bitte mit. Los – steigen Sie in den Lada ein!"

Für Heinz N. beginnt eine Reise ins Ungewisse, die ihn in ein Stasigefängnis führt. Sein Vergehen: Er wollte Gedichte „mit feindlichem Inhalt gegen die sozialistische Staats- und Regierungsform" im Westen veröffentlichen. Die Stasi-Häscher waren so stolz auf ihren Erfolg, daß sie aus ihren Aufnahmen einen Schulungsfilm machten. Insgesamt 5000 solche Filme lagern bei der Birthler-Behörde.

Düsterer Alltag der roten Diktatur: Willkürliche Festnahmen, getürkte Verfahren, erzwungene Geständnisse, Psychofolter, Schießbefehl. 20 Jahre nach der Vereinigung ist die Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit noch lange nicht abgeschlossen.

Der Journalist Peter Pragal, zu dem Heinz N. wollte, schildert in seinem Buch „Der geduldete Klassenfeind" viele solcher Begebenheiten. Von Heinz N. hat er erst nach der Wende aus den Stasi-Akten erfahren.

Mit ihrem Besuch in der Birthler-Behörde hat die Bundeskanzlerin vor einem Monat den Aufklärern den Rücken zu stärken versucht. Immer mehr Zeitgenossen wüßten heute die friedliche Revolution „nicht so recht zu würdigen", klagte Angela Merkel. Deshalb sei die Behörde wichtig.

Außerdem machen die Stasi-Offiziere mobil und erschweren die Aufarbeitung. Sie haben eigene Lobby-Verbände, treten geschlossen bei Veranstaltungen als Störer auf und gehen neuerdings massiv gegen Zeitschriften, Buchverlage und Autoren vor – mit dem Ziel, die Nennung ihrer Namen zu unterbinden.

Auch Peter Pragal verzichtet darauf, Klarnamen zu verwenden – außer bei Prominenten. So bleiben die Personen, deren Wege direkt oder indirekt die seinen kreuzten, immer nur mit „IM Jan" oder ähnlichem benannt.

Und Pragal hat wirklich viele Leute getroffen während seiner Zeit in der „Hauptstadt der DDR", Opfer wie Täter. Der in Breslau geborene Journalist arbeitete für die „Süddeutsche Zeitung", den „Stern" und nach der Revolution für die „Berliner Zeitung", bis er vor fünf Jahren in den Ruhestand ging. Er war einer der ersten westdeutschen Korrespondenten in der DDR und der erste, der seinen Wohnsitz in Ost-Berlin hatte. Seine Kinder schickte er dort zur Schule.

> Auf Druck alter Seilschaften bleiben Namen tabu

Er war ziemlich blauäugig, als er in die DDR kam („Unter Honecker begannen zarte Pflanzen der Hoffnung zu sprießen"). Sogar das MfS bescheinigte ihm, er habe für einen aus dem kapitalistischen Ausland stammenden Journalisten „wenig Vorurteile".

Auch heute noch hält Pragal die sozialliberale Außen- und Deutschlandpolitik für richtig. So würdigt er diejenigen herab, die während der Teilung eine klare Haltung in der deutschen Frage hatten. In Wirklichkeit seien es die Entspannungspolitiker und Beamte in der Ständigen Vertretung gewesen, die den Mauerfall herbeigeführt hätten.

Diese fragwürdige Einstellung hat ihn aber nicht daran gehindert, in der DDR schnell den Polizeistaat zu erkennen, der sie war. Pragal schildert eindringlich die ständige Bespitzelung und Überwachung. Sogar seine Tagebuchaufzeichnungen finden sich in seiner Stasi-Akte.

Pragals Buch ermöglicht einen nüchternen Blick in das trostlose Leben in der DDR in den letzten 15 Jahren vor dem Mauerfall. Leider werden die Täter nicht beim Namen genannt. Das aber wäre im Sinne der historischen Aufrichtigkeit unerläßlich.

Markus Schleusener

***Peter Pragal: „Der geduldete Klassenfeind"**, 304 Seiten, gebunden, Osburg Verlag, 19,95 Euro*

Der Autor liest aus seinem Buch und diskutiert über das Thema: 20. Februar in Berlin, 20 Uhr, Lesung in der Buchhandlung Am Bayerischen Platz, Grunewaldstraße 59, 10825 Berlin. 12. März in Leipzig, 20.15 Uhr, Podiumsgespräch zu „Schwierigkeiten mit der Wahrheit – Zur Medienpolitik in der DDR", in Lehmanns Buchhandlung, Grimmaische Straße 10

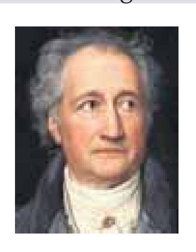
Schlösser top, Museen flop

Die Preußischen Schlösser und Gärten sind beliebter denn je. Im vergangenen Jahr zählten sie 2,1 Millionen Besucher, ein Prozent mehr als 2007. Spitzenreiter sind Sanssouci und Charlottenburg. Aber auch kleine Schloßanlagen gehörten zu den Gewinnern wie jene in Königs Wusterhausen.

Ganz anders ist der Trend bei den Staatlichen Museen in Berlin. Sie verzeichneten 2008 einen drastischen Rückgang der Besucherzahlen von 5,3 auf 4,6 Millionen.

Dahinter werden mehrere Gründe vermutet: Es gab keine großen Sonderausstellungen, zudem mußte das Flaggschiff, das Pergamonmuseum auf der Museumsinsel, zeitweise wegen Umbauarbeiten geschlossen werden. Einen Rückgang gab es auch beim Bode-Museum und in der Alten Nationalgalerie. Letztere hatte so wenige Besucher wie noch nie seit 2004. Alle Museen (staatliche wie private) zusammen kommen in Berlin auf 13,9 Millionen Besucher. *H.F.*

Zeitzeugen



Johann Wolfgang von Goethe – Der neben Friedrich Schiller berühmteste deutsche Dichter Goethe (1749–1832) erhielt lediglich Hausunterricht, wie auch der Komponist Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791) und der Theologe und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer (1906–1945, hingerichtet). Alle drei gehörten zur deutschen Kultur- und Bildungselite ihrer Epoche.

John Caldwell Holt – Der US-amerikanische Autor und Pädagoge (1923–1985) gilt als Theoretiker und Anführer der „Homeschooling"-Bewegung. Holt kam zu dem Schluß, daß das Lehrkonzept von Schulen generell unangemessen sei und die Institution Schule auch nicht reformiert werden könne. Daher müsse der Unterricht grundsätzlich zu Hause stattfinden.



Annette Schavan – Die 1955 geborene studierte Erziehungswissenschaftlerin ist seit 2005 Bundesbildungsministerin. Zuvor war die CDU-Politikerin zehn Jahre lang Kultusministerin von Baden-Württemberg. Schavan hat sich als klare Gegnerin des Hausunterrichts profiliert. Ihrer Meiung nach kann Unterricht zu Hause weder Chancengleichheit noch eine angemessene Ausbildung der Kinder garantieren.

Die zwölf Stämme – Die „Zwölf Stämme" sind eine christlich-fundamentalistische Gruppe in Bayern. Ihre Mitglieder gingen für das Recht auf Hausunterricht sogar ins Gefängnis. Die Gruppierung hatte letztlich Erfolg: Im Jahre 2006 errang die Gemeinschaft eine Ausnahmeregelung, wonach sie ihre Kinder unter strengen Auflagen selbst unterrichten darf. Bayerische Bildungspoliker beobachten das Projekt allerdings argwöhnisch.



Tilman Neubronner – Tilman und Dagmar Neubronner sind am 3. Februar 2009 vor dem Bremer Oberverwaltungsgericht mit ihrer Klage gegen die allgemeine Schulpflicht gescheitert. Die Neubronners wollen ihre beiden Söhne nicht mehr auf eine Schule schicken, weil sie sich dort nicht wohlgefühlt hätten. Der Vater wohnt jetzt mit seinen Söhnen in Frankreich, wo die Kinder am Unterricht einer irischen Schule teilnehmen.

Keine Schule zu Hause

Oberverwaltungsgericht bekräftigt »Nein« zum Hausunterricht – Deutscher Sonderweg

Kinder müssen zur Schule gehen und dürfen nicht zu Hause unterrichtet werden. Diese rigide Linie hat in der letzten Woche das Bremer Oberverwaltungsgericht (OVG) in einem Urteil gegen Deutschlands bekannteste Hausunterrichts-Familie Neubronner erneut bekräftigt.

Damit scheiterte das Ehepaar Neubronner auch in zweiter Instanz mit ihrem Wunsch, ihre 1996 und 1999 geborenen Kinder Moritz und Thomas zu Hause unterrichten zu dürfen. Die Neubronners sprechen daher nicht mehr von einer Schulpflicht, sondern von „Schulzwang", denn der Schulbesuch ihrer Kinder werde mit Zwangsgeldern, Polizeigewalt und schließlich dem drohenden Entzug des Sorgerechtes durchgesetzt.

Um Letzterem zu entgehen, hat sich Tilman Neubronner, von Beruf Sozialpädagoge, zusammen mit seinen beiden Söhnen zu Freunden nach Frankreich abgesetzt. Denn in fast allen Ländern Europas ist es erlaubt, die Kinder zu Hause lernen zu lassen. Dabei unterrichten durchaus nicht immer die Eltern. Vielmehr erteilen pädagogisch ausgebildete Kräfte, oft Akademiker, den Kindern in kleinen altersübergreifenden Gruppen von fünf bis zehn Schülern den Unterricht. Die Befürworter dieses Modells argumentieren, daß der Einzel- oder Kleingruppenunterricht doppelt bis dreifach so effektiv sei wie der Schulunterricht in Klassen von 25 bis 30 Schülern, wo Lärm und andere Störungen oft ein konzentriertes Arbeiten unmöglich machten.

Die Neubronners sind in vieler Hinsicht ein besondere Familie. Während andere „Homeschooling"-Familien meist aus religiösen Motiven einen Unterricht ihrer Kinder an staatlichen oder privaten Schulen ablehnen, kämpfen die Neubronners aus pädagogischen Motiven um den Hausunterricht. Obwohl sie ebenso wie andere betroffene Familien ihre Kinder ins Ausland gebracht haben, kämpfen sie auch nach den Konflikten mit den Behörden für ihr Anliegen vor Gericht und in den Medien.

Sie waren zu Gast in Talkshows von Günter Jauch und Reinhold Beckmann; sie veröffentlichten ein Buch über ihre Erfahrungen. Bisher hat der Gang in die Öffentlichkeit und vor Gericht ihnen allerdings wenig genützt. Das OVG lehnte die Klage in allen Punkten ab. Bisher ist fraglich, ob eine Klage vor dem Bundesverwaltungs- oder Bundesverfassungsgericht zugelassen wird, wie der Anwalt der Familie Matthias Westerholt betonte.

In Österreich funktioniert es schon seit 40 Jahren

In der gut zweieinhalbstündigen Verhandlung vor dem Gericht ging es zunächst um die Frage, was der Paragraph 57 des Bremer Schulgesetzes unter dem „besonderen Ausnahmefall" versteht, nach dem ein Kind auf Behördengeheiß von der Schulpflicht befreit werden darf. Ausnahmen werden in Bremen nur bei schwer kranken Kindern gemacht oder „wenn Kinder mit ihren Eltern auf Forschungsreise gehen müssen", wie der Schuljustitiar Detlef von Lührte ausführte. Das kam hier nicht zum Tragen, klagte Dagmar Neubronner, eine studierte Biologin. Ihre Kinder würden so gesehen benachteiligt, weil sie nicht krank oder verhaltensauffällig seien. Verhaltensauffällige Kinder erhalten in der Regel eine Ausnahmegenehmigung und dürfen in der so genannten „Flex-Fernschule" auch zu Hause lernen, bei einer sehr hohen Erfolgsquote.

Schulpflicht oder Schulzwang – das ist hier die Frage. Warum stellen Politik und Gerichte in Deutschland sich in Sachen Heimunterricht stur? Liegen ideologische Gründe vor? Obwohl im umliegenden Europa und auch in den USA das Homeschooling ein seit Jahrzehnten erfolgreich erprobtes Modell ist, sieht Justitiar von Lührte die Erfüllung der allgemeinen Schulpflicht nur durch den Besuch einer öffentlichen Schule gewährleistet. Das sei „allgemeine Auffassung".

Fragt sich nur, ob diese Auffassung auch zutrifft. Selbst in Österreich, das nahezu identische staats- und bildungspolitische Ziele wie Deutschland verfolgt, ist der häusliche Unterricht seit 40 Jahren erlaubt und wird problemlos praktiziert. Dort gilt dieser Unterricht als gleichwertig, wenn am Ende eines Schuljahres die entsprechenden Prüfungen vor staatlichen Instanzen erfolgreich abgelegt werden. Auch die Vereinten Nationen kritisieren inzwischen den deutschen Sonderweg beim Hausunterricht. So besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß schließlich eine Richtlinie der Europäischen Union das Tor für dieses Schulmodell auch hierzulande öffnen wird.

Hinrich E. Bues



Bei Goethe hat es auch funktioniert: Nicht nur für sensible Kinder hat Hausunterricht Vorteile. Bild: epd

Das Verbot ist ein Erbe der NS-Zeit

Ursprünglich war Hausunterricht – insbesondere bei den höheren Ständen – sehr verbreitet, und sogar erste Wahl, wenn es darum ging, seinen Kindern die bestmögliche Bildung zu vermitteln. Dies galt auch noch nach der Einführung der allgemeinen Schulpflicht zunächst in Preußen (1717) und dann in weiteren deutschen und europäischen Staaten: Der Hausunterricht verlor stark an Bedeutung, existierte aber weiter und war selbstverständlich erlaubt.

Die jetzige rigide Form der Schulpflicht mit Verbot des Hausunterrichts geht auf das 1938 im Dritten Reich erlassene Reichsschulpflichtgesetz zurück. Dort heißt es unter anderem im

Die preußische Schulpflicht war weniger rigide

Paragraphen 1 zur Allgemeinen Schulpflicht: „Im Deutschen Reich besteht allgemeine Schulpflicht. Sie sichert die Erziehung und Unterweisung der deutschen Jugend ... Ihr sind alle Kinder und Jugendlichen deutscher Staatsangehörigkeit unterworfen, die im Inlande ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt haben ...".

Merkwürdigerweise gilt diese Regelung in der Bundesrepublik Deutschland als „Schulzwang" im Kern weiter, weil auch hier die Schulpflicht zwingend an den Besuch einer Schule gebunden ist. Nur in Sonderfällen darf mit Genehmigung der Behörden vom Besuch einer Schule abgesehen und Hausunterricht erteilt werden: Die herrschende Rechtsprechung erlaubt Hausunterricht nur für Schüler, deren Eltern im Ausland arbeiten, oder für Schüler, die wegen Behinderung oder Krankheit nicht transportfähig sind („Krankenunterricht"). Auch hier ist der staatliche Lehrplan und sind examinierte Lehrkräfte die Grundlage des Unterrichts. *sfm*

Ein neues Schulmodell

Schule kann auch schädlich sein – Viel Streß, wenig Neugier

Warum wird der Hausunterricht in Deutschland so hartnäckig verfolgt? Da in Bremen nach der jüngsten PISA 2006-Studie bundesweit die schlechtesten Leistungen erzielt werden, kann das dortige Schulsystem kaum als Begründung herhalten. Daher verweisen Bildungspolitiker in der Regel auf die Sozialkompetenz, die Schüler im alltäglichen „Kampf um das Überleben" in der Schule erwerben würden.

Dies sei allerdings eine reine Fiktion, behaupten neuerdings Wissenschaftler, die dies genau untersucht haben wie der Marburger Sozialwissenschaftler Thomas Spiegler in seiner jüngst prämierten Dissertation und der Dortmunder Erziehungswissenschaftler Franco Rest in einem Gutachten. Ihre Ergebnisse stellen in Frage, ob Kinder „den täglich mehrstündigen Aufenthalt in einer Klasse/Gruppe anderer Gleichaltriger brauchen, um sich gesund zu entwickeln." Rest beantwortet die Frage mit „eher Nein" und sieht „besonders bei feinfühligen Kindern" sogar erhebliche und schwerwiegende Schäden" durch einen Zwangsaufenthalt in einer Gruppe von 20 bis 25 Gleichaltrigen.

Genau dieser Fall scheint bei der Bremer Familie Neubronner eingetreten zu sein. Mitte der 90er Jahre gründeten sie zusammen mit anderen Eltern eine Montessori-Schule, um ihren beiden feinfühligen Kindern eine entsprechende Lernatmosphäre zu ermöglichen. Das aber half nichts. Die beiden Söhne kamen „platt aus der Schule" nach Hause

Positive Erfahrung unserer Nachbarn

und wurden häufiger krank, wie die Mutter bei Beckmann berichtete.

„Muß Lernen wehtun?", fragen daher die Neubronners. Sie kritisieren das engstirnige Muster des Lernens im Schulalltag, wo am Montagmorgen um 8 Uhr Mathematik auf dem Stundenplan steht, auch wenn die Kinder keinerlei Motivation mitbringen würden sich damit zu beschäftigen. Sie favorisieren einen praxis- und lebensnahen Unterricht, wo sich die Kinder in ihrer natürlichen Lernneugierde selber Projekte wählen können. So würden die Kinder motivierter die Prozentrechnung oder das Schreiben erlernen. Und soziales Lernen käme ebenfalls nicht zu kurz. Da die Kinder nun nicht mehr erschöpft von der Schule nach Hause kämen, hätten sie nun wieder Zeit und Kraft für Gruppenaktivitäten wie Fußballspielen oder Teilnahme an Musik-Chören.

Schöne neue Welt des freien und selbstbestimmten Lernens? Sicher sind Zweifel angebracht, weil nur eine Minderheit von Schülern und Eltern das für den Heimunterricht notwenige Maß an Eigeninitiative und Selbstdisziplin mitbringt. Aber warum will man dieses Modell weiterhin so restriktiv verbieten? In den Nachbarländern gibt es sinnvolle und positive Erfahrungen, wie man den privaten Unterricht gestalten kann. Anstatt mit staatlichen Gewaltmitteln zu reagieren und so Familien zur Auswanderung zu zwingen, wäre es sinnvoller, den Bildungszweig des Hausunterrichts weiter zu erforschen, um ihn schließlich unter staatlicher Lernkontrolle auch in Deutschland zu ermöglichen. *H.E.B.*

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur
Konrad Badenheuer
(V. i. S. d. P.)

Chefin vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Wirtschaft:** Hans Heckel; **Kultur, Lebensstil:** Silke Osman; **Geschichte, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, EDV:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilhelm v. Gottberg, Sophia E. Gerber (Venedig), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Jürgen Mahlitz, Liselotte Millauer, Jean-Paul Picaper.

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Oberstraße 14 b, 20144 Hamburg. **Verantwortlich für den Anzeigenteil:** Knut Bantow. Es gilt Preisliste Nr. 28.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2006: Inland 8,30 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 10,50 Euro, Luftpost 14,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt* werden mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementpreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Telefon	**(040) 4140 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 4140 08-32
Fax Redaktion	(040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 4140 08-41
Telefon Vertrieb	(040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 4140 08-51

E-Mail:

redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **xxxx**

Es droht ein langer Wahlkampf

Schwierige Wochen für die Union – Glos-Rücktritt legt programmatische Schwächen offen

CDU und CSU haben schon bessere Wochen erlebt: Der verstolperte Rücktritt von Michael Glos offenbart personelle Schwächen, und es bleibt unklar: Wofür steht die Union eigentlich, etwa in der Wirtschaftspolitik? Ist sie noch die Partei der sozialen Marktwirtschaft oder will sie Verstaatlichungen? Will sie Staatsschulden abbauen oder anhäufen?

Nachdem die SPD sich beinah ein Jahr lang selbst zerfleischt hat, scheint nun die Union an der Reihe zu sein: Die Kakophonie aus Berlin dröhnt schrill in den Ohren. Beinah jeder kann in der Wirtschaftskrise alles fordern, was ihm in den (Un-)Sinn kommt: Verstaatlichungen, neue Schulden, Konjunkturpakete, Kredithilfen für alle möglichen Branchen, Steuersenkungen – und auch das Gegenteil: Schuldenbremsen und Einsparungen. An dem schrillen Orchester sind bei weitem nicht nur profilneurotische Hinterbänkler beteiligt, sondern die Granden der Partei: Oettinger gegen Seehofer, Peter Müller und Rüttgers gegen Wulff, und alle zusammen sticheln immer mal wieder gegen Angela Merkel.

Eine klare Linie fehlt momentan vor allem in der Wirtschaftspolitik, und das Fehlen eines ordnungspolitischen Kopfes wie Friedrich Merz macht sich schmerzlich bemerkbar. Das liegt nicht nur an Koalitionszwängen. Sicher täte sich die Union leichter, mit der FDP eine gemeinsame Linie zu finden. Dennoch: Nun rächt sich das Vorgehen von Angela Merkel, die auf ihrem Weg an die Spitze alle eigenständigen Köpfe – ungeachtet ihrer fachlichen Kompetenz – politisch an den Rand gedrängt hat. So mancher in der Union klagt schon länger, Merkel fehle ein klares ordnungspolitisches Leitbild einer bürgerlichen Gesellschaft, sie beschränke sich aufs Verwalten der Macht, ja, Merkel sei eine Schönwetterkanzlerin, die in Zeiten des Wachstums und sinkender Arbeitslosigkeit glänzte und auf internationaler Bühne Weltenretterin spielte, in Zeiten der Krise aber trotz aller Willens- und Nervenstärke bisher kein schlüssiges Konzept habe. Auch die SPD plant, die nun sichtbar gewordene programmatische Schwäche der CDU im Bundestagswahlkampf offensiv zu thematisieren.

Nach Michael Glos, der „Schlaftablette auf zwei Beinen“ (Fritz Kuhn), der im Ministerium ob seiner Bodenständigkeit und ländlichen Herkunft nie so ganz ernst genommen wurde, soll nun also der erst 37 Jahre alte Karl-Theodor Freiherr zu Guttenberg für neuen Schwung sorgen. Alle, die ihm fehlende Wirtschaftskompetenz vorwerfen, werden sich voraussichtlich nicht wundern: Er hat durchaus Erfahrung als Geschäftsführer der Familienholding „Von Guttenberg GmbH“ und hat die Rhön-Klinik AG mit an die Börse gebracht, was ihm vorübergehend ein Aufsichtsratsmandat einbrachte. Sein aristokratisches, etwas unnahbares Auftreten, seine Weltläufigkeit als Außenpolitiker, seine Eloquenz und sein fotogenes Aussehen werden ihm helfen, im Haifischbecken der Berliner Hauptstadtpresse zu bestehen – und auch den über viele Jahre von rot- und blau-gelben Ressortchefs geprägten, schwierigen, manche sagen sogar: arroganten Apparat des Bundeswirtschaftsministeriums zu führen und auf Vordermann zu bringen. Allerdings setzt zu Guttenberg im Moment nicht das kurzfristige Wirtschaftskompetenz-Signal, das die Union dringend bräuchte. Auch Glos – von Haus aus selbständiger Unternehmer wie zu Guttenberg – hatte das nicht geschafft.

> Zur Feier der Schuldenbremse: Nochmal Schulden

Auch auf einem anderen Gebiet macht Merkel keine „bella figura“: Ihre Kritik am Papst fanden viele Stammwähler der Union, immerhin *die* klassische Partei des Katholizismus, unangebracht. Daß die Protestantin aus der Uckermark dem Oberhaupt von einer Milliarde Katholiken indirekt unterstellt, er distanziere sich nicht klar genug vom Antisemitismus, ging selbst vielen zu weit, die die Aufhebung der Exkommunikation der Lefebvre-Bischöfe ablehnen und massive Organisations- und PR-Defizite in der Kurie kritisieren. Für „unglücklich“ hält der unterfränkische CSU-Innen- und Rechtspolitiker Norbert Geis die Äußerung der Kanzlerin: „Sie war offenbar nicht darüber informiert, daß der Papst schon eine klare Stellungnahme abgegeben hatte.“ Und der rheinische CDU-Außenpolitiker Willi Wimmer meinte, Angela Merkel verwechsle den Papst wohl mit Günther Oettinger – den hatte die Kanzlerin nach der unglücklichen Grabrede für Hans Filbiniger in ähnlicher Weise öffentlich abgekanzelt.

Positiv fällt in diesen Tagen lediglich die Schuldenbremse auf, auf die sich – trotz oder wegen drohender Rekordverschuldung – Bund und Länder geeinigt haben. Da konnte die Kanzlerin ihre eigentliche Stärke, das Moderieren, ausspielen. Doch auch hinter die Schuldenbremse darf man Fragezeichen setzen: Rekordverschuldung und Schuldenbremse schränken den Gestaltungsspielraum künftiger Regierungen ganz massiv ein. Zudem liegt der Beginn in den Jahren 2015 und 2020 weit in der Zukunft. Auch wenn Finanzexperten versichern, die Schuldengrenze sei dennoch so streng, daß sie bereits ab dem Jahre 2010 einen sinnvollen „Sparzwang“ verursache, haben mehrere Kommentatoren das treffende Bild vom reuigen Säufer bemüht, der seinen Beschluß zu künftiger Abstinenz mit einem tiefen Schluck aus der Pulle feiert und „bekräftigt“.

Daß die große Koalition sieben Monate vor der Wahl noch Bäume ausreißen könnte, erwartet niemand, die Schuldenbremse könnte der letzte Beschluß von Bedeutung gewesen sein. Das grandiose Scheitern des Umweltgesetzbuches und die hämischen Reaktionen auch der SPD auf den überstürzten Glos-Abgang lassen mitten in der schlimmsten Wirtschaftskrise seit dem Jahre 1932 leider sogar monatelange Wahlkampfmanöver statt der notwendigen mutigen Entscheidungen befürchten. *Anton Heinrich*



Neue Kräfte: Karl-Theodeor zu Guttenberg (l.) als Bundeswirtschaftminister und Alexander Dobrindt (r.) als neuer Generalsekretär wollen mit Parteichef Horst Seehofer die CSU aus ihrem Formtief holen. Bild: ddp

MELDUNGEN

Sterbehelfer Kusch in Not

Hamburg – Das Hamburger Verwaltungsgericht hat entschieden, daß es dem ehemaligen Justizsenator der Hansestadt, Roger Kusch, verboten bleibt, seine Freitodhilfe gegen Bezahlung anzubieten. Die Hamburger Innenbehörde hatte das Verbot im November 2008 ausgesprochen, Kusch war dagegen vorgegangen. Die Hilfe zur Selbsttötung gegen ein Honorar von 8000 Euro sei eine „sozial unwertige Kommerzialisierung“ des Sterbens, so die Richter. Gegner der Sterbehilfe haben unterdessen die mediale Darstellung des kürzlichen Todes einer Italienerin kritisiert, deren künstliche Ernährung nach 17 Jahren Wachkoma eingestellt worden war. Die Frau sei nicht „erlöst“ worden, sie sei verdurstet und hätte jederzeit wieder aufwachen können. *H.H.*



RCDS-Delegierte tagen in Berlin

Berlin – Im Konrad-Adenauer-Haus, der Parteizentrale der CDU, findet vom 13. bis 15. Februar die Delegiertenversammlung des Ringes Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) statt. Der Kongreß hat das Thema „Bildung als soziale Frage des 21. Jahrhunderts“ Hauptrednerin ist die Bundesbildungsministerin Annette Schavan sein. Grußworte sprechen neben dem Generalsekretär der CDU, Ronald Pofalla, und dem Bundesvorsitzenden der Jungen Union, Philipp Mißfelder, der Gesandte des Staates Israel in Berlin, Ilan Mor, Am Ftreitag abend steht nach dem Bericht des Bundesvorstandes dessen Neuwahl an. Des weiteren liegt den Delegierten ein Entschließungsantrag vor, der eine bessere Finanzierung der Studenten, eine Verbesserung der Betreuung und Steigerung der Studienabschlußquote sowie eine bessere Ausstattung der Hochschulen fordert. *M. R.*

Russki-Deutsch (4):

Kosak

Von Wolf Oschlies

Kosaken-Dollar“ (DDR-Geld), „Kosaken-Mercedes“ (russische Kleinwagen), „Kosaken-Kaffee“, „Kosaken-Peitsche“, „Donkosaken-Chor“ und weitere Komposita belegen, wie verbreitet und bekannt dieses russische Wort bei uns ist. Dabei ist es gar nicht russisch, steht vielmehr in tatarischen Sprachen für „freie Männer“. Kampftechnik und Lebensweise der Tataren übernahmen im 15. Jahrhundert jene Russen, die vor politisch-sozialem Druck ins „freie Feld“ flohen, in die endlose Steppe. Die mußte gegen räuberische Horden verteidigt werden, was einen Kompromiß mit dem Zaren schuf: Kosaken akzeptierten dessen Oberhoheit, schützten Rußlands Süd- und Ost-Grenzen, blieben generell aber „freie Steppenadler“. Segen von und Ärger mit den Kosaken hielten sich für Zaren in etwa die Waage. Der große Jermak eroberte ihnen Sibirien, Stenka Rasin im 17. und Jemeljan Pugatschow im 18. Jahrhundert zettelten verheerende Aufstände gegen sie an. Aber Russen liebten die Kosaken, wie aus Ilja Repins berühmten Gemälde „Die Saporosher Kosaken schreiben einen Brief an den türkischen Sultan“ zu ersehen ist. Alle seine Freunde hat Repin hier verewigt, und der bewußte Brief von 1676, unterschrieben vom „Ataman Iwan Syrko“, ist erhalten geblieben – als die massivste Sammlung von Verhöhnungen und drastischen Beschimpfungen der Weltliteratur, die ich nicht zu zitieren wage.

Mit der Kosaken-Freiheit war es schon gegen Ende des Zarenreichs nicht mehr weit her, unter den Bolschewiken wurden Kosaken vollends zu Folklorestatisten. Ihre Rache kam 1965, als Michail Scholochow für sein Kosaken-Epos „Stiller Don“ den Literatur-Nobelpreis bekam. Das war ein Kotau vor dem Kreml für die Ehrung Pasternaks 1958, die Moskau zu wütenden Kampagnen provozierte. Jetzt aber wurde weltbekannt, daß Scholochow nur einem Plagiat des Autors Fjodor Krjukow (1870-1920) Nobel-Ehrungen erschlichen hatte, im Hintergrund vom KGB gesteuert. So haben es Solschenizyn und andere Dissidenten dokumentiert, was Moskau schrecklich desavouierte. Im postsowjetischen Rußland haben die Don-, Amur-, Kuban-, Kaukasus-, Sibirien- und weiteren Kosaken, zusammen knapp fünf Millionen, neue Möglichkeiten und alte Rechte zurückbekommen.

Kleben am Stuhl

Warum der Bahnchef vorerst bleibt

Der Bahnchef ist ein Phänomen. Seit Jahren befindet sich Hartmut Mehdorn in den Negativschlagzeilen. Bisher konnte ihn aber niemand aus dem Job drängen. Eher feuerte Bundesverkehrsminister Wolfgang Tiefensee (SPD) reihenweise seine Staatssekretäre. Doch bei der jetzigen Datenaffäre der Bahn schien es, als ob Mehdorns Stunde geschlagen habe. Weit gefehlt: Inzwischen stützt ihn nicht nur die Gewerkschaft Transnet, deren gefügigen Ex-Vorsitzenden Hansen er im Zusammenspiel mit SPD-Genossen zum Personalvorstand der Bahn kürte. Auch SPD-Kanzlerkandidat Frank-Walter Steinmeier wandte sich gegen eine „vorschnelle“ Ablösung des ellenbogenstarken Bahnmanagers, dem zuletzt nur noch der vertagte Börsengang wichtig schien.

Zuvor hatte sich Mehdorn allerdings – nach langem Sträuben – vor Bahnbetriebsräten für die lückenlosen „Überprüfungsaktionen“ entschuldigt. Die Arbeitsnehmervertretung akzeptierte die Geste. Allerdings hat offenbar ein Betriebsrat Strafanzeige gegen den Bahnvorstand wegen Verstoßes gegen das Datenschutzrecht gestellt. Ein Abgleich zwischen Adressen und Kontonummern von Mitarbeitern mit den Daten von Lieferanten ist ein nicht unübliches Vorgehen bei der Korruptionsbekämpfung. Unklar blieb zunächst, ob die Bahn von den eingeschalteten Detekteien weitere Auskünfte eingeholt hat.

> Datenaffäre wird weiter aufgeklärt

Aus der Konzernrevision der Bahn hieß es, der Bahnchef sei wiederholt über die Überprüfungen informiert worden, veranlaßt hat er sie indes wohl nicht. Die Bahn vertraute sich im Übrigen denselben Sicherheitsfirmen an wie die Telekom. Anders als bei der Bahn löste aber die Telekom-Spitze – genauer die Ex-Chefs Zumwinkel und Ricke – selbst die Untersuchungen aus. Nach dem Willen der Gewerkschaften Transnet und GDBA sollen die Vorgänge bei der Bahn weiter aufklärt werden, auch der Aufsichtsrat ist aktiv geworden.

In Berlin wird vermutet, die Kanzlerin wolle Mehdorn frühestens nach einer gewonnenen Bundestagswahl ablösen. Vorher käme es unter einem SPD-Verkehrsminister allenfalls zu einer SPD-nahen Lösung – für Mehdorn die Rettung. *Jost Vielhaber*

Dresden-Gedenken

Jahrestag der Zerstörung im Jahre 1945

Wieder einmal mischt sich am 13. und 14. Februar aus Anlaß der Zerstörung Dresdens vor 64 Jahren das stille Gedenken an Zehntausende Opfer mit lauten Propaganda- und Protestaktionen. Seit einigen Jahren versucht die Stadt Dresden, die Initiative bei der Erinnerung an die Opfer zurückzugewinnen. Der Versöhnungsgedanke spielt dabei eine ebenso wichtige Rolle wie die Partnerschaft mit der englischen Stadt Coventry, die im November 1940 – wenn auch in weit geringerem Ausmaß – von deutschen Bombern angegriffen wurde. In diesem Jahr hält Polens Ex-Außenminister Wladyslaw Bartoszewsky die Gedenkrede.

Seit 1998 mischen sich Rechtsradikale unter die trauernden Teilnehmer der Gedenkveranstaltungen oder richten eigene „Trauermärsche“ aus. 2005 zogen gut 5000 von ihnen durch die Innenstadt. Vielen von ihnen geht es weniger um das Betrauern der Opfer als vielmehr unter dem Stichwort „Bombenholocaust“ um die propagandistische Herausstellung westlicher Kriegsverbrechen.

> Extremisten beider Seiten sind aktiv

Diese Aufmärsche gehören inzwischen zu den großen bundesweiten Aktionen der Rechtsextremen, die auch der Vernetzung des eigenen Lagers dienen. Im Superwahljahr 2009 dürfte daran vor allem die NPD Interesse haben, die auf einen Wiedereinzug in den sächsischen Landtag hofft. In diesem Jahr haben die Veranstalter rund 6000 Teilnehmer angemeldet. Linksradikale Anti-Gruppen befürchten sogar 8000 Teilnehmer.

Oberbürgermeisterin Helma Orosz (CDU) appellierte deshalb an die Dresdner, „dem Mißbrauch der Erinnerung entgegenzutreten“ und die offiziellen Mahn- und Gedenkveranstaltungen zu besuchen. Dem werden viele Linke wohl nicht folgen. Stattdessen haben sie einen eigenen Protest gegen den „rechten“ Aufmarsch organisiert. Im Vorfeld wurden bereits „geläufige Problematiken des Demonstrierens“ durchgespielt. Wie so häufig dient eine Versammlung des rechten Randes dem linken Saum zur Mobilisierung. Sachsens Justizminister Geert Mackenroth (CDU) bedauerte, daß die SPD im Landtag das neue Versammlungsgesetz blockiere. Mit ihm hätte man Aufmärsche in der Innenstadt untersagen können. *Jost Vielhaber*

MELDUNGEN

»USA werden bankrott gehen«

Washington – Die Reaktionen auf das beschlossene Hilfsprogramm der US-Regierung für den notleidenden Kreditmarkt fielen gespalten aus. Mindestens ein Billion Dollar will Washington zusammen mit privaten Investoren in den Markt pumpen. Die Börse an der Wall Street hatte sich offenbar noch mehr erhofft und reagierte mit Abschlägen. Kritiker wie der Schweizer Finanzmarktexperte Marc Faber hingegen sehen die USA auf dem Weg in den Staatsbankrott. Im ARD-Magazin „Plusminus“ sagte Faber voraus, daß die Supermacht mit ihrer ungezügelten Schuldenpolitik „in zehn oder 15 Jahren unweigerlich bankrott geht“ und ihre Staatsanleihen wertlos würden. *H.H.*

Die Schweiz und Europa

Bern – Es war ein Lehrstück in Sachen „direkte Demokratie“: Die deutliche Zustimmung der Schweizer zur Freizügigkeit für Bürger der EU-Neumitglieder Rumänien und Bulgarien ist ein Votum für Europa, aber nicht unbedingt für die EU. Die Eidgenossen wollten mehrheitlich die Brücken nach Brüssel nicht einreißen, aber auch nicht weiter ausbauen. Bei dem Referendum ging es vordergründig darum, ob auch Rumänen und Bulgaren wie die anderen EU-Bürger sich uneingeschränkt in der Schweiz aufhalten dürfen, sofern sie Arbeit haben. Befürchtet wurde eine Überflutung des Landes mit billigen Arbeitskräften, ferner verstärkte Zuwanderung in die Sozialsysteme sowie ins kriminelle Milieu. Doch trotz Finanzkrise und steigender Arbeitslosigkeit wurden solche Ängste überlagert von den Vorteilen, die das Land sich aus freiem Waren- und Personenverkehr verspricht. Einer Ablehnung der erweiterten Freizügigkeit hätte nämlich nicht nur den gerade erst vollzogenen Beitritt zum Schengen-System, sondern praktisch alle Verträge zwischen Bern und Brüssel ausgehebelt. *H.J.M.*

Mit dem Scheckbuch unterwegs

Moskau verteilt Wohltaten – Auch mit friedlichen Mitteln läßt sich Einfluß sichern und erweitern

In Moskau trafen sich am 4. Februar die Staatschefs der Organisation des Vertrags über kollektive Sicherheit (OVKS). Gespräche über eine Ausweitung des Bündnisses zu einer militärisch-politischen Union gingen mit Kreditzusagen Rußlands in Milliardenhöhe an die Verbündeten einher.



Staatsbesuch in Moskau: Krigistans Präsident Kurmanbek Bakijew erhält von Medwedew dringend benötigte Kredite. Bild: pa

Zuvor hatte die Ankündigung der kirgisischen Regierung, den US-Luftwaffenstützpunkt Manas zu schließen, Aufsehen in der Weltöffentlichkeit erregt. Mit der Schließung des Fliegerhorsts 25 Kilometer nordwestlich der kirgischen Hauptstadt Bischkek verlieren die US-Streitkräfte ein wichtiges Drehkreuz für die Versorgung der Truppen in Afghanistan, nachdem sie bereits 2005 eine Basis im benachbarten Usbekistan aufgrund eines Streits über Menschenrechte verloren hatten.

Zur Zeit sind 36 000 amerikanische Soldaten in Afghanistan stationiert, und Barack Obama plant für die Verstärkung des Kampfs gegen Aufständische die Stationierung weiterer 30 000 Soldaten. Die Kündigung des Pachtvertrags für Manas könnte Obamas Plänen einen herben Rückschlag versetzen. Doch sowohl Tadschikistan als auch Kasachstan haben bereits ihre Zustimmung zum Versorgungstransport der Truppen über ihr Territorium erklärt. Mit Usbekistan führen die USA neue Verhandlungen.

Die Schließung des US-Stützpunktes in Kirgistan wird Moskaus Position gegenüber den USA stärken. Der Kreml hat Washington neue Vereinbarungen zum Transittransport für den Afghanistan-Einsatz angeboten.

Bei den ehemaligen Sowjetrepubliken erfreut sich Moskau derzeit neuer Beliebtheit: als Geldgeber. Neben Weißrußland, das schon im Dezember 2008 einen Milliardenkredit erhielt, und dem jüngst weitere 2,8 Milliarden Dollar zugesagt wurden, soll Kuba 350 Millionen Dollar erhalten, auch Armenien schickte eine Delegation nach Moskau mit einer Kreditanfrage. Insgesamt will Rußland zwölf Milliarden Dollar an Verbündete verteilen.

Der kirgisische Präsident Kurmanbek Bakijew hat in Moskau umfangreiche Finanzhilfen erhalten. Sein Land erhält zwei Milliarden Dollar, von denen 180 Millionen als Schuldenerlaß gewährt werden. Zusätzlich gibt es direkte Finanzspritzen für den kirgisischen Haushalt – Moskaus Gegenleistung für die Schließung von Manas, mit der Rußland aufgrund der geostrategischen Lage Kirgistans Einfluß auf die zentralasiatische Region zurückgewinnt.

12 Milliarden Dollar Kredite an Moskaus Verbündete

Kirgistan und Bakijew sind auf die Hilfe dringend angewiesen. Zwar pumpten die USA jährlich 150 Millionen Dollar in die kirgisische Wirtschaft, davon fielen 63 Millionen als Pacht für den Luftwaffenstützpunkt an, doch zieht Bakijew die weit umfangreichere russische Unterstützung zumindest gegenwärtig vor. Wegen der Finanzkrise ist er wirtschaftlich unter Druck geraten. Dies drückt sich vor allem im sprunghaften Anstieg des Gaspreises für Kirgistan negativ aus. Das Land erhält Gas aus dem benachbarten Usbekistan, das den Lieferpreis um 100 Dollar pro 1000 Kubikmeter Gas erhöht hat. Wegen des harten Winters stieg der Energiebedarf. Die zersplitterte, in Clan-Rivalitäten verstrickte Opposition nutzt die Situation aus. Sie fordert den Rücktritt Bakijews und vorgezogene Neuwahlen. Regulär findet die nächste Präsidentenwahl im Sommer 2010 statt. Als Verbündeter Rußlands kann Bakijew auf weitere, auch politische Unterstützung hoffen. Zur Finanzhilfe aus Moskau gehört als Schuldentilgung die Abgabe einer Kontrollmehrheit an der einzigen Rüstungsfabrik des Landes sowie eine Beteiligung des russischen Staates an Energieprojekten wie einem Wasserkraftwerk in Kambarota.

Dmitrij Medwedew will der Krise mit der Bildung eines Stabilisierungsfonds begegnen, an dem sich die Mitgliedsstaaten der OVKS beteiligen sollen. Neben Rußland gehören Weißrußland, Armenien, Kirgistan, Kasachstan, Tadschikistan und Usbekistan dem Bündnis an. Rußland wird mit einer Einlage von 7,5 Milliarden Dollar federführend sein, Kasachstan will eine Milliarde zur Verfügung stellen, die übrigen Länder könen zur Zeit nichts beisteuern.

Die KSOR als Gegengewicht zur Nato?

Der Fonds ist für außergewöhnliche Situationen vorgesehen, Leistungen werden als Kredit gewährt. Die Entscheidung über die Nutzung der Mittel liegt bei Rußland. Geht es nach den Vorstellungen Medwedews, sollten die Schulden eines jeden Landes im rechten Verhältnis zu seiner Wirtschaft stehen. Darüber hinaus plant Moskau aber, die Wirtschaftsunion um die militärische schnelle Eingreiftruppe (KSOR) zu erweitern, um sie so zu einer vollwertigen militärisch-politischen Union auszubauen. Das größte Kontingent der Mitglieder liegt derzeit bei Luftlandedivisionen und Sturmlandebrigaden. Nicht nur Moskaus Bestreben, ein Gegengewicht zur Nato zu schaffen, könnte damit verwirklicht werden. Auch das Gewicht Rußlands in Eurasien könnte dadurch wachsen.

Manuela Rosenthal-Kappi

Islam-Lehrer meist unqualifiziert

Erregung um eine Studie über Islamunterricht in Österreich – Libanesischer Autor

Das Schicksal der meisten Dissertationen ist es, in Universitätsbibliotheken dahinzudämmern, nachdem sie ihren Verfassern den Weg zum Doktorat geebnet haben. Aber manche sorgen für Aufsehen, so etwa eine nun bekannt gewordene Arbeit mit dem Titel „Der islamische Religionsunterricht zwischen Integration und Parallelgesellschaft“. Der im Libanon geborene Autor Mouhanad Khorchide lebt seit 1989 in Österreich und ist selbst Religionslehrer.

Die Studie beruht auf einer 2007 eingeleiteten Umfrage unter den damals 330 Islam-Lehrern an öffentlichen Schulen. Von den ausgesandten Fragebögen kamen 210 ausgefüllt zurück und konnten ausgewertet werden. Die wichtigsten Ergebnisse: 73 Prozent der Islam-Lehrer haben weder eine theologische noch eine pädagogische Ausbildung. Für 44 Prozent ist es ein vorrangiges Ziel, „Überlegenheitsgefühle“ zu vermitteln. 20 Prozent lehnen die Demokratie ab. Und 18,2 Prozent haben „Verständnis dafür“, Abtrünnige mit dem Tod zu bestrafen. Khorchide kommt zu dem Schluß, daß 22,6 Prozent eine „fanatische Haltung“ haben.

Die tatsächlichen Werte dürften noch viel bedenklicher sein. Denn man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß bei jenen 120 Islam-Lehrern, die den Fragebogen nicht ausfüllen wollten, Bildungsniveau, Demokratie-Freundlichkeit und Toleranz eher unterdurchschnittlich ausgeprägt sein werden. Bemerkenswert ist auch, daß die Dissertation zwar schon seit einem halben Jahr vorliegt, der Autor aber, wie er in einem Zeitungsinterview einräumte, nicht kurz vor den Parlamentswahlen damit an die Öffentlichkeit treten wollte, um nicht „der FPÖ Wahlkampfmunition zu liefern“.

44 Prozent wollen Überlegenheitsgefühl wecken

Dank der durch die Studie ausgelösten Kontroverse dringt nun aber auch einiges an die Öffentlichkeit, was der „Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich“ (IGGiÖ) und den Multikulti-Verharmlosern gar nicht paßt: Die IGGiÖ ist zwar wie alle anerkannten Konfessionsgemeinschaften eine Körperschaft öffentlichen Rechts, hat aber Statuten eines Vereins – was jeder Willkür Tür und Tor öffnet. Tatsächlich dürfte nur ein sehr kleiner Teil der etwa 400 000 in Österreich wohnenden Muslime IGGiÖ-Mitglied sein – Zahlen werden von IGGiÖ-Präsident Anas Schakfeh tunlichst verschwiegen.

Von den landesweit über 100 000 muslimischen Schülern ist mehr als die Hälfte vom Religionsunterricht abgemeldet, weil die Eltern mit der Nationalität, der Ausbildung oder der Ausrichtung des jeweiligen Lehrers nicht einverstanden sind. Oder – wie das ein Pädagoge ausdrückte – weil das wichtigste Qualifikations-Kriterium für Islam-Lehrer darin bestehe, „nicht die IGGiÖ-Führung zu kritisieren“. Problematisch ist zum Teil auch das Unterrichtsmaterial mit der Verherrlichung des „Märtyrertums“. Die zahlreichen Beschwerden von islamischen Eltern wurden von dem für Kultusfragen zuständigen Unterrichtsministerium bisher nicht beachtet.

Allerdings haben die Behörden auch nur im Fall strafrechtlicher Verfehlungen die Möglichkeit einzugreifen, denn die Religionsgemeinschaften sind in Österreich autonom. Sie müssen sich selbst um Mitgliedsbeiträge kümmern, entscheiden aber auch allein über die Qualifikation von Religionslehrern, selbst wenn diese von der öffentlichen Hand besoldet werden. Die österreichische Religionsordnung geht auf das zurück, was zunächst nur für die katholische Kirche galt, als in den Jahren nach der Revolution von 1848 die Trennung von Kirche und Staat vollzogen wurde. Diese Regelungen wurden später auf alle anerkannten Gemeinschaften ausgedehnt. Der Islam wurde in Österreich bereits 1912, vier Jahre nach der Annexion von Bosnien-Herzegovina, anerkannt.

Richard G. Kerschhofer

NKWD-Archive

70 000 verschleppte Deutsche und Polen

Der ukrainische Präsident Viktor Juschtschenko hat mit Wirkung zum 23. Januar die Freigabe bislang geheimgehaltener Dokumente über die Ukraine unter und sowjetischer Herrschaft verfügt.

Zum Leidwesen rückwärtsgewandter „Sicherheitsexperten“, aber zur Freude der historisch und politisch Interessierten sollen nun alle Dokumente und Archivalien, die mit der ukrainischen Befreiungsbewegung, dem polnisch-russischen Krieg von 1920/21, den politischen Repressionen und den verheerenden Hungerkatastrophen zwischen 1917 und 1991 in der Ukraine verbunden sind, zugänglich sein.

Juschtschenkos Anordnung sieht vor, in den Jahren 2009 bis 2011 ein nationales elektronisches Archiv aufzubauen, in dem diese Ereignisse wie auch die Aktivitäten der Machthaber und der Regierung der damaligen UdSSR erfaßt werden. Nach der wissenschaftlichen Auswertung des Archivbestands sollen die Erkenntnisse in andere Sprachen übersetzt und in ständigen Ausstellungen gezeigt werden. Betroffene sollen Zugriff auf das elektronische Archiv erhalten.

Der ukrainische Sicherheitsdienst SBU hat dem polnischen Institut für nationales Gedenken (IPN) Kopien bereits freigegebener Dokumente über stalinistische Repressionen in den 30er und 40er Jahren übergeben, darunter Dienstanweisungen der KGB-Vorläuferorganisation NKWD über 70 000 Polen und Deutsche, die aus der Ukraine nach Kasachstan verschleppt wurden.

Die Unterlagen informieren auch über ukrainische Lager, in denen Polen inhaftiert waren. Die Übergabe erfolgte bei einem Treffen von SBU und Vertretern des polnischen Instituts. Beide Seiten unterzeichneten zudem eine Vereinbarung zur Zusammenarbeit bei der Erforschung politischer Repressionen in den Jahren 1917 bis 1991. Bislang erschienen in der Reihe „Polen und die Ukraine in den Jahren 1930 bis 1940“ sieben Bände mit Dokumenten aus den Archiven der Geheimdienste. Ein achter ist in Vorbereitung.

Manuela Rosenthal-Kappi

Endlich mit Schuldenbremse

In Berlin gelang eine abgespeckte Föderalismusreform – Jetzt fehlt noch die Neugliederung der Länder

Nur von wenigen erwartet, gelang eine Einigung über die Föderalismusreform II. Zwar blieb die angestrebte große Durchforstung der unübersichtlichen Finanzbeziehungen von Bund und Ländern aus, doch wurde immerhin eine „Schuldenbremse“ beschlossen. Wirklich komplett wäre die Föderalismusreform aber erst mit einer mutigen dritten Stufe: dem Neuzuschnitt der Bundesländer.

Macht keine Schulden und gebt nicht mehr aus, als ihr einnehmt – an dieses Vermächtnis Friedrich Wilhelms I., von 1713 bis 1740 König in Preußen, haben sich dessen Nachfolger zumindest in Friedenszeiten einigermaßen gehalten; erst der Erste Weltkrieg besiegelte das Ende preußischer Haushaltsdisziplin.

Derweilen baute weiter südlich Bayerns Märchenkönig Ludwig II. reihenweise Schlösser auf Pump – damals ein finanzpolitzischer Albtraum, heute eine traumhaft sprudelnde Einnahmequelle für die demokratischen Nachfahren des verschwenderischen Monarchen.

Man sieht: Diesseits und jenseits des Weißwurstäquators gab es schon immer tiefgreifende Differenzen über Sinn und Unsinn staatlicher Schuldenberge. Allerdings sind heute die Vorzeichen umgekehrt: München glänzt mit einem ausgeglichenen Haushalt, Berlin dreht rekordverdächtig an der Kreditschraube.

Zurück zu den – im besten Sinne preußischen – Wurzeln, dies war das unausgesprochene Motto der sogenannten Föderalismusreform II, die nun endlich den parlamentarischen Gremien beschlußreif vorliegt. Sie soll, längst überfällig, das schier undurchschaubare Finanzgewebe zwischen Bund und Ländern entwirren und neu ordnen. Und zugleich soll, erstmals in der deutschen Geschichte, eine Schuldenbremse verfassungsrechtlich verankert werden.

Auf den ersten Blick handelt es sich bei dem Entwurf der Föderalismuskommission sogar um ein striktes Schuldenverbot. Bei näherem Hinsehen entdeckt man jedoch einige Hintertürchen. So darf bei großen Naturkatastrophen oder schweren Konjunktureinbrüchen (wie der jetzigen

> Brandenburg und Berlin könnten zu »Preußen« werden

Finanz- und Wirtschaftskrise) doch wieder zum „bewährten“ Mittel der Kreditaufnahme gegriffen werden. Einzige Bedingung in diesen Fällen: ein nachvollziehbarer Tilgungsplan.

Außerdem soll das grundgesetzliche Schuldenverbot erst im Jahre 2020 in Kraft treten. Ein Jahrzehnt Zeit also, in dem niemand ausschließen kann, daß sich nicht doch irgendwann eine verfassungsändernde Zweidrittelmehrheit findet, mit der sich die Bremse wieder lockern läßt, bevor sie noch richtig angezogen wurde.

So ist der steuerzahlende Bürger, der schließlich für den derzeit 1,5 Billionen Euro hohen Schuldenberg geradestehen muß, gut beraten, sorgsam darauf zu achten, daß die durchaus begrüßenswerten Regelungen dieser zweiten Föderalismusreform in der Praxis eingehalten werden und nicht nur schöne Verfassungstheorie bleiben.

Von den Segnungen der Föderalismusreform I jedenfalls haben die Bürger im politischen Alltag noch nicht allzuviel bemerkt. Das Jahrhundertwerk, am 1. September 2006 in Kraft getreten und von seinen Protagonisten Edmund Stoiber und Franz Müntefering als „Mutter der Reformen“ gepriesen, regelt die gesetzgeberischen Zuständigkeiten zwischen Bund und Ländern. Unter anderem wurde die Zustimmungskompetenz des Bundesrates von 60 auf unter 40 Prozent aller neuen Gesetze reduziert. So sollte verhindert werden, daß die Ländervertretung mißbraucht wird, um die Bundespolitik zu blockieren. Zur Nagelprobe wäre es beinahe nach der Hessen-Neuwahl gekommen: Die zum Regierungspartner aufgerückte FDP wollte Änderungen am Konjunkturpaket II erzwingen. Doch dank grüner Tricksereien – im Bundestag ablehnen, im Bundesrat zustimmen – fiel die mit Spannung erwartete Vorführung aus.


Die Väter der Schuldenbremse: Günther Oettinger und Peter Struck. Bild: ddp

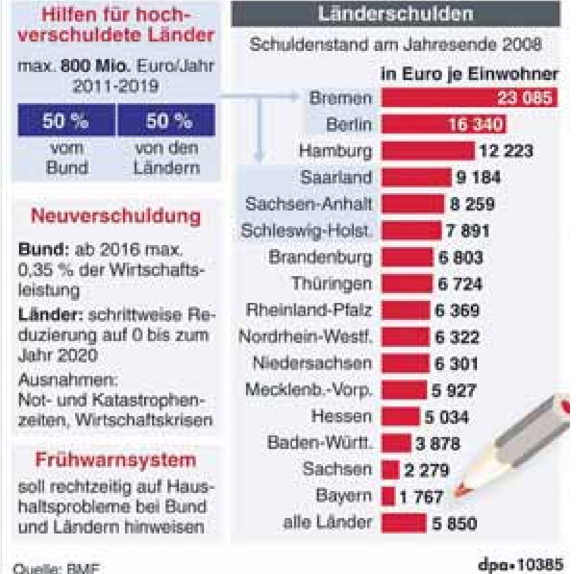
In wichtigen Bereichen, zum Beispiel der Umweltpolitik, wurde das erklärte Ziel nicht erreicht: Der Bürger weiß durch die Reform keineswegs besser als vorher, wer wo für was zuständig ist. Stattdessen mußte er jüngst das Trauerspiel um das Umweltgesetzbuch mit den Hauptdarstellern Horst Seehofer und Sigmar Gabriel erleben.

Kritische Beobachter sind sich weitgehend einig: Die Neuordnung des staatlichen Finanzsystems und die Begradigung des föderalen Kompetenzwirrwarrs können nur dann zu spürbaren Erfolgen führen, wenn den Föderalismusreformen I und II ein dritter Schritt folgt: die Neugliederung der Bundesländer. Deutschland leistet sich 16 Länder mit Regierungen, Parlamenten und üppigen Ministerialbürokratien. Das verursacht nicht nur unnötige Kosten. Hinzu kommt, daß einige dieser Länder wirtschaftlich und finanziell nicht leistungsfähig genug sind und auf Dauer am Tropf des sogenannten Länderfinanzausgleichs hängen. Aus Sicht der „reichen“ Länder bedeutet das: Wer schlecht wirtschaftet, wird belohnt, wer gut haushaltet, wird bestraft.

Eine Zusammenlegung auf sieben annähernd gleich starke Bundesländer würde nicht nur enorme Verwaltungskosten sparen, sondern auch einen Finanzausgleich überflüssig machen. Zudem würde der gesetzgeberische Flickerlteppich – siehe Nichtraucherschutz – wenigstens etwas übersichtlicher.

Das Grundgesetz fordert für einen neuen Zuschnitt der Länder zwingend Volksabstimmungen. Darin sehen Kritiker das entscheidende Hindernis; offenbar trauen sie dem Volk grundsätzlich keine vernünftigen Entscheidungen zu.

So könnte der neue Länderzuschnitt aussehen: Bayern, Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen bleiben unverändert, Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland schließen sich zusammen, im Osten bilden Sachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt eine Einheit, Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Hamburg und Bremen bilden den neuen Nordstaat, Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern fusionieren zum neuen Bundesland Preußen, das beispielhaft für ganz Deutschland den guten Teil der preußischen Traditionen wiederbeleben würde – nicht nur, wenn es – wie eingangs erwähnt – um die Schulden des Staates geht. *Hans-Jürgen Mahlitz*



MELDUNGEN

Polen droht schwere Krise

Frankfurt am Main – Der Commerzbank-Analyst Ulrich Leuchtmann sieht Polen in eine verhängnisvolle Abwärtsspirale rutschen, die sich im Niedergang des Zloty-Kurses bereits niederschlage. Bekam man im vergangenen Sommer einen Euro noch für 3,35 Zloty, so mußten zuletzt 4,60 Zloty dafür gezahlt werden. Dadurch würden die immensen Auslandsschulden zu einer zunehmenden Last für Warschau. Zudem versuche die polnische Regierung, durch ein rigides Sparprogramm die Voraussetzungen für einen Beitritt zur Eurozone im Jahre 2011 zu schaffen. Das verschärfe aber noch die Folgen der Weltfinanzkrise für die polnische Wirtschaft. Am Ende könnte sich Polen damit in eine tiefe Krise stürzen, an welcher der ersehnte Euro-Beitritt dann womöglich scheitert, so Leuchtmann in der „Welt“. *H.H.*

Lettlands BIP stürzt ab

Riga – Die Wirtschaft von EU-Neuling Lettland ist zum Jahresende 2008 geradezu abgestürzt: Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) ging im vierten Quartal um 10,5 Prozent gegenüber dem gleichen Vorjahreszeitraum zurück. Im Gesamtjahr 2008 nahm die Wirtschaftsleistung um 4,6 Prozent ab. Die Baltenrepublik mit ihren 2,5 Millionen Einwohnern ist erst seit 2004 in der EU und galt als aufstrebender „Tigerstaat“. Vor dem Absturz erreichte die lettische Wirtschaft 2007 noch ein Wachstum von zehn Prozent. Ende des vergangenen Jahres konnte Lettland nur durch eine milliardenschwere internationale Nothilfe vor dem Staatsbankrott bewahrt werden. Von dem 7,5-Milliarden-Euro-Kredit trug die EU 3,1 und der Internationale Währungsfonds (IWF) 1,7 Milliarden Euro. Zudem sagten die nordischen Nachbarländer Schweden, Dänemark, Finnland und der Nicht-EU-Staat Norwegen einen Notkredit in Höhe von zusammen 1,8 Milliarden Euro zu. *H.H.*

Furcht vor dem Tabubruch

Immer größeres »schwarzes Loch« – HRE-Aktionäre enteignen?

Das Schlagwort „Enteignung der Aktionäre“ hat der Debatte um die Rettung des Immobilienfinanzierers Hypo Real Estate (HRE) eine neue Dimension verpaßt. Bundesfinanzminister Peer Steinbrück (SPD) hatte die Idee in den Ring geworfen. Zweifel an der Radikallösung wurden von verschiedener Seite laut.

Bei einer Enteignung würden alle HRE-Aktienbesitzer gegen eine vermutlich sehr geringe Entschädigung ihre Aktien an den Staat abgeben müssen. Dafür müßte eigens ein neues Enteignungsgesetz erlassen werden.

Gegner warnen vor einem ordnungspolitischen Tabubruch mit unabsehbaren Folgen für die Wirtschaftskultur in Deutschland und die Stellung des deutschen Kapitalmarkts in der Welt. Ausländische Anleger könnten den deutschen Aktienmarkt künftig meiden, zum Schaden der deutschen Wirtschaft. Und innerhalb Deutschlands könnten Anleger noch stärker und nachhaltiger von Einstieg in den Aktienmarkt abgeschreckt werden. Auch das würde die börsennotierten Betriebe langfristig schädigen: Über das Instrument der „Kapitalerhöhung“ (Ausgabe neuer Aktien) verschaffen sich Unternehmen in normalen Zeiten frisches Eigenkapital – was allerdings voraussetzt, daß sich Anleger finden, die bereit sind, die neuen Papiere zu kaufen. Nach den jüngsten Kurs-

> Verluste von über 3000 Milliarden US-Dollar

abstürzen hat die Attraktivität von Aktien ohnehin stark gelitten. Eine Enteignung von Aktionären könnte, als Präzendenzfall verstanden, den Aktienmarkt weit über die derzeitige Krise hinaus beschädigen, so die Kritiker.

Das Ausmaß der weltweiten Bankenkrise ist derweil noch immer kaum zu überblicken. Ende November schätzte der Internationale Währungsfonds (IWF) die Summe, die die Banken weltweit auf US-Kredite und „verbriefte Wertpapiere“ abschreiben müßten, auf 1400 Milliarden Dollar. Ende Januar schätzte der IWF den Berg fauler Wertpapiere und Kredite bereits auf 2200 Milliarden Dollar. Der US-Ökonom Nouriel Roubini geht unterdessen von insgesamt 3000 Milliarden Dollar Verlust aus.

In Deutschland stehen nach einer Umfrage der Bundesbank und der Bankenaufsicht Bafin de facto wertlose Papiere im früheren Wert von 300 Milliarden Euro in den Büchern der Banken.

HRE-Sanierer Axel Wieandt, der das schlingernde Institut vergangenen Herbst von jenen Managern übernommen hat, die die fatale Schieflage zu verantworten haben, will das Institut jüngsten Berichten zufolge brachial einschrumpfen und auf das alte Kerngeschäft des deutschen Pfrandbriefmarkts zurückführen. Die starke Stellung der HRE im Pfandbriefsektor macht die Bank so wichtig: Die Versicherer legen mehr als 60 Prozent ihrer Anlagen in Pfandbriefen an. Ginge die HRE unter, hätte dies Folgen für alle Versicherten. *H.H.*

AKW bei Königsberg

Siemens will in der Kerntechnik mit Rußland kooperieren

Rußlands Ministerpräsident Wladimir Putin war sichtlich angetan. Anfang Februar tagte der Vorstand des Siemens-Konzerns zwei Tage lang in Moskau; es war die erste Vorstandssitzung des Technologiegiganten außerhalb Deutschlands. Damit habe Siemens „ein Zeichen“ gesetzt, freute sich Ptuin, und rollte den Deutschen den roten Teppich aus.

Es geht um eine sehr enge deutsch-russische Kooperation im sensiblen Bereich der Kerntechnik. Dabei ist bereits ein konkretes gemeinsames Projekt ins Auge gefaßt: Siemens und seine unter dem Dach der russischen Atomenergiebehörde „Rosatom“ zusammengefaßten russischen Partner wollen ein Kernkraftwerk bei Ragnit im nördlichen Ostpreußen bauen.

Offen ist noch die rechtliche Form der Zusammenarbeit. Diskutiert werden zwei Varianten: Entweder steigt Siemens beim russischen Partner ein, oder es wird ein „Joint Venture“, also ein neues Gemeinschaftsunternehmen, gegründet. Kurz zuvor hatte Siemens ein solches Gemeinschaftsunternehmen mit dem französischen Atomkonzern Areva gekündigt. In dem Joint Venture hielten die Deutschen bloß 34 Prozent. Damit sei ein Arbeiten „auf Augenhöhe“ unmöglich gewesen, heißt es bei Siemens. Alle Versuche, den deutschen Anteil aufzustocken, seien

> Joint Venture mit französischer Areva wird beendet

von den Franzosen vereitelt worden. Dahinter steckte Informationen zufolge Frankreichs Staatspräsident Nicolas Sarkozy persönlich, der gegen eine Gleichberechtigung der Deutschen sein Veto eingelegt habe.

Der energiepolitische Koordinator der CDU/CSU-Fraktion, Joachim Pfeiffer (CDU), warnte indes vor einem Ausverkauf deutschen Fachwissens. Auch im Umfeld von Siemens sind warnende Stimmen zu vernehmen: Den Russen gehe es vor allem darum, das Gütesiegel „deutsche Technik“ verwenden zu können.

Von anderer Seite wird hingegen die russische Atomtechnologie gelobt. Zwar sei manches überholt, aber eklatante Lücken seien nirgendwo festzustellen. Die russische Atomtechnik leidet noch immer unter dem Unfall von Tschernobyl, der allerdings weniger auf unzulängliche Technik als vielmehr auf eine schier unfaßbare Kette menschlichen Versagens zurückzuführen war, wie die Ermittlungen ergaben.

Schon heute beschäftigt Siemens 3000 Angestellte in der Russischen Föderation. Zur Zeit bauen die Deutschen den ersten Hochgeschwindigkeitszug des Landes, der Moskau mit Sankt Petersburg verbinden soll. Auch bei der Modernisierung osteuropäischer Kernkraftwerke kooperierte Siemens bereits mit den Russen. Bis 2015 will Rußland mindestens zehn neue Atomkraftwerke bauen und den Bau weiterer zehn beginnen. Zudem sollen jährlich zwei Werke exportiert werden. *H.H.*

Linker Denkfehler

Von Konrad Badenheuer

Schon bei vielen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte hatte Schweden eine Vorreiterrolle. Bei der Nutzung der Kernenergie kann es nun ähnlich sein – in einem doppelten Sinne: Als erstes Land beschloß Schweden schon 1981 den Ausstieg. Und als eines der ersten Länder nahm das Land den Ausstieg vor wenigen Tagen wieder zurück. Die Korrektur ist gründlich: Nachdem bereits mehrfach die Restlaufzeiten bestehender Anlagen verlängert wurden, beschloß die bürgerliche Koalition nun den Neubau von Kernkraftwerken. Selbstbewußt und durchaus zutreffend begründet die Regierung dies mit der „Vorreiterrolle beim Klimaschutz“, die Schweden damit übernehme.

Linke Ausstiegsfetischisten in Deutschland trifft der Beschluß ins Mark, denn er macht einen Denkfehler sichtbar: Stiege Deutschland alleine aus der Kernkraft aus, müßte es in wenigen Jahren zusätzlichen (Atom-)Strom importieren, vor allem aus Frankreich und Tschechien. Das erhöht sogar die nuklearen Restrisiken, denn die dortigen Anlagen sind weniger sicher als die deutschen. Immense Kosten und zusätzliche CO_2-Emissionen kämen als Nachteile hinzu. Schon im Konzert ist der Ausstieg fragwürdig, im Alleingang wäre er eine glatte Idiotie. Die Verantwortlichen bei der SPD wissen das auch, aber sagen werden sie es erst nach der Bundestagswahl.

Ressort im Abwind

Von Hans Heckel

Der Kampf gegen die Wirtschaftskrise hat für die Deutschen zwei Gesichter: die von Angela Merkel und Peer Steinbrück. Daß er kaum eine Rolle spielen durfte, soll einer der Gründe gewesen sein, warum Wirtschaftsminister Michael Glos seinen Posten an den Nagel hängte.

Sein Rückzug markiert einen Tiefpunkt des fatalen Niedergangs, den das Wirtschaftsressort erlebt hat. Einst zählte es zu den Schlüsselressorts, die Macht und Aufmerksamkeit versprachen. In den stürmischen Jugendtagen war es das Ministerium des legendären Ludwig Erhard. Im Bundeswirtschaftsministerium wurden die Grundlagen des Wirtschaftswunders gelegt. Die soziale Marktwirtschaft erhielt hier Ziel und Gestalt.

Der Sozialdemokrat und Wirtschaftsminister Karl Schiller prägte in den Jahren der ersten Großen Koalition und der frühen SPD/FDP-Zeit kaum weniger nachhaltig den Kurs des Landes. Und noch 1982 fiel Wirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff die Rolle zu, mit einem wirtschaftspolitischen Grundsatzpapier das Ende der SPD/FDP-Koalition einzuläuten.

Seitdem verlieren sich die Namen der Amtsträger im Dunkeln. Oskar Lafontaine zog als kurzzeitiger Finanzminister dem Wirtschaftsressort auch noch einige entscheidende Kompetenzen ab.

Heute ist der Stuhl Ludwig Erhards fast schon zum traurigen Randposten verkommen. Diese Entwicklung wirft ein beklemmendes Licht auf den Stellenwert der Wirtschaftspolitik in Deutschland.

Wurzel der Probleme

Von Hinrich E. Bues

So erfolgreich sie in den Tagen des Aufschwungs und der sprudelnden Steuereinnahmen agiert haben mag, so sehr scheint Angela Merkel in dieser Zeit der Weltwirtschaftskrise zunehmend orientierungslos. Was soll gelten? Solider Staatshaushalt oder neue Schulden, staatlicher Interventionismus oder privates Unternehmertum, die Förderung der traditionellen Familie oder das zeitgeistige Ja zu alternativen Lebensformen? Welche Werte sind eigentlich noch verbindlich für die CDU, welcher Kompaß leitet die Bundeskanzlerin?

Ein Kompaß hat mit den zentralen Werten des Lebens eins gemeinsam. Er ist beständig. Seine Nadel zeigt immer auf den magnetischen Nordpol. Die wichtigen Werte des menschlichen Lebens wie Liebe, Glaube oder Hoffnung sind ganz ähnlich. Sie haben keinen Neuigkeitswert, aber wir brauchen sie lebensnotwendig. Werte brauchen Bindungskraft, sonst sind sie keine, und Bindungskraft entsteht meist aus der Religion. Das sah man zuletzt in Berlin, wo 307 000 Menschen für die Initiative „Pro Reli“ stimmten. Damit hatte kaum einer gerechnet.

> Die CDU ist nicht einfach eine »Partei der Mitte«

Die Richtigkeit von Werten kann man nicht beweisen, aber ohne sie bleibt das Leben – und auch das einer Partei – irgendwie blutleer und leidenschaftslos. Die aktuell eher schwachen Umfragewerte der CDU sprechen hier eine deutliche Sprache. Analytisches Denken und taktische Brillianz sind in der Politik natürlich unverzichtbar, und hier glänzt die Kanzlerin. Wo aber jenseits von Einzelinteressen in Notsituationen gehandelt werden muß, wo ein ganzes Leben einer Aufgabe gewidmet oder auch geopfert wird, sind tiefere und aus der Sicht der Politik womöglich sogar irrationale Begründungen gefragt. Jeder, der sich auf die Gründung einer Familie eingelassen hat, kennt diese Dimension des Lebens.

Als sich Angela Merkel als „Protestantin“ zum Ärger vieler Katholiken und auch zum Entsetzen von Papst Benedikt in die Angelegenheiten der katholischen Weltkirche einmischte, wurde schlagartig eins deutlich. Der protestantischen Pfarrerstochter fehlt in diesem für ihre Partei grundlegenden Bereich die Sensibilität. Sonst hätte sie einen solchen Vorstoß, der weder sachlich noch politisch angebracht war, unterlassen. Ganz abgesehen davon, ob es einer Politikerin ansteht, sich in die Belange einer weltweiten Religionsgemeinschaft einzumischen, offenbart sich hier überdies eine fortbestehende Fremdheit gegenüber den Wurzeln ihrer eigenen Partei. Die CDU ist nicht irgendeine Partei der „Mitte“, sondern verdankt ihre Gründung, ihre Bedeutung und ihren Bestand als Volkspartei dem christlich-sozialen (und meist katholischen) Milieu, national-konservativen und wirtschaftsliberalen Kräften. Zu allen drei Säulen der CDU bewahrt die Bundeskanzlerin einen merkwürdigen inneren Abstand, der jetzt in der Krise auffällig wird.



Hat sie damals schon geahnt, daß der Papst es wagen würde, sich über die Beschlußlage der CDU hinwegzusetzen? Angela Merkel und Benedikt XVI. bei dessen Deutschlandbesuch im September 2006

Bild: ddp

Auf ein Wort



Musik in den Ohren des Kremls

Von Wilfried Böhm

Angesichts der unübersehbaren Finanz- und Wirtschaftskrise in den USA und ihrer möglichen weltweiten Folgen heften sich die Blicke auf den neuen Präsidenten Barack Obama. Seine die Welt beeindruckende Inthronisation beschwor die Vergangenheit ebenso wie die Hoffnung, Schlimmes in letzter Minute abzuwenden.

In Moskau hingegen kursieren Spekulationen über einen möglichen Zusammenbruch des kapitalistischen Systems als Folge der großen Krise und seine Auswirkungen auf den Bestand der USA, zumindest aber auf ihre Stellung als Weltmacht. Die eigenen Erfahrungen mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion beflügeln derartige Phantasien und Prognosen. So verbreitet schon seit Jahren Professor Igor Panarin seine Theorien über den bevorstehenden Zerfall der Vereinigten Staaten und findet immer wieder Zuhörer – nicht nur in Rußland. Auch das „Wall Street Journal“ in New York berichtete Ende des vergangenen Jahres über Panarins Thesen, nach denen es in den USA nach 2010 als Folge eines wirtschaftlichen und moralischen Zusammenbruchs zu einem Bürgerkrieg komme und daß sie möglicherweise auseinanderfallen. Sein Artikel führte sogar schon seit einer Frage in einer Pressekonferenz des Weißen Hauses. Die Sprecherin Dana Perino lehnte allerdings „unter großer Heiterkeit“ jede Kommentierung ab.

Während die Politik sich noch weigert, die Niedergangsprophezeiungen des Politologen, Psychologen und Ökonomen Panarin ernstzunehmen, findet er in den Medien inzwischen auch außerhalb des eigenen Landes Aufmerksamkeit. Der Hauptgrund dafür ist gewiß, daß Panarin den Niedergang der USA nicht erst wie so viele andere seit dem Ausbruch der Finanzkrise im Sommer 2007 prophezeit. Völlig gegen den Trend verkündete er bereits während der späten neunziger Jahre, als die USA boomten und Rußland dem wirtschaftlichen Ruin nahe schien, den möglichen Beginn des Untergangs der USA für das Jahr 2010. Er erwartete schon damals einen Bürgerkrieg, der nach mehreren Jahren zum kompletten Kollaps der Union der amerikanischen Staaten führen würde. Ausgehend von mehreren eigenständigen Konfliktherden, so Panarin, würden einerseits ethnische und rassische Spannungen, andererseits eine zugespitzte Umverteilungsproblematik zwischen reichen und ärmeren Bundesstaaten sowie konfessionelle Spannungen letztlich zum Zerfall der USA führen. Im Gegenzug erwartet er für Rußland eine neue Weltmachtrolle.

> Igor Panarin sagt den Niedergang der USA seit zehn Jahren vorher

Daß solche Erwägungen in Rußland schon seit längerem Aufmerksamkeit finden, hängt auch mit dem Hintegrund Panarins zusammen. Der 50jährige Igor Panarin ist ein früherer KGB-Analytiker, der aus dem Komitee für Staatssicherheit kommt, dem sowjetischen Geheimdienst, aus dem auch Wladimir Putin hervorgegangen ist. Panarin ist keineswegs eine Randfigur. Er ist Dekan der Akademie des Russischen Außenministeriums für künftige Diplomaten. Er wird zu Kreml-Empfängen eingeladen, unterrichtet Studenten, veröffentlicht Bücher und erscheint in den Medien als Experte für russisch-amerikanische Beziehungen. Seine düsteren Voraussagen für die USA sind, wie das „Wall Street Journal“ unlängst schrieb, „Musik in den Ohren des Kremls“. Sein Horror-Szenarium über die Zukunft der USA fügt sich nahtlos in die Wunschvorstellung des Kremls, daß Rußland nach den Schwächen der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts wieder auf den „ihm zukommenden“ Platz auf der Weltbühne zurückkehren kann.

Panarin verkauft seine Geschichten sehr geschickt, sagt er doch, man könne sich zwar über den Prozeß der Desintegration der USA freuen: aber eine solche Entwicklung wäre auch für Rußland nicht das beste Szenarium. Seine Krokodilstränen verbirgt er hinter der Feststellung, daß Rußland dadurch zwar „mächtiger auf der internationalen Bühne wäre“, aber seine Wirtschaft doch darunter leiden würde, denn seine Währung sei „stark vom Dollar und vom Handel mit den USA abhängig“.

Konkret erwartet Panarin, daß Masseneinwanderung, wirtschaftlicher Niedergang und moralischer Verfall in den USA einen Bürgerkrieg auslösen, die USA in sechs Teile auseinanderfallen. Alaska werde dann „unter russische Kontrolle zurückkehren“. In seinen Vorträgen hält er die Kopien der Karte bereit, auf denen die zerstückelten USA zu sehen sind. Demnach werden die Vereinigten Staaten entlang ethnischer Grenzen zersplittern und ausländische Mächte sich einmischen. So werde Kalifornien die sieben westlichen Bundesstaaten umfassen und „ein Teil Chinas werden oder unter chinesischen Einfluß geraten“. Die Republik Texas und die Südstaaten werden sich nach Mexiko orientieren und der Norden sich als „Zentrale Nordamerikanische Republik“ Kanada anschließen oder dahin orientieren. Der Osten schließlich werde als „Atlantisches Amerika“ seinen Blick auf die Europäische Union richten. Was mit Hawai geschehen werde, weiß der russische Professor ebenfalls: Es werde Protektorat von Japan oder China.

> China und Rußland als neue Regulatoren der Weltfinanzbranche

Auch im Ausland betreibt Panarin seine Vortragstätigkeit und freut sich „über das rege Interesse“ seiner Zuhörer, das er auch in der großen russischen Zeitung „Izwestia“ findet. Bereits 1998 sprach er in Linz, wo er seinerzeit zum erstenmal seine Theorie über den Zerfall der USA im Jahr 2010 präsentierte.

Das Fazit der unermüdlichen Tätigkeit Panarins lautet: China und Rußland werden in Zukunft die heutige Rolle Washingtons als Regulatoren der Weltfinanzwirtschaft übernehmen. Er meint, daß Amerikas Hoffnung, Obama könne Wunder bewirken, trügerisch sei. Skeptikern gegenüber seinen Annahmen für die Zukunft begegnet er mit dem Hinweis auf den französischen Wissenschaftler Emmanuel Todd, der bekannt dafür sei, daß er den Zusammenbruch der Sowjetunion bereits im Jahr 1976 vorhergesagt habe und: „damals lachten alle über ihn“.

Doch findet Panarin Widerspruch auch in Rußland: Der prominente Fernsehjournalist Wladimir Pozner wirft ihm „Anti-Amerikanismus“ vor, der allerdings heute stärker sei als zu Zeiten der Sowjetunion. Sergej Rogow, Direktor des regierungsnahen „Instituts für US- und Kanada-Studien“ meint, daß „verrückte Ideen“ üblicherweise von seriösen Leuten nicht diskutiert werden, teilt also die Einschätzung der Pressesprecherin des Weißen Hauses. Panarins Theorien, meint Rogow, seien „substanzlos“. Panarin selbst ficht das nicht an: In seinem Büro im Zentrum Moskaus zeigt er Nationalstolz mit dem doppelköpfigen Adler, dem Symbol des zaristischen Rußlands. Die Wand schmückt auch das Emblem des FSB, der Nachfolgeorganisation des KGB.

Tatsache ist, daß die Kampagne des Professors aus dem Hause KGB in jahrzehntelanger Kontinuität steht und jedenfalls eine Menge über Tendenzen in der Meinungsbildung im heutigen Rußland aussagt. In einem Land, in dem der Mord an der Journalistin Anna Politkowskaja im Jahr 2006 in schlimmer Erinnerung ist und unlängst neues Entsetzen in aller Welt über den Doppelmord auf offener Straße an dem bekannten Moskauer Menschenrechtsanwalt Stanislaw Karkelow und der Journalisten Anastasia Baburowa herrscht, gibt es vieles, das an die schlimme Vergangenheit erinnert und weltweit Zweifel an der Entwicklung zu demokratischer Zuverlässigkeit nährt. Wladimir Putin jedenfalls wird deshalb das Treiben seiner KGB-Kollegen von einst und deren Desinformationskampagnen gegen die USA vermutlich genußvoll betrachten.

Junge Stimmen unter alten Bäumen

Das Festival Kammeroper Schloß Rheinsberg als Karrieresprungbrett für viele junge Sänger

Zu den beliebten Festivals in Brandenburg zählt die von dem Ostpreußen Siegfried Matthus 1991 ins Leben gerufene Kammeroper Schloß Rheinsberg. Junge Sänger aus aller Welt bemühen sich um eine Teilnahme, die einen Sprung auf die Karriereleiter bedeutet.

Im vergangenen Jahr konnte man mit 22300 Besuchern einen Rekord verzeichnen. 34 junge Sänger aus 16 Ländern begeisterten in Rheinsberg und bei Gastspielen unter anderem in Berlin und Chorin. An diesem Wochenende werden junge Sänger aus aller Welt bei einem Gesangswettbewerb in der Deutschen Oper Berlin nun für das Festival 2009 ausgewählt. Zuvor hat bereits eine Ausscheidung in St. Petersburg stattgefunden. Als Preise winken den Teilnehmern Opernpartien auf dem Festival, aber auch Auftritte in Galaprogrammen sowie bei den Aufführungen „Der singende See“ und der Rheinsberger Sängernacht.

Auch in diesem Jahr erwartet den Musikfreund wieder ein reichhaltiges Programm. Eröffnet wird das Festival am 27. Juni mit der konzertanten Aufführung von Richard Wagners (1813–1883) Oper „Das Liebesverbot“ im Schloßhof. 1836 wurde sie in Magdeburg uraufgeführt, allerdings wegen der Karwoche unter dem Titel „Die Novize von Palermo“. Erst 1925 kam das Werk in Hamburg wieder auf den Spielplan. Berlin und Stuttgart folgten, 1973 Bayreuth. Aber in den Repertoirebetrieb der Opernhäuser wurde es nie aufgenommen.

Zum dritten Mal wird mit „Der Raub der Lukrezia“ in Rheinsberg eine Oper von Benjamin Britten auf dem Spielplan stehen (24., 25. 28., 29., 31. Juli und 1. August, 20 Uhr, Schloßtheater). Das Werk ist Brittens (1913–1976) erste Kammeroper und beredter Beweis für die große Meisterschaft des Komponisten, psychologische Vorgänge kammermusikalisch auszuloten. Britten läßt die Handlung durch einen weiblichen sowie einen männlichen Erzähler aus einer christlichen Perspektive kommentieren und steuern, was im Gegensatz zu der heidnisch geprägten Geschichte steht. Nach dieser Tragödie wird das Festival-Publikum wie einst im antiken Athen ein Satyrspiel im Park zum Abschluß des Opernabends erleben.

Ein weiterer Höhepunkt wird im August die Aufführung der Oper „Eugen Onegin“ von Peter Tschaikowsky (1840–1893) im Heckentheater sein (7., 8., 11., 12., 14., 15. August). Schwärmerei, Spiel, Nicht-Verstehen, Liebe, Eifersucht – verliebte junge Menschen sind dem Chaos der Gefühle ausgesetzt. Wie sieht es dabei in ihren Seelen aus? Alexander Puschkin spiegelt diese Zustände in „Eugen Onegin“, einem Roman in Versen. Peter Tschaikowsky hat die großen Emotionen in Musik umgesetzt und bringt so die russische Seele zum Klingen.

„Wenn an einem schönen Sommerabend eine Oper von den jugendlichen Stimmen gesungen im erleuchteten Heckentheater oder im Park erklingt, dann ist das ein Erlebnis, das Sie nirgendwo an einem Operntheater in der ganzen Welt finden“, schwärmt Siegfried Matthus, der künstlerische Leiter des Festivals Kammeroper Schloß Rheinsberg, im Gespräch mit der *Preußischen Allgemeinen Zeitung.* Viele hochtalentierte junge Sänger haben mittlerweile mit ihrem Festival-Auftritt eine erfolgreiche Karriere starten können. So trifft man an der New Yorker Met, der Mailänder Scala, bei den Salzburger Festspielen, an den Opernhäusern von Athen über Stockholm, Tokio, Wien, Sydney bis Zürich und an fast allen deutschen Bühnen auf Rheinsberger Sänger.

Mezzosopran Carolin Masur wird am 2. August im Schloßtheater ein Benefizkonzert mit Arien unter anderem von Bizet und Mozart sowie Trois Chansons de Bilitis von Debussy geben. Von 2002 bis 2004 war die Sängerin Ensemblemitglied an der Staatsoper Hannover. Seit 2004 gastiert sie an den Staatsopern Hannover und Stuttgart und seit 2007/08 am Theatre Toulouse in Frankreich. Der Kammeroper Schloß Rheinsberg blieb Carolin Masur immer verbunden. 1999/2000 spielte sie die Sophie Dorothea in „Kronprinz Friedrich“ von Siegfried Matthus. Sie gestaltet Konzerte und Gala-Programme mit und gibt ihre Erfahrungen den jungen Sängern weiter. 2005 (und nochmals im Herbst 2007) sang sie die Alt-Partie im „Te Deum“ von Siegfried Matthus, einer Komposition, die der Weihe der wieder aufgebauten Dresdner Frauenkirche gewidmet ist.

In Rheinsberg wird es wieder einen bewegten Musiksommer geben, ganz in der Tradition des Preußenprinzen Heinrich, der einst die Musen in das Schloß brachte. *Silke Osman*

Karten gibt es bei der Tourist-Information Rheinsberg, Telefon (033931) 39296, E-Mail: tourist-information@rheinsberg.de, zehn Prozent Frühbucher-Rabatt bis 31. März.



Farbenprächtige Aufführungen: Auf dem Festival Kammeroper Schloß Rheinsberg sind nicht nur die Stimmen hörenswert, auch die Kostüme wie hier in Mozarts „Zauberflöte“ sind professionell. Bild: Henry Mundt

Kulturnotizen

Halle ehrt Händel

Halle an der Saale – Das Jubiläums-Programm zum 250. Todestag des Komponisten Georg Friedrich Händel am 14. April beginnt bereits am 20. Februar mit einem Festwochenende zu Händels Geburtstag (23. Februar 1685). Im Mittelpunkt steht das Eröffnungskonzert am 22. Februar – eine Hommage an Martin Luther und Georg Friedrich Händel – im Händel-Haus. Schon Tradition ist „Happy Birthday Händel“ eine Woche später, wozu Hunderte von Sängern den Messias erklingen lassen. Als das Oratorium 1742 in Dublin uraufgeführt wurde, fielen die Zuschauer reihenweise in Ohnmacht. Das Werk ist nach wie vor so beliebt, daß es von großen Messiah-Chören auf der ganzen Welt gesungen wird. *H. S.*

Alte Meister in Sachsen

Dresden – Die Gemäldegalerie Alte Meister, Semperbau am Zwinger, zeigt bis zum 2. Juni die Ausstellung „Wunschbilder. Sehnsucht und Wirklichkeit“ mit Malerei des 18. Jahrunderts. Zu sehen sind unter anderem Werke von Louis de Silvestre, Anton Raphael Mengs, Bernado Bellotto und Anton Graff. Diese Namen stehen für Strömungen, denen die Dresdner Malerei ihren außerordentlichen Rang verdankt. Die Porträts, Veduten und Landschaften sind von höchster Qualität und spiegeln die Idealvorstellungen der damaligen Zeit. Die Leihgaben aus den großen Sammlungen Europas sind nur für beschränkte Zeit in Dresden zu sehen. Die umfangreiche Ausstellung ist dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr geöffnet, Eintritt 7/4,50 Euro. *os*

Schlösser mit bewegter Geschichte

Die Königin-Luise-Route führt den Kunstfreund von Gransee über Meseberg bis nach Oranienburg

Der Trauerzug mit dem Leichnam der Königin Luise verließ auf dem Weg nach Berlin am 26. Juli 1810 Gransee durch das Ruppiner Tor. Die Strecke der Königin-Luise-Route führt durch die märkische Feldmark, begleitet von herrlichen Alleen, ab und zu unterbrochen von wildreichem Forst.

Schon von weitem grüßt Mesebergs kleine Barock-Kirche die Touristen. Das rund 160 Einwohner zählende Dorf ist heute Ortsteil der Stadt Gransee. Als Hermann von Wartensleben 1737 den Grundstein zu Schloß und Park legte, wollte er damit das im Bau befindliche Schloß in Rheinsberg übertreffen. Doch, so Fontane, „der Bau überstieg den Reichtum des reichen Grafen, und er verbaute sich; Park und Schloß hatten ihn eine Tonne Goldes gekostet.“

1774 machte Prinz Heinrich, der jüngere Bruder Friedrichs des Großen, Gut Meseberg Christian Ludwig von Kaphengst zum Geschenk – quasi als Abfindung. Der „tolle Kaphengst“, wie er auch genannt wurde, war Prinz Heinrichs Adjutant in Rheinsberg. Doch das enge Verhältnis zu dem schönen Major und dessen ausschweifende Lebensführung sollen Friedrich dem Großen derart mißfallen haben, daß er Kaphengst aufforderte, Rheinsberg zu verlassen. Auf Schloß Meseberg setzte dieser seinen verschwenderischen Lebenswandel ungeniert fort, bis er im Jahr 1800 starb.

Neuen Glanz erlebte Meseberg unter der Familie Lessing, die Schloß und Gut 1885 kaufte. Das gastfreundliche Haus wurde zum Treffpunkt der geistigen Elite Berlins. Die Weltwirtschaftskrise zwang die Lessings jedoch, Meseberg 1934 zu versteigern. Erst 1995 wurde der Verfall gestoppt. Die Messerschmitt-Stiftung brachte 25 Millionen Euro auf und verwandelte das im Dornröschenschlaf liegende Anwesen wieder in das, was es einst war: eines der schönsten barocken Schlösser der Mark Brandenburg. Idyllisch am Huwenowsee gelegen, strahlt es heute vielleicht sogar mehr denn je.

Weiter geht's durch das Löwenberger Land, dessen Schlössern Hoppenrade und Liebenberg Theodor Fontane in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ ganze Kapitel gewidmet hat. Auch auf dem heute in Privatbesitz befindlichen Schloß Hoppenrade versuchte einst Luise Charlotte Henriette von Kraut (1726–1819) mit der Rheinsberger Hofhaltung zu konkurrieren. Mit ihrem Luxusleben und drei Ehen ging sie in die märkische Skandalgeschichte ein, wie bei Fontane vergnüglich nachzulesen ist. Hinter Neulöwenberg führt die Königin-Luise-Route direkt nach Liebenberg.

Mit der Sanierung von Schloß und Gut Liebenberg erstrahlt wieder ein Juwel, für das man sich nicht genug Zeit nehmen kann. Allein schon für den Blick von der Restaurant-Terrasse des neuen Luxus-Hotels und Tagungszentrums in den großzügigen, von Lenné gestalteten Park, der fast original erhalten ist. Ein Ort interessanter Geschichte und spannender Gegenwart: Mitte des 16. Jahrhunderts wurde er als Rittersitz derer von Bredow erstmals erwähnt. 100 Jahre später kaufte der niederrheinische Oberjägermeister Jobst Gerhard von und zu Hertefeld den Besitz. Als der letzte Hertefeld kinderlos starb, fiel Liebenberg gegen Ende des 19. Jahrhunderts an die Grafen zu Eulenburg, die dem Herrenhaus mehr und mehr seinen schloßartigen Charakter gaben. In dem wildreichen Revier fand lange Jahre die Kaiserjagd statt. Später buhlte Hermann Göring darum, seine Jagdtrophäen im Liebenberger Revier sammeln zu können. Libertas Schulze-Boysen, die Enkelin des Fürsten Philipp zu Eulenburg, nutzte die Besuche des Reichsluftfahrtministers, um für ihren Verlobten und späteren Ehemann Harro Schulze-Boysen eine Anstellung im Berliner Luftfahrtministerium zu bekommen. Beide gehörten der Widerstandsgruppe „Rote Kapelle“ an und arbeiteten für den sowjetischen Geheimdienst. 1942 wurde die Gruppe verhaftet und Libertas hingerichtet. Liebenberg als Ort des Widerstandes dokumentiert eine Ausstellung in der Nordischen Halle. Nach 1945 wurde Liebenberg zum Mustergut und Feriendomizil der SED. Funktionäre der DDR wie Wilhelm Pieck, Otto Grotewohl und Walter Ulbricht erholten sich auf dem einstigen Adelssitz. 1999 verkaufte die Treuhandanstalt Bauten und Nutzflächen an die Deutsche Kreditbank AG. Die DKB gab für die Sanierung einen zweistelligen Millionenbetrag aus. Seitdem hat Liebenberg seinen Rang zurück, gibt sich Prominenz aus Politik, Wirtschaft und Sport hier wieder ein Stelldichein. Selbstverständlich ist auch die Jagdleidenschaft in das 1900 Hektar große Revier zurückgekehrt. Jagdführer ist der ehemalige Biathlon-Weltstar und zweifache Olympiasieger Frank Luck. Denn Liebenberg ist nicht nur Sitz des Sporthilfe Elite Forums, sondern auch Leistungszentrum für Biathleten.

Weiter geht's nach Oranienburg. Das Schloß befindet sich im Herzen der Stadt. Drei große Linden markieren heute noch, wo der Sarg der Königin Luise auf dem Weg nach Berlin in der Nacht vom 26. zum 27. Juli 1810 aufgestellt war. Friedrich Wilhelm II. hatte Schloß Oranienburg seiner Schwiegertochter unmittelbar nach der Hochzeit geschenkt. Bis 1797 hatte Luise ihren Besitz in den Sommermonaten auch noch zeitweilig besucht, dann aber die ländliche Idylle von Paretz und die Exotik der Pfaueninsel am Wannsee vorgezogen. Beide Orte sind weitere lohnende Ziele auf der Königin-Luise-Route. Heute beherbergt Brandenburgs ältestes Barockschloß neben dem Kreismuseum auch ein Schloßmuseum, das Einblick in das preußisch-brandenburgische Hofleben um 1700 gibt.Der Große Kurfürst (1657–1713). hatte für seine erste Gemahlin Louise Henriette von Oranien-Nassau (1627–1667) vor knapp 360 Jahren das Schloß erbauen lassen. Der Kurfürstin ist auch die 4. Brandenburgische Landesgartenschau gewidmet, die vom 25. April bis 18. Oktober im Schloßpark stattfindet. *Helga Schnehagen*



Meseberg: Der jetzt als Gästehaus der Bundesregierung genutzte Bau gilt als eines der schönsten Barockschlösser der Mark Brandenburg. Bild: Schnehagen

Eher Bürgerkrieg als Aufstand

Vor 75 Jahren lieferten sich in Österreich Sozialdemokraten und Bürgerliche erbitterte Kämpfe

Vom 12. bis 14. Februar 1934 fanden in der Alpenrepublik erbitterte Kämpfe statt. Sie kosteten bis zu 1000 Menschenleben und haben auch sonst fast allen Beteiligten geschadet.

Bereits im Jahre 1933 zeichnete sich am politischen Horizont eine dramatische innenpolitische Entwicklung in Österreich ab, die von mehreren Faktoren geprägt war: Die Spannungen zwischen den beiden großen politischen Parteien, der Christlichsozialen und der Sozialdemokratischen Partei, hatten seit der sogenannten „Selbstausschaltung“ des Parlaments am 3. März 1933 erheblich zugenommen. Bundeskanzler Engelbert Dollfuß regierte seither ohne parlamentarische Kontrolle mittels Notverordnungen, die sich auf ein Gesetz aus dem Kriegsjahr 1917 stützten. Die von der Wiener Landesregierung deshalb beim Verfassungsgerichtshof eingereichte Klage blieb wirkungslos, da Dollfuß dieses Organ nach dem Rücktritt einiger Mitglieder für beschlußunfähig erklärte.

Der von Dollfuß verfochtene autoritäre Kurs entsprach den harten Forderungen Benito Mussolinis, der die Rolle eines sicherheitspolitischen „Schutzschildes“ gegenüber dem Deutschen Reich und anderen Staaten spielte; er verlangte von der österreichischen Regierung eine Straffung des inneren Gefüges nach dem Vorbild Italiens samt einer Verfassungsänderung.

Innere Machtfaktoren waren die sogenannten Selbstschutzverbände, nämlich der von der Sozialdemokratie aufgestellte „Republikanische Schutzbund“ und die dem Regierungslager nahestehenden „Heimwehren“, die von ehemaligen Offizieren der alten Armee geführt wurden. Um den Gegner zu schwächen, hatte Dollfuß schon im März 1933 den „Schutzbund“ für illegal erklärt, ein Schritt, der die Kluft zur Sozialdemokratischen Partei, die etwa die Hälfte der Wählerschaft vertrat, noch mehr vertiefte. Seit diesem Zeitpunkt bereiteten sich einige Führungskader des „Schutzbundes“, darunter dessen Stabschef Major a. D. Alexander Eifler, auf einen bewaffneten Aufstand vor, der aber die Parteileitung nur im äußersten Notfall, etwa bei Abschaffung des Wahlrechtes, auslösen wollte.

Auf der anderen Seite hatte Emil Fey, ehemaliger Major der k. u. k. Armee und antimarxistisch denkender Staatssekretär für die innere Sicherheit, ein aus Freiwilligen bestehendes „Schutzkorps“ geschaffen, in dem er die Kräfte der „Hilfspolizei“ und später auch der „Heimwehren“ vereinigte. Somit drohte ein zweiter bewaffneter Arm neben dem Bundesheer zu entstehen.

Schließlich hatte Dollfuß auch mit einer Konfrontation mit dem Deutschen Reich zu tun, nachdem er im Juni 1933 die Nationalsozialistische Partei, die vehement für den Anschluß Österreichs an das Reich kämpfte, verboten hatte. Viele Anhänger dieser Partei, die zahlreiche Bombenanschläge zu verantworten hatte, flohen nach Bayern, wo die SA eine „Österreichische Legion“ in der Stärke von knapp 10 000 Mann bildete und als Druckmittel benutzte. Nicht zuletzt aus Angst vor sprunghaften Zugewinnen der Nationalsozialisten weigerte sich Dollfuß, Neuwahlen anzusetzen. Versuche, die Spaltung im Inneren zu überwinden, schlugen fehl. Ende September 1933 erging eine Verordnung zur Errichtung sogenannter Anhaltelager für politische Häftlinge.

All dies ereignete sich vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise, die dazu führte, daß man in Österreich, das rund 6,5 Millionen Einwohner hatte, im März 1932 bereits 362 000 Arbeitslose und 150 000 „Ausgesteuerte“, die keine finanzielle Unterstützung erhielten, zählte. Aus diesem Reservoir der Deklassierten, die nichts mehr zu verlieren hatten, rekrutierte sich ein Großteil der Nationalsozialisten.



Während der Februarkämpfe in Wien: Bewaffnete Zivilisten patroullieren durch Österreichs Hauptstadt. Bild: Ullstein

Zu Beginn des Jahres 1934 war die Spannung zwischen dem rechten und linken Lager derart angewachsen, daß ein Zusammenstoß in der Luft lag. Vergeblich hatte ein gemäßigter Politiker eine Entwaffnung der Parteiarmeen gefordert. Versuche, mit den Führern der Sozialistischen Partei, Otto Bauer, Julius Deutsch und Karl Renner, ins Gespräch zu kommen, scheiterten nicht zuletzt an aggressiven Äußerungen Feys, der 1933 zum Vizekanzler aufgestiegen war. Waffenfunde in einigen Arbeiterheimen dienten ihm als willkommener Anlaß. Der von Dollfuß ausgerufene „Ständestaat“ stand vor einer Zerreißprobe. Dollfuß wurde von Scharfmachern in den eigenen Reihen aufgefordert, reinen Tisch zu machen, die „demokratische Korruption“ hinwegzufegen. Im verbotenen Republikanischen Schutzbund war die Atmosphäre durch den Zwist zwischen den Befürwortern und Gegnern von Waffengewalt ebenfalls angeheizt worden.

Man wird den nun folgenden Ereignissen nicht völlig gerecht, wenn man von einem „Aufstand“ spricht, da die Bezeichnung „Bürgerkrieg“ angemessener erscheint. Als am Morgen des 12. Februar 1934 die Polizei das Linzer Arbeiterheim nach Waffen durchsucht, leisten die Männer des örtlichen Schutzbundführers Richard Bernaschek Widerstand, und es fallen die ersten Schüsse. Die überraschte Parteileitung, die sich vor vollendete Tatsachen gestellt sieht, beschließt zu kämpfen. Die Auseinandersetzung greift auf Steyr, St. Pölten, Bruck an der Mur, Kapfenberg, Eggenberg bei Graz, Weiz, Wörgl und Wien über. Überall dort, wo die Arbeiterschaft gut organisiert ist, greift sie zu den Waffen. Die heftigsten Kämpfe finden in den überwiegend von Arbeitern bewohnten Außenbezirken der Hauptstadt statt.

Die Regierung verhängt das Standrecht über die vom Kampf betroffenen Bundesländer, worauf die Gegenseite den Generalstreik ausruft, der aber zum Großteil wirkungslos bleibt. Die Regierung setzt die „Heimwehren“ und das Bundesheer zur Assistenzleistung ein, um den Kampf möglichst rasch zu beenden und einer Erörterung seitens der Großmächte über eine Aufteilung Österreichs zuvorzukommen.

Das aus Berufssoldaten bestehende Heer, dessen Einsatz für den Fall von Unruhen im Inneren verfassungsmäßig vorgesehen ist, versucht, den Schaden zu begrenzen. In der haßerfüllten Atmosphäre kommt es jedoch zu erbitterten Gefechten, auch unter Einsatz von Artillerie, und zu grausamen Übergriffen, die in den Folgejahren das politische Klima zwischen den Lagern schwer belasten sollten. Die Gefechte konzentrierten sich im wesentlichen auf die von den Einheiten des „Schutzbundes“ vorbereiteten Stellungen. Nach viertägigen Kämpfen bricht der Widerstand gegenüber dem Bundesheer, den „Heimwehren“ und der Polizei trotz heftiger Gegenwehr zusammen.

Das Ergebnis der Kämpfe war vielschichtig, aber für fast alle Beteiligten von Nachteil. Offiziell wurden mindestens 317 Tote gezählt, wogegen die Zahl von bis zu 1000 Toten wahrscheinlicher ist, wozu noch 800 Verwundete kamen. Neun Anführer der Sozialdemokratie wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet. Otto Bauer und Julius Deutsch gelang zwar die Flucht in die Tschechoslowakei, politischen Einfluß erlangten sie jedoch nicht mehr. Tausende von Sozialdemokraten wurden inhaftiert, andere wieder flüchteten in die Sowjetunion, wo man ihnen zwar Asyl gewährte, sie aber unter Überwachung stellte. Prominente Anführer des „Schutzbundes“, wie etwa Richard Bernaschek, konnten fliehen, viele liefen ins Lager der Nationalsozialisten über, einige traten der „Österreichischen Legion“ bei, und auch Mengen illegaler Waffen fanden den Weg dorthin.

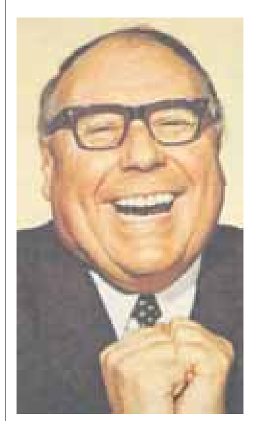
Vizekanzler Fey ließ sich als Sieger feiern, obwohl der militärische Erfolg in erster Linie dem Bundesheer zuzuschreiben war. Eine Aussöhnung mit dem politischen Gegner, die bis dahin nicht unerreichbar erschien, war endgültig gescheitert; die Regierung verbot die Sozialdemokratische Partei, die in den Untergrund ging, sie annullierte deren Mandate und zog das Parteivermögen ein. Die Führer der Nationalsozialisten zogen aus den Februarkämpfen die Lehre, daß man die Entscheidung durch einen Schlag gegen das Machtzentrum in Wien herbeiführen müsse, eine Überlegung, die während des Juli-Putsches 1934 in die Tat umgesetzt wurde.

Aus dem Blickwinkel des Auslandes hatte die Position Österreichs schwer gelitten. In Paris und London, aber auch in Rom wurde befürchtet, daß das nationalsozialistische Deutschland die Schwäche der österreichischen Regierung zum Anlaß für ein Eingreifen benutzen könnte. Einige Beobachter erwarteten den Zerfall Österreichs in absehbarer Zeit. Jedenfalls betonten Großbritannien, Frankreich und Italien am 17. Februar 1934 die Notwendigkeit, die Integrität Österreichs zu erhalten. Im Endeffekt wurde Dollfuß völlig in die Arme Mussolinis getrieben und verlor noch mehr Handlungsspielraum. Trotz verschiedener Maßnahmen, darunter der Entmachtung Feys, konnte sich die Regierung nur mehr auf eine schmale Machtbasis stützen, die nur geringe Chancen für die Bewahrung der Unabhängigkeit bot.

Heinz Magenheimer

Was war er für ein Schelm

Wenn es einen Komiker des deutschen Wirtschaftswunders gab, dann war es wohl Heinz Erhardt. Und das lag sicherlich nicht nur daran, daß der Höhepunkt seiner Karriere in jene Jahre fällt. Vielmehr ist der von ihm verkörperte Bundesbürger trotz aller Schwächen ein Sympathieträger mit Tugenden. Wenn er mit neuen Herausforderungen konfrontiert wird, wirkt er zwar anfänglich etwas überfordert. Doch bemüht er sich redlich, sowohl im Beruf als auch in der Familie seinen Aufgaben gerecht zu werden – und das letztlich doch mit Erfolg. Ohne diese Eigenschaft wäre das „Wirtschaftswunder“ der Deutschen angesichts der immensen Herausforderung, vor der sie nach dem verlorenen Zweiten Weltkrieg standen, kaum möglich gewesen.



Heinz Erhardt Bild: Internet

Vor 100 Jahren, am 20. Februar 1909 kam Heinz Erhardt in Riga zur Welt. Der Sohn eines deutschbaltischen Theaterkapellmeisters fand gegen den Willen seines Großvaters, der wollte, daß er seine internationale Musik- und Gastspielagentur übernahm, zu den Brettern, die die Welt bedeuten. Der Zweite Weltkrieg verschlug den Künstler nach Hamburg, wo ihm 1946 beim Nordwestdeutschen Rundfunk der Durchbruch am Mikrofon gelang. Später folgten Filme. Aber auch als Dichter und auf der Bühne war Erhardt erfolgreich. 1971 nahm ihm ein Schlaganfall sein wichtigstes Mittel, die Sprachgewalt. Er zog sich ins Privatleben zurück. Am 5. Juni 1979 starb er in seiner Wahlheimat Hamburg.

Manuel Ruoff

Wo der russisch-georgische Konflikt wurzelt

Seit dem Altertum stellt der Kaukasus eine bewegte Konfliktzone dar – Zaristische Eroberung im 19. Jahrhundert

Schon für die griechischen Geographen der Antike bildete der Kaukasus die Trennlinie zwischen Asien und Europa. Bedingt durch die Vielfalt seiner Völkerschaften und die Unterschiedlichkeit ihrer historischen Wurzeln, Konfessionen und Kulturen ist der Kaukasus seit dem Altertum eine ständig in Bewegung befindliche Konfliktzone. Der Kaukasus konnte weder durch die Römer noch durch die Perser, Mongolen, Osmanen und Russen zur Ruhe gebracht werden. Gleichzeitig übt er aber auch eine Brückenfunktion zwischen dem Morgen- und dem Abendland aus.

Nachhaltiger als die türkischen und persischen Ambitionen, die sich mit einer lockeren Oberherrschaft begnügten, wirkte sich der seit dem 18. Jahrhundert ständig wachsende Expansionsdrang des Zarenreiches auf die Geschicke Kaukasiens aus. Energisch drängten Katharina die Große und ihre Nachfolger in den Süden, um das Schwarze Meer zu einem „russischen Meer“ zu machen und sich durch den Besitz Konstantinopels und der Meerengen den ersehnten Zugang zum Mittelmeer zu verschaffen. Insgesamt benötigte Rußland über 100 Jahre (1774–1878), um das gesamte kaukasische Gebiet zu unterwerfen. Diese Eroberung wurde vordergründig mit der zivilisatorischen Mission Europas in Asien gerechtfertigt, doch tatsächlich ging es den Machthabern in Petersburg darum, durch rücksichtslose Unterdrückung und Vertreibung rebellischer Volksgruppen ihrem machtpolitischen Willen Geltung zu verschaffen.

Sein Hauptkamm teilt das Gebirge in Nord- oder Ciskaukasien und Süd- oder Transkaukasien, was auch die hier lebenden Nationalitäten entsprechend gliedert. Im nördlichen Kaukasus sind die Tschetschenen, die als Kabardiner bezeichneten Tscherkessen, die Karatschaier, Adygier, Lesghier und Balkaren zumeist sunnitische Muslime und sprechen nur in dieser Region vorkommende Idiome oder Turksprachen. Dagegen gehören die im Nord- und Südkaukasus siedelnden Osseten zur indoeuropäischen Sprachgruppe und bekennen sich mehrheitlich zur russisch-orthodoxen Religion, knapp 20 Prozent sind Muslime. Die breite Mehrheit der Ethnien Südkaukasiens bilden die Georgier, die indoeuropäischen Armenier, beide mit selbständigen christlichen Kirchen, und das sich mehrheitlich zum schiitischen Islam bekennende Turkvolk der Aserbaidschaner.

Schon Türken und Perser kämpften hier um Vorherrschaft

Die Spannungen der Georgier mit den Abchasen und Südosseten, die eine Schlüsselrolle beim Ausbruch des militärischen Konfliktes Georgiens mit Rußland im Sommer 2008 spielten, gehen auf die kommunistische Zeit zurück, in der die Kaukasier mit nicht weniger imperialen Mitteln als im Zarismus unterworfen wurden. So wurde die im März 1921 ausgerufene Sozialistische Sowjetrepublik Abchasien zehn Jahre später in ein autonomes Gebiet innerhalb Georgiens umgewandelt, das mit Armenien und Aserbaidschan die Transkaukasische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik bildete. Im Februar 1944 wurden 408 000 Tschetschenen und 92 000 Inguschen vom NKWD in Viehwagons nach Kasachstan und Mittelasien deportiert. Man hatte ihnen vorgeworfen, mit den deutschen Militärs kollaboriert zu haben.

Als verhängnisvoll für die Zukunft erwies sich die gleichfalls von den Sowjets zu verantwortende Trennung Ossetiens in einen russischen Nord- und einen georgischen Südteil. Die hier programmierten Konflikte brachen nach der Wende in der 1991 entstandenen unabhängigen Republik Georgien auf. Der Anfang 2004 zum Staatspräsidenten gewählte und mit fast unbeschränkten Vollmachten ausgestattete Michail Saakaschwili machte sich zum Sachwalter ungehemmter nationalistischer Strömungen. Mit allen Mitteln suchte er die Unabhängigkeitsbestrebungen Abchasiens und Südossetiens zu unterdrücken. Andererseits versteht sich Rußland aus politischen und wirtschaftlichen Interessen weiterhin als Schutzmacht der kaukasischen Völker. Eine zentrale Rolle spielt hier die Kontrolle über die durch Georgien führende Öl-Pipeline. Das Hilfegesuch der Regierungen Abchasiens und Südossetiens an Rußland und der von der georgischen Armee im Vertrauen auf US-amerikanische Unterstützung ausgelöste erste Schuß führten zum Ausbruch des blutigen Rußland-Georgien-Konfliktes im Sommer 2008, der viele Todesopfer und rauchende Ruinen zurückließ.

Trotz Einstellung der Feindseligkeiten ist die Zukunft dieser Region, die überdies durch den nur notdürftig gekitteten Kompromiß Armeniens und Aserbaidschans um Nadgorny Karabach belastet wird, ungewiß und brüchig, und alle Seiten, vor allem die EU und die USA, aber auch Rußland sind aufgerufen, hier stabile, friedenssichernde Verhältnisse zu schaffen.

Stefan Hartmann

Die rechte Hand des großen Kurfürsten

Georg von Derfflinger: Die ungewöhnliche Karriere vom Bauernsohn aus Österreich zum brandenburgischen Marschall

Der legendäre Reichsfreiherr und Vorfahre Fürst Otto von Bismarcks trug maßgeblich dazu bei, daß aus dem brandenburgischen Kurfürsten Friedrich Wilhelm I. der Große Kurfürst wurde.

Eine seltsame Leichenrede, die sich da der alte Derfflinger auserbeten hatte. Seine Verdienste sollten nicht genannt werden, nicht einmal sein Name durfte fallen. Pfarrer Sannovius mußte sich bei der Beisetzungsfeier im ostbrandenburgischen Gusow mit dem Hinweis begnügen, Gott habe den Entschlafenen in fast 75jährigen Kriegsdiensten von der niedrigsten bis zur höchsten Stufe gelangen lassen ... In Gusow, fast an der Grenze zur heute zur Republik Polen gehörenden Neumark, ist der Reitergeneral auch gestorben. Friedlich, an Altersschwäche. Am 14. Februar 1695 zwischen 12 und 13 Uhr soll er entschlafen sein. Möglicherweise war es aber schon am 4. Februar. Die vorliegenden Berichte widersprechen sich, und die umstrittenen zehn Tage sind nicht die einzigen Unstimmigkeiten in Derfflingers Biographie.

Wenig ist über Kindheit und Jugend bekannt. Im oberösterreichischen Neuhofen wurde er geboren und war „ein geringer Leute Kind". Sein Vater bekannte sich zum Protestantismus, was die Familie Derfflinger – auch Dörfflinger geschrieben – zur Übersiedlung nach Böhmen zwang. Dort erlebte man 1618 den „Fenstersturz zu Prag" und damit den Beginn des Dreißigjährigen Krieges. Mit zwölf Jahren ist der Junge „zu den Soldaten gegangen", wahrscheinlich als Troßknecht. Ob er allerdings wirklich schon zuvor das Schneiderhandwerk gelernt hat, ist eher zu bezweifeln. Für Theodor Fontane war diese Nadel-und-Faden-Anekdote Anlaß für eine Ballade:

„Einst, als das Nadelhalten
Ihm schier ans Leben ging,
Dach` t er: ‚Das Schädelspalten
ist doch ein ander Ding!'
Fort warf er Maß und Elle
Voll Kriegslust an die Wand
Und nahm an Nadels Stelle
Den Säbel in die Hand."

Am 8. November 1620 erlebte der 15jährige seine erste Schlacht – am Weißen Berg bei Prag. Derfflinger stand in den Reihen der Besiegten, auf der Seite der protestantischen Streitkräfte. Übrigens ist Derfflinger zeitlebens dieser Konfession treu geblieben, diente ausschließlich in protestantischen Heeren oder setzte für protestantische Fürsten sein Leben aufs Spiel. Natürlich für „gutes Geld", wie es damals üblich war.

Folgerichtig landete er in der schwedischen Armee. Als 1632 König Gustav II. Adolf bei Lützen fiel, war der einstige Bauernjunge bereits Offizier. Immer höher stieg er die militärische Stufenleiter empor: Oberstleutnant, Generaladjudant bei Feldmarschall Baner, Chef eines Regimentes und dann sogar Oberst der schwedischen Reiterei. Derfflinger war ein „heller Kopf", besaß ungewöhnliches militärstrategisches und taktisches Talent, verfügte nicht zuletzt über profunde Schriftkenntnisse. Das alles machte ihn auch für diplomatische Missionen geeignet.



Georg von Derfflinger: Der Feldherr im Alter von 64 Jahren (um 1670) Bild: Internet

In die Mitte der 40er Jahre fällt die Hochzeit mit Margaretha Tugendreich von Schapelow. Die Frau stammt aus Gusow, ihr Bruder ist Defflingers Waffenkamerad.

Als nach dem Westfälischen Frieden von 1648 viele Regimenter aufgelöst werden, geht Oberst a. D. Derfflinger nach Brandenburg, kauft 1651 Gusow und das benachbarte Platkow. Damit beginnt Derfflingers „Brandenburg-Zeit". Als „ältester Generalwachtmeister" verpflichtete er sich, Kurfürst Friedrich Wilhelm schriftlich „untertänigst treu, hold und gewärtig" zu sein, sich „in allen Stücken so verhalten, wie das von einem verständigem, tapferen, sorgfältigen und erfahrenen Generalwachtmeister erfordert wird, sich eignet und gebührt".

Zunächst stellt er neue Regimenter auf, schafft gewissermaßen das „Korsett" für ein stehendes Heer. Immer mehr Ämter vereint er in seiner Person: „Dero Fürst. Durchl. zu Brandenb. Bestalter Geheimter Kriegs Rath. Statthalter in Pommern General Feld Marschall, Ober Gouverneur über alle dero Vesttungen, Obrister zu Ross und Fuss", wird er sich später selbst nennen.

Auch nach dem Dreißigjährigen Krieg bleibt Mitteleuropa Schauplatz blutiger Kämpfe. Ständig wechseln die Koalitionen. Kommandierte 1656 Derfflinger im Krieg gegen Polen noch ein Korps an der Seite der verbündeten Schweden, so kämpfte man 1658 gemeinsam mit den Dänen gegen die Schweden. Kaiser Leopold I. erhebt ihn 1674 auf Bitte des Kurfürsten von Brandenburg in den Reichsfreiherrenstand.

Die Erfolge in den Kriegen gegen Schweden führten zu Legenden. Wahres und Erfundenes ist nach 350 Jahren nur schwer zu trennen. Da ist der gewaltige Marsch aus Süddeutschland an die Havel im Frühjahr 1675. In knapp zwei Wochen wurden 500 Kilometer zurückgelegt. Das war die zweitgrößte Marschleistung aller Zeiten. Möglich wurde das durch Derfflingers außergewöhnliches Organisationstalent. Dann die Eroberung von Rathenow. Der Generalfeldmarschall soll sich als schwedischer Offizier ausgegeben und so die Öffnung des Stadttors herbeigeführt haben. Nur wenige Tage später, am 28. Juni, ist es wieder Derfflinger, der die eher kleine, aber folgenreiche Schlacht von Fehrbellin zu brandenburgischen Gunsten entscheidet. Offiziell hat zwar der Kurfürst das Oberkommando, der sich später mit dem Prinzen von Homburg den Ruhm teilt, doch der Schlachtplan trägt die Handschrift von Derfflinger. Es ist übrigens die erste Schlacht, die Brandenburg allein gegen einen prominenten Gegner schlägt und gewinnt. Nach diesem Sieg wird aus dem Kurfürsten der Große Kurfürst.

In den letzten Jahren wird es ruhig um den alten Derfflinger. Inzwischen gehören ihm mehr als ein Dutzend Dörfer und ein attraktives Wohnhaus in Berlin. Das heutige Schloß Gussow entstand allerdings Jahre später durch Sohn Friedrich. In dem heute als Hotel genutzten Haus gibt es ein Museum mit einem Derfflinger-Zimmer. Und noch etwas wird dem alten Schlagetod zugeschrieben. Der Freiherr gilt als Erfinder des Reitermantels mit Schlitz, und daraus soll der Frack entstanden sein. Möglicherweise auch nur eine von vielen Legenden um den Bauernsohn, der zum ranghöchsten Offizier aufstieg.

Karel Chemnitz

In Preußisch Blau beim letzten Kaiser

Der Offizier-Verein der Deutschen Armeekorps 1914 besucht Haus Doorn

Am 27. Januar 2009 haben Mitglieder des Offizier-Vereins der Deutschen Armeekorps 1914 e. V. „ihren" Kaiser besucht und ihn an seinem 150. Geburtstag geehrt und gefeiert und damit auch ein Stück weit versucht, einer oft zu Unrecht geschmähten Persönlichkeit etwas mehr Aufmerksamkeit, ja vielleicht sogar Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Der Besuch von Haus Doorn, dem Exil des letzten Deutschen Kaisers, entstammte dem Bedürfnis nach vereinsinternen Veranstaltungen, die den Mitgliedern, die in ganz Deutschland wohnen und sonst in ihren Heimatorten aktiv sind, einen Anlaß geben, sich auch außerhalb öffentlicher Veranstaltungen zu treffen, Freundschaften untereinander zu pflegen und sich nebenher auch noch fortzubilden. In Doorn eröffnete sich eine Perspektive auf den privaten Wilhelm II., eine Facette, die einer sonst nur öffentlich wahrgenommenen Person Kolorationen entlockt, die sie als Mensch und nicht nur als Staatsoberhaupt oder Person der Zeitgeschichte erfahrbar werden läßt.

Der Offizier-Verein der Deutschen Armeekorps 1914 e. V. ist ein seit 1996 bestehender deutschlandweiter Zusammenschluß von Geschichtsdarstellern verschiedenster Einheiten der wilhelminischen Streitkräfte der Friedenszeit. Erforschung, Dokumentation und Präsentation der Uniformierung, der Ausrüstung und der Formationsgeschichten auch in deren regionalen Bezügen zu den jeweiligen Garnisonen sind selbstgestellte Aufgaben. Neben der „grauen Theorie" sind vor allem die Auftritte im „bunten Rock" wichtiger Bestandteil der Vereinsarbeit.

Landläufig wird zwar meist angenommen, daß diese Art der Verschmelzung von militärhistorischer und heimatkundlicher Wissensvermittlung eine Erfindung der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sei, welche hauptsächlich in den angelsächsisch geprägten Staaten regelrecht zelebriert wird, doch reichen die Wurzeln viel weiter zurück. Sie haben ihren Ursprung in den Historienspielen, den historischen Festumzügen und den religiösen Passions- und Krippenspielen.



Im Mausoleum im Park von Haus Doorn: Strammstehen an der letzten Ruhestätte des letzten Deutschen Kaisers Bild: Gollmar

In dieser Tradition und dennoch zeitgemäßer denn je wird so Geschichte für einen größeren Kreis unterhaltsam verpackt. So erreicht die Wissensvermittlung auch Personen, die sich sonst kaum mit der eigenen Geschichte beschäftigen.

Noch führt die Geschichtsvermittlung, die sich mit der Kaiserzeit befaßt, eher ein Schattendasein. Allerdings sind die persönlichen Beziehungen der Menschen zu ihren Vorfahren dieser gerade für Deutschland so prägenden Epoche noch sehr präsent. Dieser Umstand ermöglicht häufig einen leichten Zugang zu den Menschen, die sich noch aus eigenen Erlebnissen an Urgroßeltern und Großeltern und deren Erzählungen erinnern können. Die Geschichtsvermittlung durch Mitglieder des Offizier-Vereins bewirkt so sehr schnell einen Blick in die eigene Familienvergangenheit und läßt so die Vermischung von Historie und eigenen Erfahrungen zu.

Einige Mitglieder des Offizier-Vereins sind als Gästeführer in den Werken der Festungen Köln und Ulm tätig und organisieren dort auch größere Veranstaltungen, die den Bezug zu den jeweiligen Stadtgeschichten herstellen, den Besuchern Bauwerke einschließlich deren Geschichte erklären, denen man nicht so ohne weiteres ihre Funktion und zeitliche Einordnung ansehen kann.

Neben den Angeboten nach außen bietet der Offizier-Verein seinen Mitgliedern den Erfahrungsaustausch, Hilfe bei Recherche und Beschaffung sowie eben gemeinsame Veranstaltungen. Über den Zusammenschluß können gemeinsame Qualitätsstandards festgelegt und erreicht werden. Die Mitglieder des Offizier-Vereins stammen aus dem Saarland, Baden, Köln oder Hannover ebenso wie aus Württemberg, Bayern oder Thüringen, also aus allen Landesteilen. Trotz aller Gemeinsamkeit pflegen und betonen sie jedoch die jeweiligen landsmannschaftlichen Eigenheiten – ganz so wie beim historischen Vorbild, dem föderalen Bundesstaat Deutsches Reich. *Christian Gollmar*

Die nächste größere Veranstaltung, an der der Offizier-Verein beteiligt ist, ist das Ulmer Festungsfest vom 15. bis 17. Mai dieses Jahres. Informationen hierzu gibt es bereits unter www.pionier-bataillon-13.de und ab Ende März auch unter www.uff-ulm.de.

Halbwegs fair

Am 16.2.1919 endete der Posener Aufstand

Vor 90 Jahren, am 16. Februar 1919, beendete ein in Trier geschlossenes Waffenstillstandsabkommen den sogenannten „Posener Aufstand". In den sieben Wochen zuvor waren bei Gefechten in dieser preußischen Provinz auf beiden Seiten jeweils rund 1200 Kämpfer gefallen – lange nach dem „großen" Waffenstillstand vom 11. November 1918. Bei den Kämpfen ging es um den Verbleib zumindest der deutschsprachigen Teile der Region beim Reich – letztlich ohne Erfolg, wie der Vertrag von Versailles später zeigte. Obwohl zu fast 40 Prozent von Deutschen bewohnt, kam fast die gesamte Provinz zu Polen.

40 Prozent in Posen waren Deutsche

Der von polnischen Rechten initiierte Posener Aufstand von 1918/19 gegen das nach der Novemberrevolution links regierte Deutsche Reich hatte die internationalistisch ausgerichtete deutsche Revolutionsregierung Ende Dezember 1918 völlig unvorbereitet getroffen. Bezeichnend für das Unverständnis auf deutscher Regierungsseite ist ein Wortwechsel aus der Zeit des Aufstandes zwischen dem sozialdemokratischen Mitglied im preußischen „Rat der Volksbeauftragten", Eugen Ernst, und einem einfachen polnischen Aufständischen. Verständnislos meinte der deutsche Revolutionär zu dem Polen, der deutsche Arbeiter müsse ihm doch näher stehen als der polnische Magnat. Darauf erwiderte der Pole: „Aber der Magnat spricht polnisch!"

Diese Fehleinschätzung auf deutscher Seite ermöglichte den Aufständischen nach dem Ausbruch der Kämpfe am 27. Dezember 1918 große Anfangserfolge. Doch begannen die Deutschen rasch, als Reaktion auf den Angriff einen Grenzschutz aufzubauen. Polnischerseits wandte man sich deshalb Hilfe suchend an die Siegermächte des Ersten Weltkrieges. Auf Seiten der Angelsachsen stießen die Polen mit ihrem Versuch, vor einer Friedenskonferenz vollendete Tatsachen zu schaffen, auf weniger Verständnis. Bei den Franzosen waren sie dagegen erfolgreich.

Im Sinne der Polen schlug der alliierte Oberbefehlshaber Marschall Ferdinand Foch eine sogenannte Grüne Linie vor. Diese Linie lag westlich der deutsch-polnischen Frontlinie und sollte nur von den Deutschen nicht überschritten werden dürfen – eine direkte Einladung für neue polnische Vorstöße. Beides wurde auf deutschen Druck revidiert. Stattdessen wurde bei der Verlängerung des Waffenstillstandes von Compiegne am 16. Februar 1919 in Trier eine deutsch-polnische Waffenstillstandslinie gezogen, die sich am Frontverlauf orientierte und für *beide* Seiten verbindlich war. Auf die Grenzziehung in Versailles blieb diese vergleichsweise faire Regelung ohne Einfluß. *M. R.*

EU-Vertrag ist gegen freiheitliche Grundsätze

Zu: „EU-Vertrag im Visier“ (Nr. 5)

Als ein Staatsbürger der Bundesrepublik Deutschland bin ich besorgt über die geplante Verfassungsrechtsetzung durch den Lissabon-Reform-Vertrag, der dem Bundesverfassungsgericht zum Gerichtsentscheid vorliegt.

• Der vormalige Präsident des EU-Verfassungsrechtskonvents bestätigte, daß der Lissabon-Vertrag zu 97 Prozent identisch sei mit „seiner“ Verfassung.

• Exekutive Gesetzgebung ist mit Volksouveränität, Gewaltenteilung und Wahl einer legislativen Versammlung durch das Volk unvereinbar.

• Im Grundgesetz heißen Freiheitsfundamente „Verfassungsgrundsätze und Widerstandsrecht“, Artikel 20 GG, ausgestattet mit juristischer Ewigkeitsgarantie nach Art. 79,3. Das ist das Ergebnis tief verinnerlichter, leidvoller jüngster Geschichte, und deshalb unaufgebbar. Mit 18 Jahren habe ich die „deutsche Katastrophe“ (Friedrich Meinecke, Historiker) erlebt, habe dann Geschichte studiert und als Gymnasiallehrer dieses Wissen an viele junge Menschen weitergegeben.

Voller Vertrauen setze ich auf das Bundesverfassungsgericht, daß es die freiheitlichen Grundsätze erhält. **Karl-H. Dittmar, Bad Arolsen**

Da die Leichen nackt sind, liegt Massenmord nahe

Zu: „Bohrende Fragen zum Massengrab“ (Nr. 4)

Wer die aufgeführten Fragen von Polskaweb liest, kann nur den Schluß ziehen, daß das offizielle Polen dieses schreckliche Massengrab möglichst schnell verschwinden lassen wollte und dabei selbst Totenschändung betrieb. Umso mehr haben wir denjenigen Polen zu danken, die diesen Massenmord, der unbezweifelbar stattgefunden hat, da die Leichen nackt und ohne Goldzähne und Zahnspangen waren, aufgedeckt und nicht zugelassen haben, daß der Mantel des Schweigens über dieses Verbrechen gedeckt worden ist.

Wenn das deutsche Bundeskriminalamt inzwischen hinzugezogen worden ist, bedeutet dies, daß die Bundesregierung von diesem Verbrechen, das mit allergrößter Wahrscheinlichkeit an Deutschen begangen worden ist, weiß, aber sich in bekannter Manier zurückhält. Man muß sich wirklich oft schämen, ein Deutscher zu sein.

Werden wenigstens unsere Nachkommen einmal erfahren, wie viele und schrecklichste Verbrechen im Umfeld des Zweiten Weltkrieges an Deutschen begangen worden sind?

Martin Künzel, Frankfurt

Sich disqualifiziert

Zu: Gesine Schwan

Die pädagogische „Alles-Besser-Wisserin“ Gesine Schwan hat sich mit ihrer oberlehrerhaften und zudem widersprüchlichen Kritik am amtierenden Bundespräsidenten selbst disqualifiziert und ist deshalb für das – von ihr selbst angestrebte – Amt nicht geeignet.

Ein Bundespräsident hat partei-neutral für alle Deutschen einzustehen. Der Gewählte darf deshalb nicht als Sieger aus törichten Zweikämpfen hervorgehen.

Wilhelm Führer, Köln

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muß. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.



Wer wird 2009 Bundespräsident? Gesine Schwan würde zu gerne das Amt von Horst Köhler übernehmen. Bild: ddp

Religionsfreiheit

Zu: „Wenn Christsein lebensgefährlich ist“ und „Transparenz beim Moscheebau“ (Nr. 2)

Während bei uns die Moscheen in den Himmel sprießen und der EKD-Ratsvorsitzende Huber schon dankbar wäre, wenn die Moschee-Erbauer ihre Umwelt mehr über die Begründung ihrer Vorhaben wissen ließen, werden in vielen Teilen der Welt Christen verfolgt und getötet. Das wird Herrn Huber sicherlich schmerzen, nur erhält sein Schmerz keinen Glaubensbruder am Leben.

Natürlich wollen wir keine Muslime verfolgen, auch ihre Moscheen nicht in Flammen setzen, aber sollten wir sie nicht fragen, was sie, die unsere Religionsfreiheit nützen, denn tun, um Christen in ihren Heimatländern den Schutz und die Freiheit zu gewähren, die sie für sich beanspruchen? **Doris Pritschig, Offenburg**

Dumme Doppel-ES-Religion

Zu: „Signal unserer aktivsten Leser“ (Nr. 1)

Ein Schlag in die Kniekehlen am frühen Sonntagmorgen, schon beim Lesen der Überschrift der Randspalte Seite 2. Beim Weiterlesen sein aber schrillen alle Alarmglokken! So tragen Sie sich also mit der Absicht, zur Doppel-ES-Religion überzutreten?! Williger Vollstrecker der dümmsten und verbrecherischsten und dazu undemokratischsten „Reform“, die es in Deutschland je gab? Ich fürchte, dann würde mir das Lesen der *PAZ* keinen Spaß mehr machen, und vielen meiner Freunde auch nicht! (Denn Rechtschreibung ist bekanntlich für den Leser da und nicht für den Schreiber.) – Was aber die Leserbriefschreiber anlangt, die die Schlechtschreibung nutzen, so tun die wenigsten das wohl aus Überzeugung, sondern eher, weil ihr Schreibprogramm sie dazu zwingt – auch eine Art, demokratische Selbstbestimmung zu unterlaufen.

Ilse Conrad-Kowalski, Lübeck

Und wer will wegen linker Chaoten die Linke verbieten?

Zu: „Das Grundgesetz gilt für alle“ (Nr. 2)

Man muß kein NPD-Mitglied oder NPD-Sympathisant sein, um zumindest über die Berichterstattung über rechtsradikale Straftaten erstaunt zu sein. Erstaunt deshalb, weil vor einiger Zeit in Sachsen der für die statistische Zuordnung politischer Straftaten zuständige Polizeikommissar versetzt wurde, weil er politische Straftaten, deren Täter nicht ermittelt werden konnten, als solche aufgeführt hat. Auf Veranlassung des zuständigen Polizeipräsidenten müssen diese aber der rechtsradikalen Szene zugerechnet werden

Obwohl im Fall Mannichl in Passau noch keinerlei Beweise für die Täterschaft rechtsradikaler Kreise oder der NPD beziehungsweise für eine Verbindung beider Gruppierungen, vorlagen, wurde die Tat sofort, wie durch Herrn Kleber, ZDF-Abendnachrichten, den Rechtsradikalen angelastet und ein NPD-Verbot gefordert. Auf Grund der zunehmenden Berichterstattung über angebliche Straftaten rechtsradikaler Kreise kann man vermuten, daß eine Offenkundigkeit erzeugt werden soll, die es Gerichten ermöglicht, ein Verbotsverfahren gegen die NPD durchzuziehen, da das, was offenkundig ist, laut jüngeren Gerichtsurteilen, nicht mehr bewiesen werden muß. Vielleicht kommt jemand einmal auf die Idee, die „Linke“ und die SPD auf Grund der Straftaten linker Chaoten verbieten zu lassen.

Eine Frage zur Graböffnung durch Mannichl: Wurde die Graböffnung durch einen Richterbeschluß veranlaßt? Wenn nicht, handelt es sich um eine Grabschändung, meines Wissens ist für eine Graböffnung ein Gerichtsbeschluß notwendig und kann nicht der Mutwilligkeit eines Polizisten überlassen bleiben. In dieser Hinsicht habe ich nichts der Presse oder den Nachrichten entnehmen können.

Gebhard Knull, Buxtehude

Druck Rückständiger

Zu: „Streit um Bade-Burka“ (Nr. 5)

Wir sollten um unser selbst willen alles tun, damit der Steinzeit-Islam in unserem Land sich nicht weiter ausdehnen kann. Die Zulassung einer Bade-Burka macht es unseren aufgeklärten muslimischen Mitbürgerinnen noch schwerer, dem Druck Rückständiger zu widerstehen. Wer zu uns kommt, muß sich an unsere Regeln und Ordnung halten, sonst sollte er, sie, es schnell wieder das Weite suchen. Die Zulassung von Bade-Burkas in unseren Schwimmbädern ist nicht Toleranz, sondern Dummheit. **Rudolf Küster, Bonn**

Mauerfall beglückte nicht alle

Zu: „Nach dem Mauerfall enttäuscht“ (Nr. 2)

Ist das denn ein Wunder? Vergessen wir nicht, der Mauerfall kam überraschend, war vor allem von der SPD in keiner Weise ersehnt, war auch von wirtschaftlichen Erwartungen überlagert und durfte von den Freunden der Bundesrepublik nicht als Bedrohung aufgefaßt werden (Das Feuer der Begeisterung mußte klein gehalten werden).

Nicht zu vergessen auch Kohls voller Mund, der Hoffnungen weckte, die nicht zu erfüllen waren. Und auch das ist zu sehen: So schlecht lebten viele in der DDR gar nicht, wenn sie sich brav an der Leine führen ließen, ja Arbeit und Kindergartenplatz hatten und sich keine Gedanken darüber machten, wer ihre Errungenschaften bezahlte. Für den ehemaligen West-Berliner, der die Schikanen an der Zonengrenze hatte hinnehmen müssen, der hinter einer Mauer hatte leben müssen, ist bis heute unverständlich, daß so viele ehemalige DDR-Bürger eine Partei wählen, der sie 1989 entkommen waren.

Aber wie auch immer: Die Zeit heilt alle Wunden, und bald ist das alles nur noch Schnee von gestern. **Rainer Gräter, Schweinfurt**

Heimatbriefe sind vielseitig

Zu: „Einer unser großen Aktivposten“ (Nr. 4)

Die von *PAZ*-Chefredakteur Konrad Badenheuer angestrebte engere Zusammenarbeit zwischen der *Preußischen Allgemeinen Zeitung / Das Ostpreußenblatt* und den Redaktionen der Heimatbriefe dient beiden Seiten gleichermaßen, denn mehr Information schafft mehr Bindung!

Diesbezüglich sind auch die Leser unserer Wochenzeitung angesprochen. Alle, die ein geistiges Standbein in Ostpreußen haben oder bekommen wollen, sollten nicht allein das Periodikum des Herkunftskreises beziehen, sondern wenigstens eine zusätzliche Heimatzeitschrift abonnieren – vielleicht die eines Nachbarkreises. Für „kreisungebundene“ Ostpreußenfreunde bietet sich die Lieblingsregion an, aus der ein „Patenkreis“ zu erwählen ist.

Heimatbriefleser können bestätigen, daß die Text- und Bildangebote überaus vielseitig und informativ, teils sogar ausgesprochen spannend sind. Die unverbindliche Anforderung von Probeheften ist sehr zu empfehlen.

Gerhard Landau, Kassel

Prag verhinderte

Zu: Leserbrief „Aufzeichnungen über 2000 Massengräber von Deutschen“ (Nr. 2)

Die Massengräber sind dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge bekannt. Für eine Bergung und würdige Bestattung ist aber ein Regierungsabkommen zwischen beiden Ländern notwendig, das jedoch von der tschechischen Regierung abgelehnt wurde, weil sie so verhindern will, daß diese Verbrechen in der Bevölkerung ihres Landes bekannt werden.

Gert-Hartwin Quiring, Wiesbaden

Werteverfall greift um sich

Zu: „In der Krise: Was wir uns noch selber wert sind“ (Nr. 51/52)

Die Kolumne von Herrn Mahlitz hat mir aus dem Herzen gesprochen. Die „Schnäppchenjägermentalität“ wird uns doch tagtäglich mittels Werbung „um die Ohren gehauen“. Wer sich nicht ab und an Gedanken über die wahren Werte des Zusammenlebens macht, wird durch diesen suggerierten Konsumzwang wie auch durch übertriebene Panikmache in den Medien (Krisenvokabular in bezug auf die Wirtschaft, aber auch auf das Wetter „Klimakatastrophe“) mehr oder minder in Angst bzw. Handlungszwang versetzt. Ich frage mich allerdings, ob diese Phänomene rein deutscher Natur sind, wie Herr Mahlitz schreibt. Ist der Verfall moralischer Werte nicht ein Problem der gesamten sogenannten modernen westlichen Zivilgesellschaft? Um dazu umzukehren, fehlt es an exponierter Stelle – in Politik und Wirtschaft – an Vorbildern, die diese Werte vorleben! Der Kampf für die „eigene Sache“ scheint mir eher ein deutsches Problem zu sein; ob wir diesen in einer zunehmend bürokratisierten EU bestehen, wage ich teilweise zu bezweifeln. Doch gibt es auch hier Gott sei Dank Hoffnung, wie die jüngste Initiative, unsere deutsche Sprache im Grundgesetz zu verankern, zeigt. **René Jäck, Belzig**

Was aus Nichtwissen gemacht wird

Zu: „Fragen im ‚Fall Mannichl‘“ (Nr. 1)

Bei aller Wertschätzung, das war mir denn doch zu dürftig, was Sie Ihren Lesern zu diesem Skandal zu bieten haben. Gegenwärtig steht in diesem Fall nur fest, daß ein Unbekannter, der vor dem Haus des Herrn Mannichl ein Küchenmesser zum Lebkuchenschneiden vorfand, mit diesem den Polizeichef verletzte, zum Glück nicht so schwer, denn er konnte das Krankenhaus ja wohl nach fünf Tagen wieder verlassen.

Das ist schon skandalös, was Politiker und Medien aus diesem Nichtwissen machten und weiter machen. Selbst Seehofer sucht Anerkennung zu gewinnen, wenn er auf diese Nahe-Null-Information ein Verbot der NPD fordert. Ich hatte mehr von ihm erwartet.

Gestern war zu lesen, daß an die 1000 „Links-Autonome“ in der Silvesternacht in Berlin Polizisten und ihre Fahrzeuge und eine Polizeiwache angegriffen haben. Hier liegen Fakten vor, bei denen es schon lustig ist, wenn aus Linksextremisten Links-Autonome werden. Traurig hingegen, wenn man erleben muß, was Politiker und Medien aus diesem Geschehnis machen. Mich würde auch interessieren, wie es in der Kriminalstatistik vermerkt wird.

Gerhard Kalenburg, Berlin-Charlottenburg

Keine Scheu vor Vorverurteilungen

Zu: „Ein Millionengeschäft“ (Nr. 4)

Industrie oder nicht. Auf jeden Fall ein gutes Geschäft für alles, was sich in Deutschland unter Links zusammenfassen läßt. Und leider beherrscht linkes Denken und Tun weitgehend die öffentliche Meinung, Medien wie Politik.

Der Fall Mannichl hat sich dazu zu einem Paradebeispiel entwikkelt. Gerade heute meldet die „Welt“, daß die Polizei die Tätowierungen nicht mehr in die Tätersuche einbezieht. Und sie läßt auch anklingen, daß unter der Hand die Frage auftaucht, welche Rolle die Familie des Polizeichefs in diesem Vorgang spielt, für den es keine Zeugen, nur seine Aussage und ein klinisch sauberes Messer gibt. Da das Umfeld mehrfach abgehakt ist, ist die Familie Mannichl nicht mehr außen vor.

Wenn wir uns nun erinnern, wer alles in diesen Fall eingestiegen ist – auch der werte Seehofer wollte gleich die NPD verbieten –, und auf das NPD-Umfeld eingedroschen hat und keine Vorverurteilung scheute, dann ist das alles äußerst peinlich und für unsere Rechtsordnung diskriminierend.

Aber, das ist zu befürchten, unsere Steuergelder werden weiter in linke Taschen fließen. Der Kampf gegen Rechts muß weitergehen, auch wenn die Feindbilder Pappkameraden sind.

Gisela Pfeiffer, Berlin

Das Ostpreußenblatt

Nr. 7 – 14. Februar 2009

MELDUNGEN

Krise beim Wohnungsbau

Königsberg – Die Bilanz ist erschreckend: Laut Plan der Königsberger Behörden sollten im Jahre 2008 eine Million Quadratmeter Wohnraum gebaut werden. Die Planaufgabe wurde nur zu knapp 40 Prozent erfüllt. Und im laufenden Jahr wird es noch schlimmer: Bei 90 Prozent aller Bauvorhaben ist die Arbeit ganz oder teilweise eingestellt. Zudem tut sich ein Teufelskreis auf: Baufirmen können nicht mehr bauen, weil Wohnungssuchende nicht mehr kaufen können und Verträge auf Selbstbeteiligung stornieren. Preisnachlässe sind nicht zu erwarten, da die Bauten zu Zeiten der Höchstpreise für Baumaterialien begonnen wurden. Die jetzigen Quadratmeterpreise von 1500 Euro in der untersten „Business-Klasse“ liegen bereits bei den Selbstkosten der Baufirmen, sind potentiellen Käufern aber noch zu hoch. Billiger Wohnraum ist nur bei Firmen zu bekommen, die bereits bankrott sind, aber „solche Immobilien entsprechen kaum den Käuferanforderungen“ – warnen Experten. *W. O.*

6000 Puten verbrannt

Stabigotten – Rund 6000 Puten verbrannten in einem Hühnerstall in Stabigotten bei Allenstein. Das Feuer brach spätabends aus. Ein Teil des Daches brannte ab. Das Feuer löschten zehn Feuerwehrleute. Ihnen gelang es, das Übergreifen der Flammen auf ein nahegelegenes Wohnhaus und einen Gastank zu verhindern. Die Ursache des Brandes ist unbekannt. *PAZ*

Johannisburger Stadtpolizei

Johannisburg – Die Kreisstadt erhält eine städtische Polizei. Das haben ihre Stadtverordneten beschlossen. Die Stadtpolizei soll in die Stadtverwaltung integriert werden und ihren Sitz in der St.-Johannis-Straße (ulica Gizewiusza) haben. In Kürze bereits soll eine neue Ausschreibung der Planstellen erfolgen. Für den Anfang ist an zwei Stellen gedacht. Nach dem Abschluß des Aufbaus der Stadtpolizei soll sie jedoch fünf Mann stark sein. Am Beginn der Tätigkeit steht eine Schulung. Es folgen ein Praktikum und dann der Einsatz, für den zu Beginn ein Kraftfahrzeug und ein Funkgerät zur Verfügung stehen. *PAZ*

Feier zum Jahrestag

Königsberg – Die neue Orgel im Königsberger Dom ist mittlerweile auch schon ein Jahr alt. Zum Jahrestag gab es ein feierliches Festprogramm zu dem auch ein Konzert mit dem Hauptorgelspieler der Kathedrale Notre Dame de Paris, Olivier Latry, gehörte. *PAZ*

»Kauft russisch!«

Ein »Antikrisenmarkt« soll die Folgen der Wirtschaftskrise abfedern

Als Reaktion auf den Fall des Rubels und die damit verbundenen Preiserhöhungen insbesondere von Importprodukten ist in Königsberg ein sogenannter „Antikrisenmarkt“ entstanden. Auf ihm sollen die Menschen heimische Produkte trotz der Inflation günstig erstehen können.

Vor den Feiertagen und bis zum neuen Jahr versorgten sich die Königsberger noch eifrig mit Unterhaltungselektronik und Elektrogeräten, aber jetzt sind die Läden leer, und oft sieht man gelangweiltes Verkaufspersonal. Der Hauptgrund dafür ist der Anstieg der Dollar- und Eurokurse gegenüber dem Rubel um mehr als 20 Prozent seit Anfang Dezember. Weil die Großhändler sich gegen weitere Kursverluste absichern wollen, haben sie ihre Preise massiv erhöht - sogar über das hinaus, was durch den Kursverfall der Rubel zu erwarten wäre. Dies hat zu einem Preisanstieg von 30 bis 50 Prozent in den Läden geführt.

Inländische waren bleiben von dem Preisschub bisher verschont. Für sie hat sich deswegen in Königsberg unweit der Dauerbaustelle „Haus der Räte“ ein „Antikrisenmarkt“ etabliert. Er heißt deshalb so, weil die Organisatoren damit die Bevölkerung während der Wirtschaftskrise ruhigstellen wollen, indem sie Grundnahrungsmittel zu niedrigen Preisen anbieten. Zugleich soll damit der Absatz der Hersteller im Gebiet sichergestellt werden. Am „Antikrisenmarkt“ sind über 30 Landwirtschaftsbetriebe beteiligt, Groß- und Einzelhandelsfirmen sowie Produzenten aus Neuhausen, Labiau, Preußisch Eylau und anderen Regionen des Gebiets. Die Behörden erklären, daß diese Waren sorgfältig kontrolliert, die Herkunft überprüft sowie ihre Qualität und Unbedenklichkeit überwacht werden.



Reges Treiben: Der „Antikrisenmarkt“ ist eine Reaktion auf teurere Importe. Bild: Tschernyschew

Man sollte annehmen, daß die Kunden sich direkt beim Hersteller preiswerter mit dem Gewünschten versorgen könnten, jedoch sind viele, die den „Antikrisenmarkt“ besucht haben, unzufrieden, weil die Preise sich in nichts von denen auf dem Zentralmarkt in Königsberg unterscheiden. Der „Antikrisenmarkt“ wird bis zum April samstags und sonntags geöffnet sein. Kamen erst Kleinverdiener und Rentner hierher, um auf Karren Lebensmittel nach Hause zu fahren, so sieht man inzwischen viele mit teuren Autos vorfahren, die die Kofferräume mit Früchten, Gemüse, Fisch und Fleisch füllen, dem Grundsortiment des „Antikrisenmarktes“. *Jurij Tschernyschew*

»Kernproblem Nachfrage«

Die Wirtschaftssituation in Rußland wird im Jahre 2009 schwierig sein. Diese Einschätzung gab der Putins Stellvertreter Igor Schuwalow in der Staatsduma. Allerdings verwahrte sich der Vizepremier dagegen, hieraus etwa zu schließen, daß die Regierung mit Veränderungen rechne, die sich ihrer Kontrolle entzögen. Vielmehr äußerte er die Hoffnung, daß die Russische Föderation wie die anderen führenden Länder der Welt mit einer stärkeren Wirtschaft aus der Krise hervorgehen könne. Zu dieser optimistischen Lagebeurteilung paßt die Mitteilung des russischen Zentralbankchefs Sergej Ignatjew, daß man alle Obligationen US-amerikanischer Hypothekenfinanzierer verkauft habe.

Rußlands Industrie- und Handelsminister Viktor Christenko sieht das Kernproblem in der mangelnden Nachfrage, wobei ihm vor allem die Binnennachfrage Sorge bereitet. Die internationale Finanzkrise, so seine Argumentation, führe auf den Auslandsmärkten zu geringerer Nachfrage, Rußlands Exporterlöse würden schwinden. Die geringeren Exporterlöse würden zur Reduzierung der Liquidität im Inland führen. Und das daraus resultierende Nachlassen der Binnennachfrage zwinge die russische Industrie zur Produktionseinschränkung. *M. R.*

Erinnerung an 600 ostpreußische Opfer

Die Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein weiht am 16. Mai die Gedenkstätte Maxkeim ein

Die Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein wird am 16. Mai dieses Jahres die Gedenkstätte Maxkeim bei Bartenstein einweihen und weihen lassen. In einen großen Findling auf dem Grabfeld wird eine zweisprachige (deutsch/polnisch) Gedenktafel eingelassen.

Wie bereits in der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* Nummer 32 vom 9. August vergangenen Jahres in einer kurzen Notiz erwähnt, mußten Anfang 1945 die deutschen Patienten und das Personal des Johanniterkrankenhauses Bartenstein der Roten Armee weichen und im Gutshaus von Maxkeim ein Behelfskrankenhaus einrichten. Im Laufe des Jahres 1945 sind dort weit über 600 Patienten an Hungertyphus gestorben. Sie wurden auf einer ortsnahen Wiese begraben. Bisher sind uns nur einzelne Namen der dort Bestatteten bekannt. Vermutlich stammen die meisten Verstorbenen aus dem Kreis Bartenstein, aber auch durchziehende Flüchtlinge sowie Polen und Ukrainer können unter den Toten sein. Da der Kreisgemeinschaft keine Patienten- oder Totenlisten verfügbar sind, hofft sie im Laufe der nächsten beiden Jahre doch noch Namen und Todestag von dort Verstorbenen durch Nachkommen zu erfahren. Dann soll die Gedenkstätte mit einer entsprechenden Namenstafel ergänzt werden. Hinweise werden erbeten an Ilse Markert, Keltenring 47, 74535 Mainhardt, Telefon 07903/7248, E-Mail: markert-mainhardt@t-online.de. Zur feierlichen Weihe mit den örtlichen politischen und kirchlichen Repräsentanten am 16. Mai bietet der Ost-Reise-Service (Telefon 0521/4173333) eine Busreise nach Bartenstein vom 13. bis 19. Mai 209 an; Abfahrtsorte liegen zwischen Bielefeld und Berlin. Über die Gedenkveranstaltung wird in der *PAZ* Ende Mai dann ausführlich berichtet. *C. von der Groeben*





Geschichtsträchtige Stätten: Das Gräberfeld und das Behelfskrankenhaus/Gutshaus Maxkeim im Kreis Bartenstein Bild: von der Groeben

Treffen in Stettin

Deutsch-Polnische Medientage im Juni

Vom 17. bis 19. Juni werden in Stettin die Deutsch-Polnischen Medientage veranstaltet. Ausgerichtet wird diese Veranstaltung gemeinsam von der Robert-Bosch-Stiftung, der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit und der polnischen Wojewodschaft Westpommern im jährlichen Wechsel zwischen Deutschland und Polen. Feierlicher Akzent der Medientage 2009 wird die Verleihung der deutsch-polnischen Journalistenpreise in drei Kategorien für die besten journalistischen Beiträge 2008 sein. Der Preis wird seit 1997 jährlich vergeben und wurde von den drei Bundesländern Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, dem Freistaat Sachsen, den drei Wojewodschaften Lebuser Land, Niederschlesien und Westpommern sowie der Robert-Bosch-Stiftung und der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit gestiftet.

Journalistenpreis in drei Kategorien

Die Deutsch-Polnischen Medientage bieten Journalisten und Medienexperten aus beiden Ländern eine professionelle Plattform zum gegenseitigen Austausch und die Chance zur persönlichen Begegnung. In einem Medienforum werden aktuelle und grundsätzliche Fragen der Berichterstattung im Umfeld der deutsch-polnischen Beziehungen aufgegriffen und mit hochkarätigen Experten diskutiert und reflektiert. Dadurch wollen die Projektpartner den Dialog der Medienschaffenden zwischen Deutschland und Polen fördern. *os*

Sanierung macht Fortschritte

In Tepl lebt eines der bedeutendsten Klöster Böhmens wieder auf – 1946 aufgelöst

Zum Kloster Tepl führt eine zerdroschene Asphaltstraße", schrieb die tschechische Wirtschaftszeitung „Hospodarske noviny" unlängst. „Sie führt an zerfallenen Kuhställen und verlassenen Fabriken entlang. Der Klosterbau ist aber immer noch schön, wenn man den abgebröckelten Putz, verfallene Dächer und die Ruinen früherer Gebäude nicht zur Kenntnis nimmt." Vorbei der zurückhaltene Glanz vergangener Jahrhunderte. Kloster Tepl hat schon einmal bessere Tage gesehen, das ist gewiß.

Der wohl berühmteste Gast war Johann Wolfgang von Goethe. Er besuchte den Ort stiller Einkehr mit seiner wechselvollen Geschichte in den Jahren 1821 bis 1823 und schenkte dem Kloster seine berühmte Steinesammlung.

Das Stift Tepl ist ein Prämonstratenserkloster am Fluß Tepl in Westböhmen, etwa zehn Kilometer östlich von Marienbad gelegen. Zu den besonderen Sehenswürdigkeiten gehört die Stiftsbibliothek mit ihrem großen Bücherbestand von etwa 100 000 Bänden, davon 700 Handschriften und 540 Wiegendrucke. Die älteste Handschrift, ein lateinischer Beichtspiegel mit einem altdeutschen Gebet, stammt aus dem 9. Jahrhundert. Sie ist die zweitgrößte im Lande und beherbergt wertvolle Handschriften und Inkunabeln sowie Bücher in allen europäischen Sprachen. Aus dem 14. Jahrhundert stammt die berühmteste Tepler Handschrift, der sogenannte „Codex Teplensis". Es handelt sich um die älteste vollständige Übersetzung des Neuen Testamentes in ein spätes Mittelhochdeutsch, also eine deutsche Bibelübersetzung *vor* Martin Luther. Die Bibliothek ist heute Studenten und Forschern zugänglich.

Schon Goethe war zu Gast im Kloster Tepl

Wie die anderen böhmischen und mährischen Klöster wurde auch Stift Tepl nach der gewaltsamen Vertreibung der deutschen Chorherren 1946 wenig später, im Jahre 1950, vom kommunistischen Regime aufgelöst. Insbesondere die Nutzung als Kaserne von 1950 bis 1978 verursachte erhebliche Schäden an und in den Klosterbauten.

Nur die Bibliothek und die Kirche überstanden die kirchenfeindliche Zeit in gutem Zustand, heute blättert allerdings der Putz von den Wänden.

1990 kamen die Prämonstratenser ins Kloster zurück und so gibt es heute wieder eine kleine Ordensgemeinschaft von 17 Mitgliedern. Seitdem wird an der Wiederherstellung gearbeitet. Bis zum Sommer 2007 wurden einige Bauteile umfassend saniert: der Flügel mit dem Hotel und das Gloriet.

Große Teile der Bausubstanz warten noch auf die Sanierung. Im Kloster werden außer den regelmäßigen Gottesdiensten auch Konzerte und Ausstellungen veranstaltet. Fast das ganze Jahr über werden Klosterführungen in verschiedenen Sprachen angeboten *Silke Osman*

Lewe Landslied, liebe Familienfreunde,

beginnen wir heute mit einigen Leserwünschen, die schon ein wenig länger in meinem Krepsch schmoren. Sie hatten leider bisher keinen Platz in unserer Kolumne gefunden, obgleich sie schon längst bearbeitet waren. Aber sie mußten den großen Suchfragen den Vorrang überlassen, da spielt eben der Faktor „Zeit" eine große Rolle, denn es werden zumeist ältere Informanten gesucht. Bei unserer ersten Frage können auch jüngere Leserinnen und Leser helfen, wenn sie die Sendung gesehen haben, um die es sich dreht.

„Meine Wünsche liegen im kleinen Landgut Podlasen", schreibt Herr **Werner von Nieswandt** aus Berlin, und das ist auch erklärlich, denn bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts war der Besitz in den Händen seiner Familie. Vor einigen Jahren hat Herr von Nieswandt den Gutshof, oder was von ihm übriggeblieben ist, aufgesucht. Der Ort, der 1938 in Klausenhof umgetauft wurde, liegt im Landskreis Allenstein am Sevent-See und wird von den Polen „Podlazy" genannt. Nun sah Herr von Nieswandt am 11. Dezember die Sendung „Weihnachten in Ostpreußen". Es wurde darin ein Ort Korzarki beziehungsweise Podlasen genannt, der bei Rastenburg liegen soll. Nun ist sich Herr von Nieswandt unsicher, ob es sich da um „sein" Podlasen handelt oder ob es zwei Orte dieses Namens in Ostpreußen gab? Ich glaube, ich kann die Sache weitgehend klären. Zuerst einmal: "Sein Podlasen" hieß richtig „Podlassen", und diesen Namen gab es nur einmal in Ostpreußen. Bei dem in der Sendung genannten dürfte es sich um das große Gut „Podlacken" bei Rastenburg, das die Polen „Podlawski" nennen, handeln. Den polnischen Namen „Korzarki" kann ich in meinen Ortsregistern nicht finden. Vielleicht hat jemand auch die Sendung gesehen und kann hier weiterhelfen. (Werner von Nieswandt, Zobeltitzstraße 23 in 13403 Berlin, Fax 030/4138297.)

In Berlin ist auch Frau **Ingrid Preylowski** geboren, aber sie liebt das Heimatland ihres Mannes, und das heißt „Ostpreußen". Er wundert sich oft, daß sich seine Frau so für Ostpreußen interessiert, und er macht ihr die Freude – so schreibt sie – und fährt sie zu den Heimattreffen.

Werner Preylowski wurde in Köslienen bei Allenstein geboren, seine Familie kommt aus dem Raum Alt-Wartenburg. Die Mutter flüchtete mit ihren beiden Söhnen, sie kamen sogar auf die „Gustloff", mußten aber wieder das Schiff verlassen – wer konnte damals ahnen, daß es ihre Rettung war? Sie kamen dann mit der „Monte Rosa" nach Dänemark, wo der kleine Bruder verstarb. Peters spätere Frau Ingrid lebte zwar damals als Evakuierte in der Nähe, nämlich dicht an der dänischen Grenze, kam aber dann nach Hamburg.

Und dort spielt die kleine Geschichte, die für Ingrid eine erste Verbindung zu Ostpreußen bewirkte. Sie schreibt: „Als ich in Hamburg in der Schanzenstraße zur Schule ging, kam eines Tages eine ältere Dame, sehr mütterlich wirkend, und trug Gedichte vor. Dieser Vortrag blieb mir sehr im Gedächtnis Es war das Gedicht „Die Frauen von Nidden", das mich so berührte. Dann war da noch eins mit einem Schiff, das in Seenot geriet, und es heißt darin: ... es sind noch zwei Stunden bis Buffalo! Ich bin überzeugt, daß es die Dichterin Agnes Miegel war, die in unserer Klasse die Gedichte vortrug. Kann das sein? Es war ungefähr im Jahre 1955." Liebe Frau Preylowski, da muß ich Sie leider enttäuschen. Zwar ist das Gedicht „Die Frauen von Nidden" eines der bekanntesten der großen Ostpreußin, aber die – nicht ganz richtig zitierten - Verse stammen aus dem Gedicht „John Maynard", und das schrieb – Theodor Fontane! Nie hätte Agnes Miegel Gedichte anderer Dichter rezitiert. Außerdem hat die damals bereits 76jährige, in Bad Nenndorf wohnhaft, mit Sicherheit nicht an Hamburger Schulen gelesen. Es muß also eine Rezitatorin gewesen sein, die Gedichte deutscher Dichter las. Wer es war – das wird sich heute nicht mehr feststellen lassen. Es sei denn, daß sich jemand, der damals in Hamburg zur Schule ging, an solch eine Lesung erinnert. Ich freue mich aber, daß Sie, liebe Frau Preylowski, dieses Miegel-Gedicht nie vergessen haben, weil es ein erster Stein zu der Brücke wurde, die Sie in die Heimat Ihres Mannes führt: nach Ostpreußen!

Bleiben wir weiter in Berlin. Von der dort ansässigen „Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Familienforscher" bekamen wir ein Schreiben übermittelt, das von der Berliner Genealogin **Ursula Einnolf** an den Verein gerichtet war. Der Vorsitzende Herr **Detlef Kühn** meint, daß unsere Ostpreußische Familie die geeignete Kolumne für diese Suchfrage sei, und das glauben wir auch. Frau Einnolf schreibt in eigener Sache, denn sie fand beim Ordnen alter Akten mehrere Fotos die 1944 im südlichen Ospreußen gemacht wurden. Weil sie selber als Familienforscherin weiß, wie wertvoll manche Gelegenheitsfunde sind, glaubt sie, daß auch diese Aufnahmen für die dort Abgebildeten wichtig sein könnten. Frau Einnolf schreibt: „Als Berliner wurden meine Mutter, meine beiden Schwestern und ich am 2. Januar 1944 nach Krämersdorf/Frankenau in Ostpreußen evakuiert. Wir lebten dort bis Juni/Juli bei dem Landwirt (**Franz?**) **Groß** und seiner Familie. Das waren seine Ehefrau und die Töchter **Erna**, * 1929, und die jüngste Tochter * 1931, die wegen ihrer Lebhaftigkeit „**Fritz**" genannt wurde. Insgesamt hatte das Ehepaar sieben Kinder. Der Sohn fiel im Frühjahr 1944, es gab ein großes Requiem. Eine Tochter arbeitete in Frankenberg bei der Raiffeisenbank. In ihrer Freizeit half sie dem katholischen Pfarrer. Es war ein Erlebnis für uns Kinder, als wir einmal in der Kirche die Glockenstränge ziehen durften. Obwohl es nur einige Monate waren, gehörte diese Zeit zu der schönsten in meinem Leben. Die Familie Groß hat uns aufgenommen wie Familienangehörige, und genau so lebten bei ihnen auch zwei russische Kriegsgefangene, wir haben alle an einem Tisch gegessen. Dann bekamen wir Berliner die Aufforderung, innerhalb weniger Stunden unsere Sachen zu packen. Wir wurden mit der Bahn nach Sachsen transportiert, wo wir das Kriegsende erlebten. Vor dort aus wechselten wir noch einige Briefe, dann verliert sich die Spur. Die Familie Groß hatte nicht die Absicht zu flüchten, man erzählte immer, im Ersten Weltkrieg waren schon einmal Russen auf dem Hof, und das waren nette Leute."



(Franz?) Groß' Töchter Maria (rechts oben) und Erna (darunter rechts) mit ihrer jüngsten Schwester, die „Fritz" genannt wurde (links): Wer Näheres über die drei Geschwister und deren Familie weiß, wende sich an die Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Familienforscher, Ritterfelddamm 219 in 14089 Berlin, Telefon (030) 36803862. Bild: privat

Die ostpreußische Familie



Ruth Geede Foto: Pawlik

Wenn die Familie Groß in Krämersdorf geblieben ist, dürfte sie einem großen Irrtum erlegen sein. Was wurde aus Eltern und Kindern, leben vielleicht noch die jüngeren Familienmitglieder? Es tut gut zu hören, daß sich die Berliner Evakuierten dort so wohl gefühlt haben. Um Irrtümern vorzubeugen, da beide Ortsnamen mehrfach in Ostpreußen vorkommen: Es handelt sich um Krämersdorf im Kreis Rößel, das – was die katholischen Bewohner betraf – zum Kirchspiel Frankenau gehörte. Die uns von Herrn **Kühn** übersandten fünf Fotos, von denen wir eines in dieser Kolumne zeigen, befinden sich bei mir. Auf ihnen sind fast nur weibliche Personen zu sehen, vor allem eine Tochter, **Maria**. Für noch lebende Angehörige der Familie Groß dürften sie wichtig sein. Aber auch Frau Einnolf, die diese Zeit in Ostpreußen nie vergessen hat, würde sich freuen, von dem Schicksal der ostpreußischen Gastfamilie zu hören. Ein erstes Telefongespräch, das ich mit einem Ermlandkenner führte, hat da schon einige hoffnungsvolle Ansätze ergeben. (Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Familienforscher, Ritterfelddamm 219 in 14089 Berlin, Telefon 030/36803862.)

Und noch einmal Berlin. Ich muß sagen, daß es eine sehr bewegende Frage ist, die Frau **Waltraud Huty** stellt und die sie auch nicht zur Ruhe kommen läßt, obgleich sie selber keine persönliche Bindung zu den Toten hat, die auf dem Luckenwalder Waldfriedhof ruhen. Über 600 Vertriebene aus Mohrungen in Ostpreußen sind es, wie die Namen und Daten auf einer Bodenplatte besagen. Frau Huty hatte vor einiger Zeit den schönen Friedhof, der 1921 von dem berühmten Architekten **Richard Neutra** im expressionistischen Stil angelegt wurde, aufgesucht und die 2004 vom Bund der Vertriebenen geschaffene Gedenkstätte entdeckt, in der sich zwischen Soldatengräbern die Platte befindet. Sie war nicht nur von der großen Zahl der hier zur Ruhe Gebetteten beeindruckt, sondern vor allem davon, daß diese anscheinend aus einer einzigen ostpreußischen Stadt kamen und erst nach den letzten Kampfhandlungen in Luckenwalde verstarben. Denn die Sterbedaten weisen die Zeitspanne von Juni 1945 bis Jahresende 1946 auf. Es scheint, daß hier ganze Familienzweige ausgelöscht wurden. So befinden sich die Namen von drei älteren Schwestern, die zusammen mit einem siebenjährigen Jungen hier beigesetzt wurden, auf der Tafel, auf der aber auch mehrmals "unbekannt" zu lesen ist. Frau Huty ließ dieser „Mohrunger Friedhof" keine Ruhe, so begann sie nachzufragen: bei den zuständigen Gartenbauarchitekten, beim Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (VDK), beim Bund deutscher Vertriebenen (BdV), sie wurde von Behörde zu Behörde verwiesen – nirgends bekam sie eine zufriedenstellende Antwort. Durch einen Museumsleiter erfuhr sie lediglich, daß sich hier während des Krieges ein Lager für Fremdarbeiter befunden hätte, später wurden dort Russen untergebracht, nach dem Krieg soll es Flüchtlinge beherbergt haben. Aber warum so viele Mohrunger? Hatten sie sich zu großen Trecks zusammengeschlossen und waren gemeinsam in das Luckenwalder Lager gekommen, in dem sie an Hunger und Epidemien starben? Aufgrund eines Leserbriefes in einer Berliner Zeitung wandte sich nun Frau Huty an Herrn Prof. **Hoffbauer**, und der verwies sie an unsere Ostpreußische Familie. Ich habe ein langes Telefongespräch mit der Berlinerin geführt und verspürte ihre tiefe Anteilnahme an dem Geschick der Verstorbenen, für die sie auf die kahle Platte einen Strauß gelegt hat. Wer kann Frau Huty über das Lager in Luckenwalde berichten, wessen Angehörige liegen dort, wer hat das Massensterben miterlebt – und es überlebt? Wir danken zuerst einmal Frau Huty für ihr Bemühen, dieses Sonderkapitel Fluchtgeschichte aufzugreifen und zu klären. Wer hilft mit? (Waltraud Huty, Blohmstraße 19 in 12307 Berlin, Telefon 030/7448221.)

Die großen Suchfragen wollen wir uns für die nächste Ausgabe vorbehalten, aber es gibt auch andere wie die von Frau **Ute Eichler**, die ja schon sehr gute Erfolge durch unsere eifrigen Leserinnen und Leser zu verzeichnen hat. Diesmal sucht sie für die Heimatsammlung der Kreisgruppe Lötzen in Neumünster eine vermutlich aus Widminnen stammende Familie. Auf einem Heimatbesuch war Frau **Gerda Schediway** von dem amtierenden katholischen Pfarrer in Widminnen ein Silberteller übergeben worden, der aus deutschem Besitz stammt. Der Teller hat einen Durchmesser von 30 Zentimeter und zeigt die Gravur: Zum 30.10.1936, darunter zweireihig je drei Namen **Viktor Waldemar Josef**/**Maria Lisbeth Natalie** und ganz unten **Annelise**. Zu welchem Anlaß haben diese sieben Geschwister den Teller verschenkt – vielleicht zur Silberhochzeit der Eltern? –, wer weiß, um welche Familie es sich handelt? Vielleicht meldet sich ja auch jemand aus der Geschwisterschaar? Der Teller soll die Lötzener Heimatsammlung bereichern. (Ute Eichler, Bilenbarg 69 in 22397 Hamburg, Telefon 040/6083003, Fax 040/60890478, E-Mail: AvusEichler@freenet.de.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

„**Unsere Familie**" auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

Wir gratulieren …

ZUM 102. GEBURTSTAG

Schlemminger, Elfriede, aus Gutweide, Kreis Ebenrode, jetzt Altenwalder Chaussee, 27474 Cuxhaven, am 19. Februar

ZUM 100. GEBURTSTAG

Dahms, Fritz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Königgrätzer Straße 55, 47053 Duisburg, am 20. Februar

ZUM 98. GEBURTSTAG

Grube, Frieda, aus Borchersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Ahornweg 2, 51766 Engelskirchen, am 20. Februar

Waschk, Gertrud, geb. **Bendzus**, aus Hanffen, Kreis Lötzen, jetzt Harzstraße 52, bei Hille, 38685 Langelsheim, am 21. Februar

ZUM 97. GEBURTSTAG

Salecker, Marie, geb. **Hardt**, aus Wilken, Kreis Ebenrode, jetzt Rechenacker 55 a, 46049 Oberhausen, am 20. Februar

ZUM 96. GEBURTSTAG

Steinau, Ruth, aus Königshuld, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Weinhalde 8, 72221 Haiterbach, am 22. Februar

ZUM 95. GEBURTSTAG

Balschun, Ernst, aus Augstupönen, Hochfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt Sannenweg 18, 35745 Herborn, am 20. Februar

Baun, Gertrud, geb. **Kowalzik**, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Prinzenstraße 82, 34225 Baunatal, am 17. Februar

ZUM 94. GEBURTSTAG

Malin, Heinz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lilienstraße 2, 66849 Landstuhl, am 20. Februar

Tanski, Friedrich, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Buschkrug-Allee 225, 12359 Berlin, am 20. Februar

ZUM 93. GEBURTSTAG

Barzick, Anna, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 66, 51647 Gummersbach, am 19. Februar

Bulka, Martha, geb. **Gusek**, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Stettiner Straße 8, 25563 Wrist, am 19. Februar

Eberle, Erika, geb. **Selleneit**, aus Stucken, Kreis Elchniederung, jetzt Heideweg 5, 67659 Kaiserslautern, am 20. Februar

Frank, Berta, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Neue Straße 49, 06847 Dessau-Alten, am 19. Februar

Lieder, Luise, geb. **Wolter**, aus Lyck, Lycker Garten 57, jetzt 506-1580 Haro Street, Vancouver B. C., V6G 1G6, Kanada, am 18. Februar

Rettkowski, Käthe, geb. **Paykowski**, aus Großheidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Langen Feld 13, 31143 Hildesheim, am 19. Februar

Waltz, Heinrich, aus Friedrichsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Stoplstraße 25, 38124 Braunschweig, am 20. Februar

ZUM 92. GEBURTSTAG

Kramell, Else, geb. **Lehmann**, aus Perwitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 483 Champlain, 30L1 HO Hemmingford, Kanada, am 17. Februar

Kuhr, Gerhard, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt 2747 Kensington Place, 61109 Rockford, Ill., USA, am 19. Februar

Trawny, Wilhelm, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiesenweg 9, 29588 Oetzen-Stöcken, am 22. Februar

ZUM 91. GEBURTSTAG

Balk, Erika, geb. **Sommer**, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Murgtalstraße 7, 72250 Freudenstadt, am 17. Februar

Bosniatzki, Walter, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Glück-Auf-Straße 16, 04522 Lobstädt, am 20. Februar

Kohnert, Rudolf, aus Gilgetal, Kreis Elchniederung, jetzt Richthofenstraße 36, 53117 Bonn, am 22. Februar

Kröhnert, Ursula, aus Gilgenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt Haus am Römerkanal, Römerkanal 11, 53359 Rheinbach, am 16. Februar

Kühl, Ursula, geb. **Roggenbusch**, aus Rauschendorf, Kreis Ebenrode, jetzt Schilfgrund 4, 32429 Minden, am 18. Februar

Schichau, Viola von, geb. **Edle von Pohl**, aus Pottlitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Albrecht-Dürer-Straße 4, 54634 Bitburg, am 20. Februar

Zimmermann, Elfriede, geb. **Mertins**, aus Oswald, Kreis Elchniederung, jetzt Ziebland-straße 18 A, 80798 München, am 20. Februar

ZUM 90. GEBURTSTAG

Damin, Anna, geb. **Bildat**, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt An der Wilhelmdorf 21, 14776 Brandenburg, am 19. Februar

Doll, Gertrud, geb. **Monzien**, aus Rauterskirch, Kreis Elchniederung, jetzt Fliederweg 4, 14469 Potsdam, am 16. Februar

Gogoll, Anna, geb. **Helten**, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Bernhardstraße 26, 46284 Dorsten, am 21. Februar

Grübnau, Heinz, aus Marese bei Marienwerder, jetzt Biedendickstraße 12, 49084 Osnabrück, am 21. Februar

Heß, Lotte, geb. **Kiekel**, aus Sekkenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Falltorstraße 19, 64291 Darmstadt, am 17. Februar

Klomfaß, Gertrude, geb. **Pitowski**, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Gladbacher Straße 112, 40219 Düsseldorf, am 23. Februar

Nendel, Charlotte, geb. **Chojetzki**, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Am Mönchsgraben 1, 37154 Northeim, am 19. Februar

Ohnesorge, Erich, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Heidrehmen 17, 22589 Hamburg, am 22. Februar

Rutkowski, Emil, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt Hekkenstraße 3, 49163 Bohmte, am 19. Februar

Senff, Elsbeth, aus Jankowik, Kreis Osterode, jetzt Gottschalkring, 21073 Hamburg, am 1. Februar

Schoenherr, Wilhelm, aus Lötzen, jetzt Am Hange 7, 34130 Kassel, am 19. Februar

Windszuß, Hildgard, geb. **Balzer**, aus Aschaffenburg, jetzt In den Elsen 90, 46569 Hünxe, am 16. Februar

ZUM 85. GEBURTSTAG

Banz, Heinrich, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Erlenstraße 8, 33803 Steinhagen, am 16. Februar

Sehr geehrte Kreisvertreter, bitte denken Sie an die Zusendung der Termine für die Heimattreffen 2009!

Baranski, Margarete, geb. **Grommas**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Kampstraße 13, 48231 Warendorf, am 21. Februar

Brosch, Otto, aus Schuttschenofen, Kreis Neidenburg, jetzt Großenwieder Weg, 31840 Hessisch Oldendorf, am 17. Februar

Chastain, Ruth, geb. **Lasarzik**, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Jaksonvillewest 322, 10083 Haether Lakco/USA, am 22. Februar

Cichon, Heidi, geb. **Dreyer**, aus Königsberg, jetzt Heidbrede, 1, 49504 Wersen-Büren, am 21. Februar

Czarnetzki, Hildegard, geb. **Symanowski**, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Pfarrer-Stein-Straße 48, 50181 Bedburg/Erft, am 18. Februar

Geithel, Else, geb. **Drossmann**, aus Stallupönen, Ebenrode, Goldaper Straße 25, jetzt Schloß 6, 04603 Nobitz, am 17. Februar

Grumblat, Günter, aus Ebenrode, jetzt Hagebuttenstraße 7, 53340 Meckenheim, am 22. Februar

Hannewald, Rosa, geb. **Joneleit**, aus Grenzberg, Kreis Elchniederung, jetzt Kolberger Straße 2 B, 76139 Karlsruhe, am 22. Februar

Jeziorowski, Emil, aus Tiefen, Kreis Lötzen, jetzt Kantstraße 3, 37120 Bovenden, am 20. Februar

Kopka, Alfred, aus Rheien, Kreis Lötzen, jetzt Am Friedhof 1, 41372 Niederkrüchten, am 21. Februar

Lesch, Lothar, aus Ludwigswalde, Kreis Königsberg, jetzt Wildeshauser Straße 8, 49088 Osnabrück, am 21. Februar

Neumann, Lieselotte, geb. **Teige**, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt 77er Straße, Stadtgartenresidenz, Appartment 138, 29221 Celle, am 19. Februar

Otte, Martin, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Zum langen Grund, 32657 Lemgo, am 19. Februar

Padlowski, Margot, geb. **Putzke**, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Stormarnstraße 29, 22941 Bargteheide, am 18. Februar

Posny, Johanna, aus Kleineppingen, Kreis Neidenburg, jetzt Richterstraße 5, 14789 Pritzerbe, am 21. Februar

Roenz, Margarete, geb. **Matheoschat**, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt Schwäbische Straße 7 A, 10781 Berlin, am 17. Februar

Seeherr, Heinz, aus Lyck, jetzt Ludwig-Windthorst-Straße 10, 75180 Pforzheim, am 17. Februar

Schippling, Alfred, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Henriettenstraße 1, 32423 Minden, am 20. Februar

Schlemme, Hildegard, geb. **Skrotzki**, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Stadtweg 1, 37170 Uslar, am 17. Februar

Thiel, Helga, aus Tilsit, Grünwalder Straße 27/0202, jetzt Prohliser Allee 110, 04239 Dresden, am 11. Februar

Trautwein, Lotti, geb. **Komossa**, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Mittelstraße 13, 67256 Weisenheim (am Sand), am 16. Februar

ZUM 80. GEBURTSTAG

Abrolat, Arno, aus Finkenhof, Kreis Elchniederung, jetzt Am Friedhof 6, 40764 Langenfeld, am 20. Februar

Blanck, Hertha, geb. **Keddies**, aus Waldreuten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Stammstraße 8, 04317 Leipzig, am 9. Februar

Brügmann, Ingrid, geb. **Krause**, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Alte Dorfstraße 39, 19063 Schwerin, am 22. Februar

Chlopek, Lotte, geb. **Rama**, aus Windau, Kreis Neidenburg, jetzt Jagarzewo 12, PL-13-113 Janowo, am 21. Februar

Dreiske, Hildegard, geb. **Koschwall**, aus Dürrfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Schützenstraße 2, 25368 Kiebitzreihe, am 17. Februar

Dütschke, Irmgard, geb. **Flick**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Jenaer Weg 4, 32339 Espelkamp, am 18. Februar

Görich, Hedwig, geb. **Dubies**, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Marienburger Straße 6, 71665 Vaihingen, am 17. Februar

Görres, Emma, geb. **Plemenz**, aus Bredauen, Kreis Ebenrode, jetzt Steinweg 2 b, 41564 Kaarst, am 20. Februar

Grabosch, Frieda, geb. **Nowohs**, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Badener Weg 18, 93059 Regensburg, am 20. Februar

Grassat, Hans, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Im Grünen Winkel 3, 42555 Unna, am 17. Februar

Hasso, Horst, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Stockholmer Straße 8, 18107 Rostock, am 19. Februar

Helbig, Theresia, aus Lyck, jetzt Am Weiheracker 8, 93073 Neutraubling, am 21. Februar

Hoffmann, Lieselotte, geb. **Nichau**, aus Groß Hasselberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Brasilien, 04618-003 Sao Paulo Sp. Rue Joao de Sousa Dias, am 17. Februar

Ingwardsen, Margarete, geb. **Adomat**, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Wiepenkrog 63 a, 24113 Kiel, am 18. Februar

Klein, Siegfried, aus Königsberg-Ponarth, Karschauerstraße 2-4, jetzt Dockenhudener Chaussee 28, 25469 Halstenbek, am 19. Februar

Klung, Dorothea, geb. **Lange**, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Unterer Worthhagen 57, 58507 Lüdenscheid, an 16. Februar

Kluttig, Gerda, geb. **Petruck**, aus Strobjehnen, Kreis Samland, jetzt Bastweg 2, 48431 Rheine, am 22. Februar

Krzewitzki, Gilda, geb. **Kulschewski**, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hohes Feld 21, 45701 Herten, am 20. Februar

Lange, Irmgard, geb. **Keller**, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, jetzt Ehmckstraße 56, 28355 Bremen, am 18. Februar

Meyer, Alfred, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Matthäusstraße 20, 45968 Gladbeck, am 16. Februar

Pewelzik, Hedwig, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Klausen Baum 7, 51067 Köln, am 16. Februar

Petereit, Hans, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Wätjenstraße 71, 28213 Bremen, am 19. Februar

Rutkowski, Helmut, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Asternweg 8, 30855 Langenhagen, am 16. Februar

Scheckenreuter, Siegfried, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Hofgeismarer Straße 9 b, 07422 Bad Blankenburg, am 20. Februar

Scheffler, Hildegard, geb. **Borawski**, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 109, 17087 Altentreptow, am 19. Februar

Schwarz, Frieda, geb. **Jankowski**, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Sonnenhöhe 3, 22395 Hamburg, am 18. Februar

Sponberg, Ruth, geb. **Neumann**, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Glatzer Weg 3, 24943 Flensburg, am 19. Februar

Stulemer, Edith, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Gladiolenweg 8, 76437 Rastatt, am 16. Februar

Wicher, Erna, geb. **Hemper**, aus Wilpen, Kreis Ebenrode, jetzt Dingolfinger Straße 5, 84163 Marklkofen, am 20. Februar

Widera, Pauline, geb. **Stein**, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Wildemannstraße 8, 38122 Braunschweig, am 19. Februar

Woehlke, Edeltraut, geb. **Brozio**, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Rudolf-Breitscheid-Straße 87, 23968 Wismar-Vorwendorf, am 20. Februar

Frühjahrs-Stickseminar im Ostheim

Bad Pyrmont – Das Ostheim bietet auch in diesem Jahr wieder ein Frühjahrs-Stickseminar in Bad Pyrmont an. Für alle Interessierten werden die Techniken Hardanger-, Hohlsaum-, Ajour-, Weiß- und Schwarzsticken einschließlich Nadelspitzen von einer ausgebildeten Seminarleiterin zum Erlernen oder Vertiefen angeboten. Das Seminar (vier Tage) beginnt am Mittwoch, dem 25. März, um 16 Uhr mit der Einführung und endet am Sonntag, dem 29. März, nach dem Mittagessen (12 Uhr). Der Komplettpreis für dieses Seminar beträgt 221 Euro im Doppelzimmer, 245 Euro im Einzelzimmer und beinhaltet Vollpension und die Seminargebühr (ohne Material). Notwendige Materialien können zu dem Seminar bei der Seminarleiterin vor Ort erworben werden. Die Jugendbildungs- und Tagungsstätte Ostheim liegt direkt in der Kurzone von Bad Pyrmont, wenige Minuten vom Kurpark und dem Schloß mit seinen wiedererrichteten Wehranlagen entfernt. Direkt gegenüber dem Haus befinden sich das Hallenwellen- und Freibad sowie ein öffentlicher, kostenloser Parkplatz. Die Zimmer haben fließend Wasser warm/kalt, teilweise Balkon. Die modernen Sanitäreinrichtungen befinden sich auf den Etagenfluren.

Die Anmeldeunterlagen fordern Sie bitte an bei: Ostheim-Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (05281) 93610, Fax (05281) 936111, Internet: www.ostheim-pyrmont.de, E-Mail: info@ostheim-pyrmont.de

HÖRFUNK & FERNSEHEN

Freitag, 13. Februar, 15.15 Uhr, NDR: Winter in Ostpreußens Zauberwald.

Sonntag, 15. Februar, 16 Uhr, ARD: „Mit Königs ins Kaiserbad“ – Zum Kuren nach Böhmen.

Sonnabend, 14. Februar, 20.15 Uhr, Phoenix: Die Sudetendeutschen und Hitler – Heim ins Reich.

Sonnabend, 14. Februar, 21 Uhr, Arte: Die Germanen – Barbaren gegen Rom (1/4).

Sonnabend, 14. Februar, 21.40 Uhr, Arte: Die Germanen – Die Varusschlacht (2/4).

Sonnabend, 14. Februar, 21.45 Uhr, Phoenix: ZDF-History – Japans Krieg in Farbe.

Sonntag, 15. Februar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Sonntag, 15. Februar, 18.30 Uhr, ZDF: Alles für ein Euro! – Vom Boom der Billigläden.

Sonntag, 15. Februar, 19.30 Uhr, ZDF: Terra X: Der Sieg der Feuermaschine – James Watt.

Montag, 16. Februar, 22.05 Uhr, N24: Einsatz in Iraks Todeszone.

Montag, 16. Februar, 22.55 Uhr, MDR: Fabrik der Offiziere.

Montag, 16. Februar, 23 Uhr, NDR: Meine DDR – Der schöne Schein der Diktatur (3/4).

Montag, 16. Februar, 23.10 Uhr, 3sat: Independence Day in Kosovo – Auf den Weg in die Unabhängigkeit.

Montag, 16. Februar, 0.15 Uhr, WDR: Workuta – Deutsch in Stalins Lagern.

Mittwoch, 18. Februar, 21 Uhr, Arte: Vom Jäger zum Gejagten – Das erste Stealth-U-Boot der Welt. Das U 480 der deutschen Kriegsmarine.

Mittwoch, 18. Februar, 22.45 Uhr, ARD: Für Allah und Vaterland – Neue Moscheen in Deutschland.

Mittwoch, 18. Februar, 23.30 Uhr, ARD: Die Narren und die Nazis.

Donnerstag, 19. Februar, 20.15 Uhr, NDR: Länder – Menschen – Abenteuer. Stalingrad – Wolgograd. Begegnungen in der Schicksalsstadt.

Donnerstag, 19. Februar, 23.20 Uhr, RBB: Afghanen flirten nicht …

Freitag, 20. Februar, 22.50 Uhr, VOX: Mein Kind ist süchtig – Jugend zwischen Drogen und Therapie.

»Wir gratulieren«
auch im Internet-Archiv unter
www.preussische-allgemeine.de

LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT LANDESGRUPPEN



BUND JUNGES OSTPREUSSEN

Vorsitzender: Stefan Hein, Geschäftsstelle: Oberstraße 14 b, 20144 Hamburg, Telefon (040) 414008-0, E-Mail: schmelter@ostpreussen-info.de, Internet: www.ostpreussen-info.de.

BJO – Sonnabend, 21. Februar, 10 Uhr, Treffen der AG Junge Generation im BdV im Haus Schlesien, Königswinter.



BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (0711) 6336980.

Buchen – Dienstag, 10. Februar, 13.45 Uhr, Treffen zu einem „kleinen Winter-Überraschungs-Ausflug". Abfahrt mit dem Bus ab Volksbank / Walldürn, die Fahrt geht über Buchen, Osterburken und Mosbach zum Ziel. Auskunft erteil R. S. Winkler, Telefon (06281) 8137.

Lahr – Sonnabend, 14. Februar, 18 Uhr, Treffen der Gruppe in der „Krone", Dinglinger Hauptstraße 4. Es gibt ein Eisbeinessen mit gemütlichem Beisammensein und eine Tombola.

Ludwigsburg – Dienstag, 17. Februar, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zur Jahreshauptversammlung in den „Kronenstuben", Kronenstraße 2. Tagesordnung: Begrüßung und Kaffeestunde, Totenehrung, Rechenschaftsbericht des Ersten Vorsitzenden, Bericht des Kassenwarts, Bericht der Kassenprüfer, Entlastung des Vorstandes, Anträge, Wahlen aller Ämter und Verschiedenes.

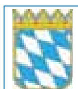
Pforzheim – Sonntag, 15. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im evangelischen Gemeindehaus, Fritz-Neuert-Straße 32, Eutingen. Nach dem Kaffeetrinken zeigt Klaus Rudel einen Film über seine Reise nach West- und Ostpreußen. Weiterhin hört man Gedichte und Geschichten aus der Heimat. Es werden auch gemeinsame Heimatlieder gesungen, und Heinz Weißflog wird mit seinen Instrumenten musikalisch erfreuen. Gäste sind herzlich willkommen.

Reutlingen – Mittwoch, 18. Februar, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Sommer, Wilhelmstraße, Reutlingen. Auf dem Programm steht ein fastnachtliches Fest – Kostüme erwünscht.

Stuttgart – Donnerstag, 12. Februar, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, großer Saal. Es steht der Faschingsnachmittag „Stint ahoi!" auf dem Programm. Für Stimmung sorgt mit Akkordeon und Gesang „Friedel Binder". Gute Laune, Gebäck und „Pappnasen" (auch Kostüme) sind bitte mitzubringen. Gäste sind herzlich willkommen. – Sonnabend, 28. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, großer Saal. Landeskulturreferentin Ursula Gehm hält einen Vortrag: „Erinnerung an die ostpreußische Dichterin Charlotte Keyser – Dichtung und Lebensweg". Davor Kaffeetrinken. Bitte Kuchen mitbringen.

Ulm / Neu-Ulm – Donnerstag, 12. Februar, 13 Uhr, Treffen der Frauengruppe zum traditionellem Fischessen. Anmeldung bei Gerda Stegmaier, Telefon (0731) 54223. – Sonnabend, 21. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zum Schabbernachmittag in den „Ulmer Stuben".

Weinheim – Mittwoch, 11. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Wolf. Ehrengast an diesem Heimatnachmittag mit traditionellem Heringsessen ist Uta Lüttich. Diese wird die Gruppe mit lustigen Beiträgen erfreuen.



BAYERN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

Ansbach – Sonnabend, 28. Februar, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Augustiner", kleiner Saal. Dr. Klaus Leder hält einen Vortrag: „Fluchtpunkt und neue Heimat – Erinnerungen an den Flüchtlingsseelsorger Martin Leder und die Gemeinschaft evangelischer Schlesier in Bayern".

Bamberg – Mittwoch, 18. Februar, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Gaststätte Tambosi, Promenade.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 6. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zum Faschingskränzchen im Wirtshaus Auf der Lände.

Hof – Sonnabend, 14. Februar, 14 Uhr, Treffen der Gruppe zum traditionellen Grützwurstessen, Hotel am Kuhbogen, Marienstraße,

Ingolstadt – Sonntag, 15. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Gasthaus Bonschab, Münchner Straße 8, Ingolstadt.

Kitzingen – Freitag, 13. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im „Deutscher Kaiser", Kitzingen, zum „Kappen-Nachmittag". Lustige Beiträge sind jederzeit willkommen.

Landshut – Dienstag, 17. Februar, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Gasthaus Zur Insel.

Memmingen – Sonnabend, 14. Februar, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum Fasching beim Bayernbund. – Mittwoch, 18. Februar, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Weißes Roß.

München Nord / Süd – Freitag, 13. Februar, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München. – Sonnabend, 21. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, Am Lilienberg 5, 81669 München. Dr. Ortfried Kotzian, Direktor des Hauses des Deutschen Ostens, hält einen Diavortrag: „Ostpreußen-Westpreußen-Danzig – Auf deutschen Spuren unterwegs". Zu Beginn eine gemeinsame Kaffeetafel.

Nürnberg – Noch bis Sonntag, 15. Februar, läuft im Kunstforum Ostdeutsche Galerie, Dr.-Johann-Maier-Straße 5, Regensburg. Dienstag bis Sonntag 10 bis 17 Uhr, Donnerstag 10 bis 20 Uhr, die Ausstellung: „Lovis Corinth (1858–1925) – Die Geburt der Moderne".

Starnberg – Donnerstag, 12. Februar, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Café Prinzregent, Starnberg.

Weiden – Sonntag, 1. März, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im „Heimgarten". – Fasching bei den Ost- und Westpreußen. Die Gruppe traf sich in der Gaststätte Heimgarten zu einer lustigen Mitgliederversammlung. Der Erste Vorsitzende Hans Poweleit konnte viele Landsleute und Gäste begrüßen, darunter die Leiterin des Seniorenkreises Kreuz Christi Ilse Stark, die die Grüße ihres Seniorenkreises und von Pfarrerin Stefanie Endruweit überbrachte. Erfreulicherweise wird Frau Stark die Kreisgruppe künftig als Neumitglied verstärken. Nach dem Ost- und Westpreußenlied gratulierte die Kassiererin Ingrid Uschald nachträglich den Geburtstagskindern vom Monat Januar, besonders Walter Tews zum 90. Geburtstag. Anschließend brachte sie besinnliche Gedanken zum neuen Jahr zu Gehör. Maskiert erfreuten die Kinder Andreas, Katharina und Barbara als Kater, Fee beziehungsweise als Prinzessin die Anwesenden. Musikalisch wurde die Versammlung vom 2. Vorsitzenden Norbert Uschald mit Stimmungs- und Faschingsliedern umrahmt. Uschald stellte außerdem verschiedene Faschingsbräuche vor. So berichtete er zum Beispiel über die Traditionen des Münchener Faschings. Die Kulturreferentin Renate Poweleit spielte mit den Landsleuten ein kleines Ratespiel über Blumennamen durch. Ilse Stark trug mit einem heiteren Wortbeitrag zum Gelingen des Nachmittags bei.



BERLIN

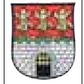
Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Zimmer 440, Telefon (030) 2547343 Geschäftszeit: Donnerstag von 13 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



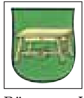
Heilsberg – Sonnabend, 14. Februar, 16 Uhr, Clubhaus Lankwitz, Gallwitzallee 53, 12249 Berlin, Faschingsfeier mit Kostümen. Anfragen Heilsberg: Benno Böse, Telefon (030) 7215570.



Rößel – Sonnabend, 14. Februar, 16 Uhr, Clubhaus Lankwitz, Gallwitzallee 53, 12249 Berlin, Faschingsfeier mit Kostümen. Anfragen Rößel: Ernst Michutta, Telefon (05624) 6600.



Pillkallen – Dienstag, 17. Februar, 13 Uhr, Faschingsfeier im Haus des älteren Bürgers, Werbellinstraße 42, 12053 Berlin. Anfragen: Erna Müller, Telefon (033056) 74972



Stallupönen – Dienstag, 17. Februar, 13 Uhr, Faschingsfeier im Haus des älteren Bürgers, Werbellinstraße 42, 12053 Berlin. Anfragen: Günter Kropp, Telefon (030) 3312590.



Ebenrode – Dienstag, 17. Februar, 13 Uhr, Faschingsfeier im Haus des älteren Bürgers, Werbellinstraße 42, 12053 Berlin. Anfragen: Helga Rieck, Telefon (030) 6596822.



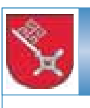
Angerburg – Donnerstag, 19. Februar, 14 Uhr, „Oase Amera", Borussiastraße 62, 12103 Berlin, Vorträge zu Ostpreußen. Anfragen: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



Darkehmen – Donnerstag, 19. Februar, 14 Uhr, „Oase Amera", Borussiastraße 62, 12103 Berlin, Vorträge zu Ostpreußen. Anfragen: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



Goldap – Donnerstag, 19. Februar, 14 Uhr, „Oase Amera", Borussiastraße 62, 12103 Berlin, Vorträge zu Ostpreußen. Anfragen: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



BREMEN

Vorsitzender: Helmut Gutzeit, Telefon (0421) 250929, Fax (0421) 250188, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (0421) 510603, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr.

Bremen – Donnerstag, 19. Februar, 15 Uhr, Treffen der Reisegruppe im Hotel Westfalia, Langemarckstraße 38/42, 28199 Bremen. Das Interesse an der Reise ist weiterhin erfreulich. Allerdings hat sich der angemeldete Teilnehmerkreis derzeit erst auf zehn Personen erhöht, was auch daran liegt, das die Werbung im „Kurier am Sonntag" eine falsche Telefonnummer aufwies und daher ins Leere ging. Zuletzt hat sich Erika Piehl angemeldet. Ihre Flugbuchung bei Ryanair war vor wenigen Tagen zu einem kaum veränderten Ticketpreis möglich. Anschließend (ab 16 Uhr) wird die Veranstaltung zusammen mit der

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 17

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 16

Frauengruppe weitergeführt. Da das Hotel Westfalia keinen ständigen Cafébetrieb hat, wurden Kaffee und Kuchengedecke vorbestellt. Baron von der Ropp, Vorsteher des Familienverbandes „von der Ropp", wird um 16 Uhr vor der Frauengruppe und vor der Reisegruppe über die Gründung Rigas durch den Bremer Domherrn Albert und die Geschichte des Baltikums sprechen, ein Thema, das ihn besonders interessiert, da der Gründer Rigas ein Bruder des Stammvaters seiner Familie war. – Donnerstag, 19. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Westfalia, Langemarckstraße 38/42, 28199 Bremen. – Sonntag, 22. Februar, 15 Uhr (Einlaß 14.15 Uhr), „Bremer Ostpreußentag mit Fleck und Klopsen" im Konferenzzentrum Airport Bremen, Flughafenallee 26, Bremen. Zum Aufwärmen gibt es zunächst ein Stück Kuchen mit Kaffee, Tee oder Kakao. Herr Christochowitz wird mit seiner Unterhaltungsmusik Gelegenheit zum Tanzen und Zuhören geben. Dazwischen gibt es einige Mundartdarbietungen. Das Essen beginnt mit dem traditionellen Pillkaller. Vorstandsmitglied Hans Rummel kümmert sich wieder in bewährter Weise um die ordnungsgemäße Fleck-Zubereitung. Eintritt und Essen für Mitglieder 19 Euro, für Nichtmitglieder 23 Euro, Eintritt ohne Essen 11 Euro, darin sind auch Kuchen und Pillkaller enthalten. Das Geld kann auch überwiesen werden. Es ist damit zu rechnen, daß die Plätze rasch vergeben sind. Daher wird um eine baldige Anmeldung, unter Nennung des Speisewunsches (Fleck oder Klops), in der Geschäftsstelle, Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (0421) 3469718, oder bei Frau Reiter, Kiebitzbrink 89, Telefon (0421) 271012, gebeten.

Bremerhaven – Freitag, 27. Februar, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl. Wahlvorschläge und Anträge müssen bis zum 13. Februar schriftlich beim Vorstand vorliegen.



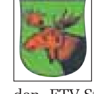
HAMBURG

Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. Stellvertreter: Hans Günter Schattling, Helgolandstraße 27, 22846 Norderstedt, Telefon (040) 5224379.

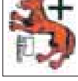
LANDESGRUPPE

Mittwoch, 11. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung der Gruppenleiter und Delegierten im Haus der Heimat, Teilfeld 8, erster Stock, gegenüber der S-Bahnstation Stadthausbrücke.

HEIMATKREISGRUPPEN



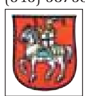
Elchniederung – Mittwoch, 11. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum Heimatnachmittag in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, Hamburg-Eimsbüttel, U-Bahn Christuskirche. Mit Humor, Musik, frohen Liedern und Vorträgen soll ein wenig an die Heimat erinnert und der „Lenz" begrüßt werden. Der Eintritt beträgt 2 Euro. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen.



Heiligenbeil – Sonnabend, 14. Februar, 14 Uhr, Zusammenkunft der Gruppe zur Jahreshauptversammlung im Seniorentreff, Bauerbergweg 7. Wichtigste Tagesordnungspunkte: Berichte des Vorstands, Neuwahlen des gesamten Vorstands laut der Satzung der Landesgruppe Hamburg. Wahlvorschläge sind bis zum Dienstag, 10. Februar 2009, beim Ersten Vorsitzenden der Gruppe, Konrad Wien, Alter Postweg 64, 21075 Hamburg, einzureichen.



Insterburg – Mittwoch, 4. März, 13 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Zum Zeppelin, Frohmestraße 123-125. Es gibt einen Video- und Bildvortrag. Mehr Informationen sind bei Manfred Samel, Telefon und Fax (040) 587585, zu bekommen.



Osterode – Sonnabend, 28. Februar, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum „Kappenfest" im Restaurant Rosengarten, Alsterdorfer Straße 562, Hamburg-Ohlsdorf. Bei Musik zum Mitsingen wird in froher Runde in den Karneval geschunkelt. Man beginnt mit einer gemeinsamen Kaffeetafel. Gäste mit und ohne Kappe sind herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei.



Sensburg – Sonntag, 22. Februar, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Zu diesem gemütlichen Beisammensein sind Gäste herzlich willkommen.

BEZIRKSGRUPPE

Billstedt – Dienstag, 3. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant im Ärztehaus Billstedt, Möllner Landstraße 27, 22111 Hamburg. Nach dem Kaffeetrinken beginnt das kulturelle Programm. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Amelie Papiz, Telefon (040) 73926017.

Harburg / Wilhelmsburg – Montag, 23. Februar. 15 Uhr, Heimatnachmittag der Gruppe im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit dem Bus 443 bis Waldquelle). Eine gemütliches „Kappenfest" in der Faschingszeit steht auf dem Programm.

FRAUENGRUPPE

Hamburg-Bergedorf – Freitag, 27. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus des Begleiters, Ludwig-Rosenberg-Ring 47. Motto: „Fastnacht in Ost- und Westpreußen – Das Wissen um alte regionale Bräuche darf nicht verlorengehen".

SALZBURGER VEREIN

Sonnabend, 7. März, 13 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, Hamburg, zwischen Hauptbahnhof und Berliner Tor. Dr. Schlemminger hält einen Diavortrag über eine Reise nach Israel. Weiter werden Material, Vorlagen und Informationen zur Familienforschung gezeigt. Gäste sind herzlich willkommen.



HESSEN

Vorsitzende: Margot Noll, geb. Schimanski, Am Storksberg 2, 63589 Linsengericht, Telefon (06051) 73669.

Darmstadt – Sonnabend, 14. Februar, 15 Uhr, Treffen im Bürgerhaus am See, Grundstraße 10, Kranichstein. Beim „Preußischen Fasteloawend" will man gemeinsam ein paar fröhliche Stunden verbringen. Wie üblich beginnt die Gruppe mit einer Kaffeetafel. Mit humoristischen Beiträgen – jeder Beitrag aus den eigenen Reihen ist willkommen – sowie mit Musik und Gesang wird das weitere Programm gestaltet.

Gießen – Freitag, 13. Februar, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der „Mohrunger Stube", Kongreßhalle Gießen. Erika Schmidt hält einen Vortrag über Ernst Wiechert.



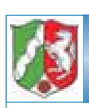
NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30b, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 4920. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (05141) 931770. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

Delmenhorst – Sonnabend, 14. Februar, traditionelles Eisbeinessen im Hotel Thomsen. Nähere Informationen und Anmeldung bei Irmgard Lange, Telefon 50226, oder Rudi Mroß, Telefon 54342.

Hannover – Freitag, 13. Februar, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung der Gruppe im Ruderclub Ihmeblick, Rosebeckstraße 1 (Nähe Krankenhaus Siloah), Hannover. Es stehen Neuwahlen an. Nach dem offiziellen Teil wird das Ehepaar Wolfram neues aus Königsberg (Kaliningrad) berichten.

Osnabrück – Dienstag, 17. Februar, 16.45 Uhr, Kegeln im Hotel Ibis. – Freitag, 20. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43. – Donnerstag, 28. Februar, 15 Uhr, Literaturkreis in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43. – Sonnabend, 28. Februar, 11 Uhr, Treffen der Gruppe zur Jahreshauptversammlung mit Grützwurstessen in der Osnabrück Halle. Anmeldungen nehmen Xenia Sensfuß, Telefon 430751, und Gertrud Franke, Telefon 67479, entgegen.



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstr. 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

Landesgruppe – Sonnabend, 14. März, 10 Uhr, diesjährige Frühjahrs-Delegierten-, Kultur- und Frauentagung der Landesgruppe in Oberhausen. Der Vorstand bittet um zahlreiches Erscheinen, da Wahlen anstehen. Es wurde wieder ein interessantes Programm zusammengestellt, und man hofft auf regen Besuch von Landsleuten, Jugend und Gästen wie in den Jahren zuvor. Auf der Tagung wird die Gedenkschrift zum 60jährigen Bestehen der Landesgruppe vorliegen. Die Schrift hat 224 Seiten und wird zum Selbstkostenpreis (3 Euro plus Versandkosten) angeboten.

Bielefeld – Donnerstag, 19. Februar, 15 Uhr, Literaturkreis in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. – Sonnabend, 21. Februar, 15 Uhr, „Schabberstunde" in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock.

Bonn – Sonnabend, 14. Februar, 20 Uhr, traditioneller Winterball in der Stadthalle Bonn-Bad Godesberg. Ein Winterball mit einem bunten kulturellen Programm und einer großen Tombola. Gäste sind herzlich willkommen. – Zehntägige Ostpreußenreise vom 18. bis 27. Juni. Busreise ab Bonn – Köln – Dortmund entlang der B2. Fahrtkosten: DZ/HP, Versicherung 845 Euro. Eine Reise für ostpreußeninteressierte Menschen mit vielen Höhepunkten. Programm bitte bei Manfred Ruhnau anfordern, Telefon (02241) 311395.

Düsseldorf – Mittwoch, 25. Februar, 19 Uhr, Vortrag von Dr. Wolfgang Rothe über „Besiedlung der großen Wildnis in Preußisch-Litauen im 16. Jahrhundert", Konferenzraum, GHH.

Dortmund – Montag, 16. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

Düren – Freitag, 20. Februar, 18 Uhr, Treffen der Gruppe.

Düsseldorf – Freitag, 13. Februar, 18 Uhr, Stammtisch mit Erich Pätzel im Restaurant Daria, Brunnenstraße. – Sonnabend, 14. Februar, 15 Uhr, Sonnabend, Karnevalsveranstaltung „Fröhliche Ostseewellen", Eichendorff-Saal, GHH. Eintritt 8 Euro, Vorverkauf 6 Euro (Raum 301, GHH: Montags 10–16 Uhr, Mittwoch 15–18 Uhr). Es erwartet sie ein buntes Programm. – Dienstag, 17. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe mit Agnes Neumann und Ursula Schubert im Ostpreußenzimmer 412, GHH.



Ennepetal – Donnerstag, 19. Februar, 18 Uhr, Treffen der Gruppe zur Jahreshauptversammlung in der Heimatstube. Anschließend gibt es Grützwurst, Sauerkraut und Bratkartoffeln.

Essen – Freitag, 20. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Matjesessen im Stammlokal Stern Quelle, Schäferstraße 17, 45128 Essen, in der Nähe des RWE-Turmes. Information unter Telefon (0201) 626271.

Gevelsberg – Freitag, 20. Februar, 16.15 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal Keglerheim, Hagenerstraße 78, Gevelsberg, zur Jahreshauptversammlung ohne Wahlen.

Wesel – Sonntag, 22. Februar, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zur Jahreshauptversammlung mit Neuwahl in der Heimatstube, Kaiserring 4, Wesel. Der Vorstand bittet um zahlreiches Erscheinen, um beschlußfähig die Neuwahl durchzuführen. Eine Kaffeetafel mit selbstgebackenen Berlinerballen und weiterem Ölgebäck, zubereitet von der Frauengruppe, wird angeboten.

Witten – Donnerstag, 26. Februar, 15.30 Uhr, Treffen der Gruppe. Thema der Zusammenkunft: „Moralischer Niedergang in unserer Zeit".



RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim.

Mainz. – Freitag, 13. Februar, 13 Uhr, Treffen der Gruppe zum Kartenspielen im Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz. – Dienstag, 17. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe zur heimatlichen Kaffeestunden im Café Zucker, Bahnhofstraße 10, 55116 Mainz. – Freitag, 20. Februar, 13 Uhr, Treffen der Gruppe zum Kartenspielen im Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz.

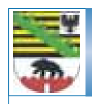
Neustadt an der Weinstraße – Sonnabend, 14. Februar, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Heimatstube, Fröbelstraße 26. Werner Stach zeigt den Videofilm: „Ich besuchte die ostpreußische Heimat meines Vaters". Es gibt die neuesten Aufnahmen und Eindrücke aus dem Land der dunklen Wälder und kristallenen Seen.



SACHSEN

Vorsitzender: Erwin Kühnappel, Gahlenzer Straße 19, 09569 Oederan, Telefon (037292) 22035, Fax (037292) 21826. (Geschäftsstelle: Telefon und Fax (0371) 5212483, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Diens-tag, 9 bis 15 Uhr.

Dresden – Dienstag, 24. Februar, 14 Uhr, Treffen der Gruppe zur Faschingsfeier in der BdV-Begegnungsstätte, Borsbergstraße 3, 01309 Dresden.



SACHSEN-ANHALT

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (0391) 7331129.

Aschersleben – Mittwoch, 18. Februar, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Bestehornhaus", Hecknerstraße 6, Aschersleben.

Dessau – Montag, 16. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Singgruppe im Waldweg 14.

Magdeburg – Dienstag, 17. Februar, 15 Uhr, Bowling im Lemsdorfer Weg. – Freitag, 20. Februar, 16 Uhr, Singproben im TuS Neustadt. – Dienstag, 24. Februar, 13.30 Uhr, Treffen der „Stickerchen", Immermannstraße 19.

Stendal – Vom 6. bis 16. Juli plant Dr. Lange eine Reise in die Heimat (von Masuren bis ins Baltikum). Der Reisepreis beträgt rund 1100 Euro pro Person bei HP/DZ. Anmeldungen und nähere Informationen bei Dr. Lange, Telefon (039322) 3760.



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel.

Kiel – Donnerstag, 19. Februar, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat zu einem bunten Nachmittag. – Sonnabend, 21. Februar, 15 Uhr, Treffen der Aussiedlergruppe im Haus der Heimat, zur Karnevalszeit.

Malente – Auf der diesjährigen Jahreshauptversammlung begrüßte der Vorsitzende Klaus Schützler eine Vielzahl der Mitglieder und Gäste. So unter anderem den Ersten Kreisvorsitzenden Edwin Falk sowie den Ersten und Zweiten Vorsitzenden der Gruppe Schönwalde H. A. Plötner und U. Schrank. Nach dem Gedenken der im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder erstatte der Vorsitzende den Jahresbericht. Aus diesem war zu ersehen, daß jeden Monat heimatpolitische Veranstaltungen stattfanden. Dabei wurden das traditionelle Fleckessen und die Erntedankfeier besonders hervorgehoben. Alle Veranstaltungen waren stets gut besucht, und es konnten jeweils auch Gäste begrüßt werden. Der Kassenbericht durch den Kassenwart Walter Janz zeigte, daß mit den Beiträgen der Mitglieder sehr sparsam gewirtschaftet worden ist, so daß dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt werden konnte. Bei den Vorstandswahlen wurden die Ämter teilweise bestätigt, aber es wurden auch jüngere Mitglieder für die Vorstandsarbeit gewonnen: Erster Vorsitzender Klaus Schützler, Stellvertreter Klaus Schwarz, Kassenwart Walter Janz, Stellvertreter Hans-Walter Schützler, Beisitzer (Gerda Klemz, Else-Charlotte Anger, Christel Curth, Babara Putzer und Ernst Grunenberg), Kassenprüfer sind B. Putzer und E. Grunenberg. In seinen Schlußworten dankte der Vorsitzende Klaus Schützler allen für die gute Mitarbeit und aufopfernde Tätigkeit zum Wohle der Gruppe und forderte alle auf, auch künftig sich weiterhin für die heimatpolitischen Anliegen einzusetzen.

Pinneberg – Sonnabend, 21. Februar, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im VfL-Heim, Fahltskamp 53, Pinneberg. Die Gruppe feiert ihr Faschingsfest zusammen mit Herrn Krüger und seiner Drehorgel.

Anzeigen

Nach dem Ableben des Tischlermeisters
Willy Sobottka
früher Widminnen – Nordenburg – Elbing
(Marienburger Damm 32)
am 7. August 1992

ist jetzt auch seine Ehefrau

Traute Sobottka
geb. Nitz

am 24. Dezember 2008 verstorben.

Die Angehörigen

Im Januar 2009

Am 20. Januar 2009 starb in Frieden im Kreise seiner Familie

Günther Jander
geb. am 10. 12. 1913 in Cranz/Ostpr.

In Liebe und Dankbarkeit
Ruth Jander, geb. Eisenblätter

Spitalstraße 17, 67480 Edenkoben, früher Bischofsburg

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



ANGERBURG

Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (04261) 8014, Am Schloßberg 6, 27356 Rotenburg (Wümme).

51. heimatpolitische Tagung am 28. Februar / 1. März 2009 in Rotenburg (Wümme) – Auch 2009 beginnen wir das Jahr mit dieser traditionellen Veranstaltung für alle an der Geschichte und Kultur Ostpreußens Interessierte. Das Besondere daran ist, es ist nun bereits die 51. Tagung in Rotenburg (Wümme) und dürfte die erfolgreichste Veranstaltung aller ostpreußischen Kreisgemeinschaften sein. Dazu laden der Landkreis Rotenburg (Wümme) als Patenschaftsträger und die Kreisgemeinschaft Angerburg wieder gemeinsam recht herzlich ein. Ein Tagungsbeitrag wird nach wie vor nicht erhoben. Auch für diese Veranstaltung konnten wieder kompetente Persönlichkeiten als Referenten gewonnen werden. Am 28. Februar ist der Bürgersaal, Am Pferdemarkt 3, 27356 Rotenburg (Wümme), bereits ab 14 Uhr geöffnet und es werden Kaffee, Tee und Kuchen angeboten. Nach der Eröffnung der Tagung um 15 Uhr wird Arno Surminski mit seiner Buchpräsentation „Das alte Ostpreußen“ beginnen. Nach einer kurzen Pause wird dann Dr. Kay v. Wedel, Forstamtsdirektor a. D. seinen Vortrag: „Einen Streifzug durch Landschaft, Geschichte und Kultur Ostpreußens“ halten. Mit einem gemeinsamen Abendessen (Elchbraten) gegen 19 Uhr sowie angeregten Gesprächen mit interessanten Gästen geht der Tag zu Ende. Am Sonntag, 1. März, 9.30 Uhr wird die Tagung mit einem Vortrag von Bernd Kahnert von der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens fortgesetzt. Der Referent wird über die Arbeit der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens – Ostpreußenhilfe – sprechen. Bekanntlich hat sich Johanniter Unfallhilfe e. V. in Eutin nach 13 Jahren aus der humanitären Arbeit im südlichen Ostpreußen verabschiedet. Es dürfte für alle Heimatkreise im südlichen Ostpreußen interessant sein zu erfahren, wie und mit welchen Mitteln die Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens in Dortmund nun im Ermland und Masuren humanitäre Hilfe zu leisten beabsichtigt. Gegen 12 Uhr wird die Jahrestagung beendet sein. Eine gute Gelegenheit, in angenehmer Atmosphäre auf der Tagung alte Freunde wieder zu treffen und neu Bekanntschaften zu schließen. Für heimattreue Ostpreußen und deren Nachkommen sollte eine Teilnahme an der Veranstaltung selbstverständlich sein. Anmeldung, auch für das Elchbratenessen zum Preis von 23 Euro pro Person einschließlich Dessert und eventuelle Übernachtungswünsche, werden bis zum 18. Februar 2009 (Posteingang) an Brigitte Junker, Sachsenweg 15, 22455 Hamburg, erbeten. Eine schriftliche Anmeldebestätigung wird nicht erteilt.



GUMBINNEN

Kreisvertreter: Eckard Steiner, Schöne Aussicht 35, 65510 Idstein / Taunus, Telefon (06126) 4173, E-Mail: eck.steiner@pcvos.com, Internet: www.kreisgumbinnen.de.

15 Jahre „Gumbinner Heimattreffen“ in Parchim-Spornitz: Dr. Friedrich-E. Hahn blickt auf erfolgreiche Arbeit zurück – Am 28. November 2008 fand in Parchim das 32. Heimattreffen für Gumbinner Ostpreußen statt. Seit 15 Jahren werden sie von Dr. Friedrich-Eberhard Hahn organisiert. Ein Grund, Rückschau zu halten. Vom ersten Treffen im Juni 1993 an zeigte sich, daß großes Interesse bestand, sich als Gumbinner in der ehemaligen DDR zu Heimattreffen zusammenzufinden. Denn viele Gumbinner und andere Ostpreußen hatte es auf der Flucht nach Mecklenburg-Vorpommern verschlagen.

Obwohl Dr. Hahn gebürtiger Mecklenburger ist, fühlte er sich als Sohn einer ostpreußischen Mutter angesprochen, diese Treffen zu organisieren. Zunächst gemeinsam mit den Gumbinner Landsleuten Günther Gaudszuhn und dem inzwischen verstorbenen Hans-Henning Balk-Rothgänger. Eine große Hilfe war auch Dr. Hahns leider bereits verstorbene Ehefrau Anneliese. Über seine Motivation für sein Engagement sagt Dr. Hahn: „Den Vertriebenen als den Schwächeren der Gesellschaft galt und gilt meine besondere Zuwendung, waren sie es doch, die die Folgen des für Deutschland verlorengegangenen Zweiten Weltkrieges unmittelbar zu spüren bekamen und von den Ansässigen oft zu Unrecht als die beschimpft wurden, die nichts besessen hätten. Sie waren es, die maßgeblich nach 1945 bei dem Wiederaufbau unseres Rumpfdeutschlands mitwirkten. Meine Absicht, diesen Menschen das nötige Gehör zu verschaffen, auf ihr Schicksal aufmerksam zu machen und dies mit den in der alten Heimat lebenden Menschen in Einklang zu bringen, dürfte mir gelungen sein. Etwa 4500 Vertriebene besuchten die Parchimer beziehungsweise Spornitzer Heimattreffen im Laufe der vergangenen 15 Jahre. Es waren in erster Linie Menschen aus dem ehemaligen Regierungsbezirk Gumbinnen, zu denen dann später auch Vertriebene des übrigen Ost- und Westpreußens, Schlesiens, Pommerns, Posens, Böhmens, Wolhyniens und auch interessierte Mecklenburger hinzukamen.“

Neben regelmäßigen zweimal im Jahr stattfindenden Treffen im „Spornitzer Landhotel“ bei Parchim mit besten Tagungsbedingungen gibt Dr. Hahn die Mitteilungen „Der Gumbinner“ heraus mit Informationen und Wissenswertem aus der Heimat und zahlreichen Nachrichten. Viel Wert wird auf die kulturelle Ausgestaltung der Treffen gelegt. Mit thematisch unterschiedlichen Vorträgen und musikalischen Beiträgen werden die Veranstaltungen bereichert. So vermitteln sie eindrucksvoll vom reichen kulturellen Leben im alten Ostpreußen und zeigen, daß die Heimat auch heute nicht vergessen ist. Über die Jahre haben die geführten Teilnehmerlisten eine Suchdienstfunktion erhalten, darüber wurden so manche Vermißte, Nachbarn und Bekannte wieder gefunden. Das Plachandern kommt nicht zu kurz, manches in der ostpreußischen Mundart, mit der sich heute noch mancher unterhalten kann. Dr. Hahn möchte – auch heute noch – weiterhin seine „Spornitzer Treffen“ organisieren. Die Kreisgemeinschaft Gumbinnen gratuliert Dr. Friedrich-Eberhard Hahn zum 70. Geburtstag und wünscht gute Gesundheit und Kraft, um seine Arbeit zum Wohle von Ostpreußen und zur Pflege der ostpreußischen Kultur fortzusetzen.



HEILIGENBEIL

Kreisvertreterin: Elke Ruhnke, Remscheider Straße 195, 42369 Wuppertal, Tel.: (0202) 461613. Stellvertreter: Christian Perbandt, Im Stegfeld 1, 31275 Lehrte, Tel.: (05132) 57052.

Die amtierende Kreisvertreterin Elke Ruhnke gibt die Wahlvorschläge der stimmberechtigten Kreistagsmitglieder bekannt – Für die Wahl des Kreisausschusses (enger Vorstand) der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e. V. gemäß § 10 der Satzung in der Fassung vom 10. September 2005, wurden durch die wahlberechtigten Mitglied des Kreistages folgende Kandidaten vorgeschlagen: Kreisvertreterin Elke Ruhnke, * 15. April 1966, Remscheiderstraße 195, 42369 Wuppertal (Hohenfürst); Erster stellvertretender Kreisvertreter Christian Perbandt, * 26. Oktober 1960, Im Stegefeld 1, 31275 Lehrte (Schirten); Zweiter stellvertretender Kreisvertreter Rüdiger Hantel, * 27. April 1949, Moersestraße 277, 47475 Kamp Lintfort (Bönkenwalde). Weiterer Vorschlag: Zweiter stellvertretender Kreisvertreter Michael Ochantel, * 9. März 1966 Schulstraße 17, 84056 Rottenburg (Heiligenbeil); Kassenwart: Herta Hoffmann, * 26. Januar 1939, Hahler Weg 28 b, 21682 Stade (Rosenberg); zweiter Vorschlag: Sabine Peine, * 18. März 1951, Alsterdorfer-Straße 105, 22299 Hamburg (Stolzenberg); Beisitzer: Kreiskartei: Karin Rauschning, * 6. Januar 1942, Alte Marktstraße 50, 31785 Hameln (Zinten); Weiterer Vorschlag: Siegfried Schulz, * 6. August 1939, Zum Rothenstein 22, 58540 Meinerzhagen (Heiligenbeil); Buchversand: Bernd Schmidt, * 19. Dezember 1943, Heideweg 24, 25578 Dägeling (Zinten-Land); Bildarchiv: Ilse Thomann, * 25. September 1936, Hildebrandtweg 1, 48429 Rheine (Heiligenbeil); Führung der Heimatstube/Archiv: Karin Rauschning, * 6. Januar 1942, Alte Marktstraße 50, 31785 Hameln (Zinten). Ferner wurde Heidrun Schemmerling de Claret zur Schriftleiterin/Beisitzerin vorgeschlagen, sie ist wohnhaft Im Letten 14, 79848 Bonndorf (Grunau-Alt Passarge). Die Kreistagssitzung findet am 21./22. März 2009 im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Einladungen wurden ordnungsgemäß an die Kreistagsmitglieder verschickt.



LYCK

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Stellvertreter und Karteiwart: Siegmar Czerwinski, Telefon (02225) 5180, Quittenstraße 2, 53340 Meckenheim. Kreisältester: Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg.

Außerordentliche Kreistagssitzung – Kreisvertreter Gerd Bandilla hat den Kreistag zu einer außerordentlichen Sitzung ins Ostheim in Bad Pyrmont eingeladen. Der Kreistag tagt zusammen mit dem Arbeitskreis „Mitt-

Heimatkreisgemeinschaften Fortsetzung auf Seite 19

Ein treuer Freund der Ostpreußen

Dr. Walter T. Rix bekam von der Landsmannschaft OStpreußen das Goldene Ehrenzeichen verliehen

Walter T. Rix wurde am 24. Februar 1941 in Altlandsberg in der Mark Brandenburg geboren. An sein Studium der Literaturwissenschaft, Geschichte und Kunstgeschichte an den Universitäten Münster, Manchester, Aberdeen und Kiel schlossen sich zahlreiche Lehraufträge an ausländischen Universitäten an. Bis 2006 wirkte Dr. Rix als Literaturwissenschaftler und Wissenschaftlicher Direktor an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Von 1968 bis 2006 war er zudem Redakteur einer literaturwissenschaftlichen Zeitschrift. Zur englischsprachigen und ostdeutschen Literatur hat er zahlreiche Publikationen veröffentlicht. In russischen Zeitschriften ist zudem eine Reihe von Beiträgen zur deutschen Kultur erschienen.

Zahlreiche Publikationen auf russisch

Im Jahre 1977 besuchte Dr. Rix zusammen mit seiner späteren Ehefrau, Dr. Ulrike Rix, eine Ausstellung im Kieler Haus der Heimat. Bei dieser Gelegenheit wurde er von Eva Rehs angesprochen. Mit ihrem Charme und der großen Begabung, Menschen zu gewinnen, bewegte sie beide, zum 1. September 1977 der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft beizutreten.

Dr. Walter T. Rix hat mit seinem breit gefächerten Wissen regelmäßig Vorträge im Kieler Haus der Heimat übernommen, zum Beispiel über Hermann Sudermann und Ernst Wiechert. Zuletzt sprach er im Jahre 2007 über „Wiedererrichtete Kirchen im nördlichen Ostpreußen“. Er ist Mitbegründer der Arbeitsgemeinschaft „Hilfe für Euch, Hilfe für Deutsche im Osten e. V.“, die in diesem Jahr auf 25 Jahre tatkräftiges Wirken für die in der Heimat verbliebenen ostpreußischen Landsleute zurückblicken kann.

In einem zusammenfassenden Überblick aus Anlaß des 15jährigen Bestehens der Arbeitsgemeinschaft formulierte Hannelotte Berg diesen Einsatz mit den Worten: „Für die ostpreußische Frauengruppe Kiel bedeutet die Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft praktische Sinngebung einer heimatpolitischen Aufgabenstellung, die durch die politische Entwicklung nur noch Kulturpflege zu sein hat.“

Nach der Öffnung des Königsberger Gebietes gründeten Dipl.-Ing. Ralph Schroeder und Dr. Walter T. Rix zusammen mit anderen Gleichgesinnten im Jahre 1992 das Kuratorium Arnau e. V., das es sich zur Aufgabe setzt, die Katharinenkirche in Arnau bei Königsberg/Pr. zu sichern und zu restaurieren und die Grabstätte des bedeutenden preußischen Reformers Theodor von Schön wiederzustellen.

Die Arnauer Katharinenkirche, 1364 erbaut, ist von einzigartiger geschichtlicher und kunsthistorischer Bedeutung. Sie erhebt sich weit über den Pregel auf altem Siedlungsboden. Mit ihr verbinden sich bedeutende Patronatsnamen: Der kurfürstlich brandenburgische Diplomat Fabian Kalau vom Hofe (1610–1678) bewahrte durch sein Verhandlungsgeschick Ostpreußen vor dem Zugriff fremder Mächte. Der Große Kurfürst belehnte ihn dafür mit den Gütern Arnau und Fünflinden. Sein Grab befindet sich in der Kirche. 1826 erwarb der preußische Reformer Theodor von Schön (1773–1865) das nahegelegene Gut Preußisch-Arnau. Als Weggefährte des Reichsfreiherrn vom Stein, als Initiator der Erhebung der preußischen Landstände gegen Napoleon, Oberpräsident von Ost- und Westpreußen und maßgeblicher Beförderer der Bauernbefreiung zählt er zu den bedeutendsten Persönlichkeiten der deutschen Geschichte. Durch seine enge Freundschaft mit Joseph von Eichendorff und die mehrfachen Besuche des schlesischen Dichters wurde Arnau zu einer Sphäre, in der sich aufklärerisch-liberales und romantisches Ideengut begegneten. Auch Johann Georg Hamann und E.T.A. Hoffmann haben wiederholt das Pfarrhaus in Arnau besucht.

Kuratorium Arnau ist eines seiner »Kinder«

Damit ragt Arnau als besonderer Ort der Geschichte und des Geistes heraus.

Die Katharinenkirche in Arnau überstand die Kriegsereignisse weitgehend unbeschadet, wurde aber nach 1945 ihrer Kunstschätze beraubt und im Laufe der Jahre teilweise zerstört. Bis 1991 diente sie der örtlichen Kolchose als Getreidespeicher. Im Jahre 1992 vermittelte das Gotteshaus das Bild einer Halbruine. Noch im gleichen Jahr initiierten Dr. Rix und das Kuratorium Arnau die ersten provisorischen Sicherungsmaßnahmen an der Kirche. In langen und zähen Verhandlungen mit den russischen Behörden erreichten sie, daß die unübersichtlichen Eigentumsverhältnisse geklärt werden konnten und die die rechtlich und baufachlich abgesicherte Restaurierung in Angriff genommen wurde.

Alle weiteren Arbeiten stimmte das Kuratorium Arnau eng mit der russischen Seite ab, um fortan als einziger und gleichberechtigter deutscher Partner mit dem Restaurations-Fachinstitut des Kultusministeriums in Moskau sowie mit dem Königsberger Denkmalschutzamt zusammen zu arbeiten.

In den folgenden Jahren gelang es den Denkmalschützern unter anderem, den Turm der Arnauer Katharinenkirche denkmalgerecht wiederherzustellen und einen Glockenstuhl einzubauen. Mit Hilfe von großzügigen Spendern erwarb das Kuratorium 2003 eine Glocke, die von Bad Friedrichshall nach Ostpreußen transportiert wurde und seitdem von dem Erhalt der zweitältesten Kirche des Ordenslandes kündet. Nach der Wiederherstellung des Turmes hat die Ordenskirche im Jahre 2005 auch ein neues Dach erhalten. Damit ist sie den Witterungseinflüssen größtenteils entzogen.

Im Sommer 2008 unterzeichneten Dr. Rix als Vorsitzender des Kuratoriums Arnau und der Direktor des „Gebietsmuseums für Geschichte und Kultur“, Sergej Alexander Jakimov, im Haus der Gebietsregierung in Königsberg einen Vertrag, der vorsieht, daß die Kirche Arnau als Museum zu den Öffnungszeiten des Gebietsmuseums allen interessierten Menschen nach entsprechender Anmeldung und gegen Gebühr offen steht. Weiter wird in der Vereinbarung hervorgehoben, daß das Kuratorium Arnau gleichberechtigt und partnerschaftlich an allen Planungen, Restaurierungsarbeiten und geplanten Ausstellungen beteiligt ist, und daß das Gebietsmuseum und das Kuratorium gemeinsam die Restaurierung der Kirche und die Wiederherstellung der Wandgemälde betreiben. Eine aus Anlaß der Vertragsunterzeichnung stattfindende Pressekonferenz stieß bei den russischen Medien, Zeitungen, Radio und Fernsehen, auf lebhaftes Interesse.

Arnau kann als ein Zeugnis konstruktiver deutsch-russischer Zusammenarbeit dienen und erweist sich damit auch als zukunftsweisendes Beispiel. Mehrere Konzerte in der Arnauer Katharinenkirche haben bereits gezeigt, in welch verständnisvollem Geist Deutsche und Russen hier zusammenkommen können.

Dr. Walter T. Rix ist auch Begründer des „Ostdeutschen Literatur Kreises“, der regelmäßig Veranstaltungen mit interessanten Vorträgen in Rendsburg durchführt. Daneben arbeitet er in der Agnes-Miegel-Gesellschaft in Bad Nenndorf mit und ist Schatzmeister der Prussia. Seine Vorträge, die er nicht nur in Schleswig-Holstein in landsmannschaftlichen Gruppen hält, fesseln die Zuhörer durch klare Formulierungen. Mit seiner positiven patriotisch-idealistischen Einstellung reißt er immer wieder mit, macht Mut und Hoffnung.

Die Ostpreußen sind Dr. Rix dafür dankbar, daß er seine vielseitigen Fähigkeiten in den Dienst der landsmannschaftlichen Arbeit gestellt hat und in seiner Tätigkeit an der Universität Kiel als Anglist und Literaturwissenschaftler (Theaterwissenschaft) jahrzehntelang Studenten auf Ostdeutschland angesprochen und sie sensibilisiert und interessiert hat.

Vielseitig im Dienste der Ostpreußen

In Würdigung seiner außergewöhnlichen Leistungen und seines Einsatzes für Ostpreußen und den Erhalt ostpreußischer Kulturgüter verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Herrn Dr. Walter T. Rix

das Goldene Ehrenzeichen

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 18

lere Generation“ Die Sitzung, die am 28. Februar 2009, 14 Uhr, beginnt, dient der Zukunftssicherung der Kreisgemeinschaft. Folgende Tagesordnung ist vorgesehen: 1. Eröffnung, Begrüßung und Feststellung der Beschlußfähigkeit, 2. Totengedenken, 3. Kreistreffen am 29. und 30. August 2009 – auch Beschlußfassung über die Eintrittsgeld-Erhöhung, 4. Kreistreffen in Hagen ab 2010, 5. Friedhofspflege in der Heimat, 6. Wahl von Ortsvertretern, 7. Beratung über die Zukunft der Kreisgemeinschaft a) Satzungsänderung, b) Änderung der Wahlordnung, c) Personelle Perspektiven.



SCHLOSSBERG (PILLKALLEN)

Kreisvertreter (komm.): Michael Gründling, Große Brauhausstraße 1, 06108 Halle/Saale. Geschäftsstelle: Renate Wiese, Tel. (04171) 2400, Fax (04171) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe).

Die Kreisgemeinschaft Schloßberg trauert um das langjährige Kreistagsmitglied Karl Reuter – Am 20. September 1919 wurde Karl Reuter als Sohn des Landwirts Karl Reuter und seiner Ehefrau Ida, geb. Moser, in Bühlen, Kreis Schloßberg/Pillkallen, geboren. Von 1926 bis 1934 besuchte Karl Reuter die zweiklassige „Salzburger“ Volksschule in Schrute/Abschruten. Nach der Schulentlassung war er bis zum 30. September 1940 im elterlichen Betrieb tätig und absolvierte zwischenzeitlich die Unter- und Oberklasse der Landwirtschaftsschule in Schloßberg und nahm an einem Lehrgang der Reit- und Fahrschule Marienburg teil. Vom 1. Oktober 1940 bis Ende April 1941 war Reuter als Gutsrendant bei der Gutsverwaltung Krausenseck, Wolfseck, Kreis Gumbinnen, angestellt. Danach erfolgte die Einberufung zum Wehrdienst und hier die Grundausbildung beim Bau-Ersatz-Bataillon 1 Thorn, verschiedene Kommandos sowie Versetzung zum Pferdelazarett in Allenstein, Ausbildung zum Rechnungsführer und der planmäßige Einsatz bis zum Abmarsch gen Osten am 21. Januar 1945. Reuter kam bald in Gefangenschaft, die im Juni 1945 in Munsterlager endete. Nach verschiedenen, kurzen Anstellungen in der Landwirtschaft in Niedersachsen und Westfalen, fand Karl Reuter ab 1. Oktober 1946 zunächst eine Anstellung bei der Braunschweigischen Staatsdomäne Bündheim mit Vollblutgestüt und anschließend beim Klostergut Mariental im Kreis Helmstedt. Hier lernte er seine Frau Charlotte, geb. Regel in Lindenhain, Kreis Guben/Sachsen, kennen, die er im April 1950 heiratete. Aus der Ehe ging 1950 eine Tochter hervor und 1953 ein Sohn, der nach Krankheit 1966 verstarb. Tochter Hannelore ist heute im Schuldienst tätig. Ab 15. Juli 1952 war Karl Reuter Geschäftsführer bei der Gemischtwirtschaftlichen Spardaka in Rottorf, Kreis Gifhorn und ab 15. Oktober 1956 in gleicher Position bis zur Entflechtung Ware/Geld im Jahre 1972 bei der Spardaka Vollbüttel tätig. Daraufhin wechselte er als Zweigstellenleiter zur Volksbank Leiferde, in die die Spardaka-Geldabteilung eingegliedert wurde. Karl Reuter wurde im Jahre 1976 in den Kreistag der Kreisgemeinschaft Schloßberg gewählt und schied aus Altersgründen nach 20 Jahren aktiver Mitarbeit im Jahr 1996 aus dem Kreistag aus. Am 2. November 1996 verlieh die Landsmannschaft Ostpreußen Karl Reuter in Würdigung seines langjährigen Einsatzes für Heimat und Vaterland das Silberne Ehrenzeichen! Das Ehepaar Reuter lebte seit einiger Zeit zufrieden in einem Seniorenheim. Hier verstarb Ehefrau Charlotte am 8. Dezember 2008. Ohne seine geliebte Charlotte wollte Karl Reuter auch nicht mehr leben und folgte ihr am 6. Januar 2009.

Die Kreisgemeinschaft Schloßberg wird dem aufrechten Ostpreußen, Kreistagsmitglied Karl Reuter, stets ein ehrendes Andenken bewahren! Ch.- Jörg Heidenreich



TILSIT–STADT

Stadtvertreter: Ulrich Depkat, Gartenstraße 21, 26180 Rastede, Telefon (04402) 695727, Fax: (04402) 972237. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 77723 (Anrufbeantworter), Diedrichstraße 2, 24143 Kiel.

Bus-Sonderreise nach Tilsit und Rauschen vom 2. bis 12. Juli 2009 – 1. Tag: ab Bochum mit Zusteigemöglichkeiten in Hannover, Hamburg, Raststätte an der A 24 und S-Bahn/DB Bernau bei Berlin. Zwischenübernachtung in Schneidemühl / Pila. 2. Tag: über Marienburg nach Tilsit zur viermaligen Übernachtung. 3. Tag: Stadtrundfahrt durch Tilsit, nachmittags frei. 4. Tag: Zur freien Verfügung. 5. Tag: Ausflug in den Kreis Tilsit-Ragnit mit Aufenthalt am Memelufer in Untereißeln. 6. Tag: Abfahrt zur Stadtbesichtigung von Königsberg (Kaliningrad) und Weiterfahrt zum Ostseebad Rauschen (Swetlogorsk) zur dreimaligen Übernachtung. 7. Tag: Zur freien Verfügung. 8. Tag: Tagesausflug zur Kurischen Nehrung bis zur Hohen Düne bei Pillkoppen. Besichtigung der Vogelwarte Rossitten. 9. Tag: Rückreise über Königsberg nach Danzig zur ersten Zwischenübernachtung. 10. Tag: vormittags Aufenthalt in Danzig, anschließend Weiterfahrt nach Stettin zur letzten Zwischenübernachtung. 11. Tag: Heimreise über die genannten Haltestationen nach Bochum. Weitere Auskünfte und Anmeldeunterlagen unter Telefon (02302) 24044.

Heimattreffen in Magdeburg – Das gemeinsame Heimattreffen der Kreise Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung findet am 25. April in Magdeburg statt. Näheres über den Ablauf des Treffens wird unter anderem im 38. Tilsiter Rundbrief auf Seite 181 mitgeteilt. Irrtümlich wurde auf der letzten Umschlagsseite dieses Rundbriefes der 26. April genannt. Die Redaktion des Tilsiter Rundbriefes bittet diesen Fehler zu entschuldigen.



TILSIT-RAGNIT

Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Telefon (0202) 4600234, Fax (0202) 4966981. Geschäftsstelle: Eva Lüders, Telefon/Fax (04342) 5335, Kührenerstraße 1 b, 24211 Preetz.

Kirchspiel Sandkirchen – Für den 4. bis 6. September 2009 ist ein Kirchspieltreffen in Osterode am Harz geplant. Veranstaltungsort wird diesmal das Hotel Zum Rödderberg sein. Anmeldungen bitte an die Kirchspielvertreterin Edeltraut Zenke-Kriszat, Breitheck 1, 65599 Fri ckhofen, Telefon (06436) 1363.

Ostpreußenfahrten 2009 – Auch für dieses Jahr bietet die Kreisgemeinschaft wieder zwei ihrer beliebten Busreisen in die Heimat an. Die erste Fahrt ist eine neuntägige Reise und geht vom 18. bis 26. Juni. Reiseleiterin ist Eva Lüders. 1. Tag: Fahrt ab Hannover über Berlin mit Zustiegsmöglichkeiten entlang der Fahrtroute bis nach Thorn. 2. Tag: Nach dem Frühstück erleben Sie eine Führung durch die restaurierte Altstadt von Thorn. So werden unter anderem das Rathaus mit dem Nicolaus-Copernicus-Denkmal davor, die Marien- und Johanneskirche besucht, Weiterreise an der Weichsel entlang und über Marienburg (Fotostopp) an der imposanten Burganlage. Anschließend erreichen Sie den polnisch-russischen Grenzübergang, wo Sie bereits Ihr deutschsprachiger Betreuer erwartet. Weiterfahrt nach Ragnit. 3. Tag: Heute steht eine ganztägige Rundfahrt durch den Kreis Tilsit-Ragnit mit Besuch der Hauptkirchspielorte auf dem Programm. Die genaue Route zu den einzelnen Kirchspielen wird je nach Zusammensetzung der Gruppe festgelegt. Zum Abschluß des Aufenthaltstages erreichen Sie Tilsit. Bei einer Stadtführung kann man die einstige Schönheit dieser Stadt an der Memel erahnen. 4. Tag: Zur freien Verfügung mit Möglichkeit zu eigenen Unternehmungen. Dazu steht Ihnen vor Ort unserer bewährter Taxiservice zur Verfügung. 5. Tag: Heute geht es über die Grenze (Luisenbrücke) in das Memelland, wo Sie in Heydekrug die Kirche besichtigen. Anschließend Fahrt Richtung Kuvertsort / Minge, wo bereits ein Schiff für einen Ausflug durch das Memeldelta Richtung Kurisches Haff wartet. Unterwegs gibt es ein zünftiges rustikales Picknick. Anschließend Weiterfahrt bis nach Memel. Bei der Führung sehen Sie die restaurierte Altstadt, deren Zentrum der Theaterplatz mit dem Simon-Dach-Brunnen mit der Figur vom Ännchen von Tharau bildet. Anschließend Fährüberfahrt zur Kurischen Nehrung und Weiterfahrt bis Nidden, wo Sie Ihr Hotel für die kommenden zwei Nächte beziehen. 6. Tag: Nach dem Frühstück stehen eine Ortsbesichtigung zu Fuß und Nidden auf dem Programm. Das ehemalige Fischerdorf am Kurischen Haff ist heute der schönste Ferienort Litauens. Die einzigartige Natur zog in der Vergangenheit viele Künstler an. Einer der prominentesten Besucher war Thomas Mann, der sich hier ein Ferienhaus errichten ließ. Am Nachmittag bleibt Zeit zur freien Verfügung. Auf der Kurischen Nehrung wird in dieser Zeit die Johannisnacht mit zahlreichen Veranstaltungen gefeiert. Erleben Sie gemeinsam mit den Einheimischen und Gästen diese stimmungsvolle Zeit. Übernachtung in Nidden. 7. Tag: Rückreise in den russisch verwalteten Teil der Nehrung. Weiterfahrt vorbei an Königsberg und über die russisch-polnische Grenze nach Frauenburg. Hier werden Sie an der imposanten Burganlage des Frauenburger Domes zu einer Führung durch die einstige Wirkungsstätte von Copernicus erwartet. Anschließend Schiffsfahrt von Frauenburg über das Frische Haff bis nach Kahlberg auf der Frischen Nehrung. Gegen Abend erreichen Sie Elbing zur Übernachtung. 8. Tag: Nach dem Frühstück Fahrt nach Danzig, Bei einem Rundgang durch die Altstadt erleben Sie den Langen Markt mit dem Artushof, die einzigartige Mariengasse und die Marienkirche, eine der größten Backsteinkirchen Europas. Anschließend führt Sie die heutige Etappe in die schöne Landschaft Kaschubiens. Sie be-

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 20

Die Seiten der »Heimatarbeit« finden Sie auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

VERANSTALTUNGSKALENDER DER LO

Jahr 2009

7. / 8. März: Arbeitstagung der Kreisvertreter in Bad Pyrmont
24. bis 26. April: Kulturreferentenseminar in Bad Pyrmont
4. bis 6. Mai: Arbeitstagung der Landesfrauenleiterinnen in Bad Pyrmont
16. / 17. Mai: Arbeitstagung Deutsche Vereine südliches Ostpreußen und Memelland
17. bis 23. Mai: 10. Werkwoche in Ostpreußen (Allenstein)
25. Juli: Sommerfest der Deutschen Vereine in Hohenstein
25. bis 27. September: Geschichtsseminar in Bad Pyrmont
25. bis 27. September: 7. Kommunalpolitischer Kongreß
12. bis 18. Oktober: 55. Werkwoche in Bad Pyrmont
2. bis 6. November: Kulturhistorisches Seminar in Bad Pyrmont
7. / 8. November: Ostpreußische Landesvertretung in Bad Pyrmont

Auskünfte erteilt die Landsmannschaft Ostpreußen, Oberstraße 14 b, 20144 Hamburg, Telefon (040) 414008-0. Auf einzelne Veranstaltungen wird im Ostpreußenblatt gesondert hingewiesen. Änderungen vorbehalten.

Heimatliteratur

Hamburg – „Mein Lied – Mein Land. Lieder der Ost- und Westpreußen“. Das ost- und westpreußische Liederheft „Mein Lied – Mein Land“ (Zusammenstellung und Sätze: Herbert Wilhelmi) ist ab sofort wieder lieferbar. Das Büchlein umfaßt ca. 150 Seiten und wird gegen eine Schutzgebühr von 5 Euro /Stück zuzüglich Verpackungs - und Versandkosten abgegeben. Nachdruck der Broschüre „Die Prußen“ – Auf vielfachen Wunsch hat die Landsmannschaft Ostpreußen die Broschüre „Die Prußen“ von Walter Görlitz nachdrucken lassen. Das Heft umfaßt 40 Seiten und wird gegen eine Schutzgebühr von 2 Euro /Stück zuzüglich Verpackungs- und Versandkosten abgegeben. Bei Abnahme von mindestens 10 Heften werden Verpackung und Versand nicht in Rechnung gestellt. Bestellungen nimmt die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Dieter Schultz, Oberstraße 14b, 20144 Hamburg, Telefon (040) 41400820, Fax (040) 41400819, E-Mail: schultz@ostpreussen.de, gerne entgegen.

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 19

suchen unter anderem Karthaus mit der sehenswerten Klosterkirche, die vielen nicht zuletzt aus der Verfilmung des Romans „Die Blechtrommel" bekannt ist. Bei der geführten Rundfahrt durch das noch weitgehend vom Massentourismus verschonte Kaschubien erleben sie eine ursprüngliche Landschaft wie in längst vergangener Zeit. Anschließend letzte Zwischenübernachtung in einem pommerschen Schloßhotel. 9. Tag: Rückreise nach Deutschland, Weitere Anfragen für diese Reise an Eva Lüders, Telefon und Fax (04342) 5335, E-Mail: eva.lueders@arcor.de

Zweite Ostpreußenreise – Die zweite Fahrt ist eine zehntägige Reise vom 6. bis 15. Juli 2009. Die Reiseleitung hat Klaus-Dieter Metschulat. Neben dem Besuch Ihrer Heimatdörfer erwarten Sie vielfältige Sehenswürdigkeiten und einmalige Naturlandschaften. Die erlebnisreiche und informative Reise geht in Mönchengladbach-Rheydt los und führt über Neuss, Bochum, Hannover, Berlin zur Hotelübernachtung nach Schneidemühl. Weitere Zusteigmöglichkeiten sind an den Raststätten entlang der Autobahnstrecke möglich. Am nächsten Tag werden wir die Marienburg anfahren. Über Elbing und den Grenzübergang Braunsberg / Heiligenbeil fahren wir in das Königsberger Gebiet. Wir werden uns in dem erst vor kurzem hervorragend renovierten Hotel Rossia in Tilsit einquartieren oder, falls gewünscht, im Hotel Kronos in Ragnit. An den nächsten beiden Tagen haben Sie Gelegenheit, Ihre Heimatdörfer aufzusuchen. Taxen können vermittelt werden. Alternativ bieten wir Tagesausflüge an. Vorgesehen sind: eine Stadtführung durch Tilsit, Fahrt nach Breitenstein (ostpreußisches Heimatmuseum), Besichtigung des Pferdegestüts Georgenburg, Stadtrundfahrt Insterburg, Weiterreise nach Gumbinnen (Salzburger Kirche) und Pillkallen / Schloßberg. Am anderen Tag geht die Fahrt durch die Elchniederung zu einer ausführlichen Stadtbesichtigung nach Königsberg. Am 5. Tag fahren wir über die Königin-Luisen-Brücke – durch das Memelland – über Heydekrug nach Memel. Im Anschluß einer Stadtbesichtigung setzt der Bus mit einer Fähre auf die Kurische Nehrung über. Abendessen und Übernachtung in Nidden. Zwei Tage bleiben wir in Nidden. Der Aufenthalt hier, inmitten eines überwältigenden Naturschutzgebiets ist einer der Höhepunkte der Reise. Wir werden die „Hohe Düne" kennenlernen, die höchste Wanderdüne Europas, mit einem einzigartigen Ausblick über die Landschaft der Kurischen Nehrung. Zu Fuß werden wir zu einer Ortsbesichtigung durch Nidden gehen und dabei so manches Schöne und Reizvolle entdecken. Vorgesehen sind auch eine Schiffsfahrt übers Kurische Haff sowie ein Ausflug nach Schwarzort zum berühmten „Hexenberg" mit seinen Holzskulpturen aus der litauischen Märchen- und Sagenwelt. Ebenso bietet sich in diesen Tagen Gelegenheit, am Strand der Ostsee nach Bernstein Ausschau zu halten. Am 8. Tag beginnt die Rück reise, sie geht heute bis Danzig, unterwegs besuchen wir die Vogelwarte Rossitten, und wenn es die Zeit erlaubt, das Ostseebad Rauschen. In Frauenburg wird ein Fotostopp eingelegt. Am nächsten Morgen steht eine Besichtigung der Altstadt Danzigs auf dem Programm, anschließend fahren wir zur Übernachtung nach Stettin. Am 10. Tag ist die letzte Etappe angebrochen, dabei werden wieder alle Einstieghaltestellen der Hinreise angefahren. Ausführliches Programm erhalten Sie bei Klaus-Dieter Metschulat, Telefon (02166) 340029, Fax (02166) 391766.

So viel Platz ...

Die Vergangenheit verklärt so manches – Die Ansprüche sind gewachsen

Hat sie der Teufel doch gezwickt! Schwach ist der Mensch. Sehr schwach. Immer wieder fällt er auf die verlockenden Angebote herein. Überhaupt, wenn der Preis gesenkt und das gute Stück statt 499 nur noch 349 Euro kosten soll. Warum aber auch eigentlich nicht. Warum immer tief gucken, wenn man auch flach sehen kann. Statt der alten Kiste soll ein neuer Flachbildschirm her. Der Sohn wird sie begleiten. Allzu groß darf das neue Modell auch nicht sein, denn der Platz ist begrenzt hinter den Schranktüren, denn wer kann schon tagsüber auf eine matte Scheibe sehen.

Enorm die Multi-Media-Welt in Form einer Pyramide. Das Angebot ist gewaltig. In allen Größen und Preislagen wird das Mittagsmagazin gesendet, in dem Martin einen Besuch bei einem Orchideenfachmann macht. Mindestens hundertmal. Gestochen scharf die Bilder.

Na denn mal los. In der gewünschten Größe ist die Auswahl begrenzt und deshalb leichter. Weil sich das Gerät von selbst „optimal" einstellt, wie der Verkäufer versichert, spricht nichts gegen den Mitnahmepreis.

Warum begibt sich der Esel aufs Eis? Was ein einfacher Austausch werden soll, entpuppt sich als keineswegs optimal. Telefongespräche müssen geführt werden, Erklärungen abgegeben und der Begriff von der „Flimmerkiste" geht ihr nun erst richtig auf. Leise rieselt der Schnee. Langer Rede kurzer Sinn, sie hat ihren alten Kasten wieder, der ein optimales Bild auch ohne diverse Zusatzgeräte und mit verbesserter Antenne liefert.

Der Mitnahmepreis entscheidet

Dazu fällt mir eine chassidische Geschichte ein, in der ein Mensch über seine zu enge Wohnung klagt. Die Familie ist groß und wird immer größer. Sie scheint einfach zu klein für seine Mischpoke und er wendet sich an den Rabbi um Rat. Der rät ihm noch dies und jenes hinein zu nehmen, und als es danach unerträglich wird, meint er: „Tu das wieder raus." Nach einer Weile fragt er nach: „Nu?" Und erhält die strahlende Antwort: „So viel Platz."

Als ich nach fast 50 Jahren zum erstenmal wieder in dem kleinen Haus meiner Großeltern stand, das heute von anderen bewohnt wird, konnte ich es fast nicht glauben, daß hier zeitweise bis zu sechs Personen gelebt hatten. Keine Klage ist in Erinnerung geblieben. Von den zwei kleinen Räumen war einer noch die gute Stube. Kalte Pracht. Wie machten die das denn? Und die Küche erst! Ungefähr neun Quadratmeter groß: wurde in ihr gekocht, gebacken, am Wochenende in der Zinkwanne gebadet, das geschlachtete Schwein verarbeitet. Auf den Trichter, daß das Haus zu klein sein könnte, kam man gar nicht. Obgleich es Handwerker in der Familie gab, die leicht etwas hätten anbauen können.

Als in den 30er Jahren der Volksempfänger angeschafft werden mußte, stand der irgendwo auf dem Kleiderschrank, erinnere ich mich. Wohin sie wohl den Flachbildschirm gestellt hätten? Und dennoch, welch eine beglückende Fülle das damalige Leben bot, das glaubt heute kein Mensch mehr. *Christel Bethke*

Ein Sommer in Pagelinen

Abschied einer Generation von ihrer unbeschwerten Jugend

Ich sehe ein kleines Gehöft, direkt am Walde. Dazwischen ist gerade noch Platz für den Bahndamm. Die vorbeidampfende Kleinbahn teilt den Tag in Morgen, Mittag und Abend. Hier wohnen wir, zwei Forstlehrlinge der Försterei Horstenau.

Der Sommer ist heiß. Die schönste Uniform wird bei Hitze lästig. Da „bevölkert" ein Ferienkind aus Treuburg die einsame, dörfliche Szene. Das macht munter und regt die Phantasie an. Eine Handvoll Steinpilze und ein bunter Häherflügel müssen als Stilleben herhalten. Heimlich wird die Morgengabe der Langschläferin kredenzt.

Bestimmend aber bleibt die Bestätigung (Suche) eines Elchs; eines Sechsenders, den Revierförster H. schießen darf. Die Brunft treibt den Elchhirsch um. Heute ist er hier, morgen dort. Die unbeschreiblich schönen Sonnenaufgänge und die heimlichen Rendezvous am Abend wiegen aber die schweißtreibenden Pirschgänge auf. Am 25. September, fünf Tage vor Beginn der Schonzeit, erlegt der Chef den Elch. Mit „meiner" Büchse. Ich bin stolz! Waidgerecht versorgt liegt der Elch bald auf dem Gestell (Weg). Der herbeigerufene Forstmeister, Herr D., bläst „Elch-tot". Beim Abtransport bemerkt ein Forstarbeiter ein kreisrundes Loch im rechten Lauscher des Elches. Sarkastisch sinniert er: „Doa hätt ämm schon wär dorchet Ohr geschoate!"

»Man möchte lachen – muß aber weinen«

Am Abend trinken der Förster, sein Schwager und wir beiden Lehrlinge den „Elch tot". Je eine Flasche Rum und Arak müssen daran glauben. Am Ende sind wir jungen Spunte fast tot. Auf allen Vieren braucht es trotz des kurzen Heimweges lange, bis wir völlig fertig in die Betten sinken.

Das ungewohnte „Aus-der-Decke-Schlagen" und Zerlegen des Elches am nächsten Morgen wird zur Tortur. Fast hätten wir die Filetchen, auf die Frau Forstmeister so scharf ist, fortgeworfen. Ihr Aufschrei bremst uns noch rechtzeitig. Dafür paart sich vor der Scheune ihre Münsterländer-Hündin mit dem Rüden unseres Wirtes. Der den Hunden zugedachte Eimer mit kaltem Wasser hätte unseren schweren Köpfen sicher mehr genutzt.

Das geschah also in Pagelinen / Horstenau an der Kleinbahnstrecke Insterburg-Skaisgirren im Sommer 1940. Die Heimat ging danach verloren. Die „Wilhelm Gustloff" entführte das Ferienkind. Man möchte lachen – muß aber weinen. *Horst Redetzky*

Kreuzworträtsel

- Sohn Abrahams im A.T. | singen oder pfeifen | Erfolg beim Boxkampf | großer Bücherfreund (ugs.) | hastig; dringend | vereinbaren, verabreden | Untugend | englische Prinzessin | Mangel leiden, entbehren | aufstellen (Wache) | kleines Lasttier | Schwermetall | Buckelrind | Widersacher, Feind
- Talsperrenanlage | trübe, angelaufen (Fenster) | Anhöhe bei Jerusalem
- griechischer Buchstabe | Feuchtigkeit | altes nordisches Blasinstrument | südfranzösische Stadt
- zum Meer gehörend | Fahrspur hinter einem Schiff | Zerlegung, Spaltung
- männliche Anrede | Vogelweibchen, Huhn | Biberratte | einer Axt ähnliches Spaltwerkzeug | Pfannkuchen; Kartoffelpuffer | nur geistig vorhanden
- Aufsehen, Skandal | englisch: Witz, Scherz | Pfeifentabak | stramm, straff gespannt | Stadt u. See in Pennsylvanien | erster Ton einer diaton. Tonleiter
- Sachbereich | ein Südamerikaner | gegerbte Tierhaut
- Gürtellinie, Leibesmitte | Pferd des Don Quichotte | Bratensaft, Tunke | ital. Barockmaler (Guido) | eine Sitzung abhalten | Wanderung im Gebirge
- gemustert; gewürfelt | Vorname der Garbo | französisch: er | Fotografie oder Gemälde | Untersuchungsergebnis
- Abwesenheitsnachweis | ausgeprägt, einprägsam | beständig, gleichbleibend | Balsam, Creme
- nicht außen | Wassersportler
- amerik. Dramatiker (Tennessee) | Ränkespiel | Neuheit, noch nie Dagewesenes | Bewohner eines Erdteils | Altersruhegeld | Haremswächter
- schwed. Kinderbuchautorin | wieder
- Bezahlung von Künstlern | Kuhantilope | Musikzeichen | Weltorganisation (Abk.)
- Stadt in Nevada (USA) | Sachverständigenausschuss | Hauptstadt Armeniens | Fährte, Abdruck | Pampasstrauß
- Stadt in Mähren (Tschechien) | Drall der Billardkugel | Kanal in dt. Küstenstädten | Sperrklinke | altgriechischer Dichter
- Einfriedung für das Vieh | poetisch: Biene
- Vogelfanggerät | ein Europäer | Bindewort | Regelverstoß beim Sport | Seemannsruf
- Körnerfrucht | Zeichen für Millimeter
- Strafe (Hand-, Basketball) | emporklettern (Pflanzen) | übertrieben, äußerst
- Entwicklungsrichtung, Tendenz | Wortlaut | Würde, Ansehen

So ist's richtig:

■I■■P■L■■A■■A■■P■B■Z■■
■STAUSEE■BLIND■OELBERG
MARIN■SIGMA■NAESSE■B■E
■AI■KIELWASSER■TEILUNG
EKLAT■RI■CT■■BEIL■U■IN
■■L■SHAG■HENNE■E■PRIME
■GEBIET■PERUANER■LEDER
KARIERT■RN■T■■RENI■ES■
■GN■GRETA■■ROSINANTE■B
■ALIBI■OE■■SALBE
WILLIAMS■■SEGLER
■L■■L■ASIAT■E■FG
■LINDGREN■ERNEUT
RENO■■K■NOTE■UNO
■■TV■GAGE■■NANDU
■BRUENN■NS■T■U■R
LEIMRUTE■PFERCH■
■IG■I■■FOUL■AHOI
FREIWURF■REIS■MM
■A■RANKEN■EXTREM
■TREND■TEXT■EHRE

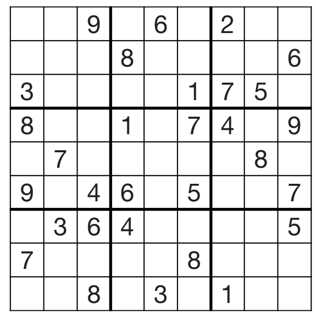
Diagonalrätsel: 1. streng, 2. Schlot, 3. Schnee, 4. Radius, 5. Recife, 6. Ludolf – Schiff, Gondel

Kreiskette: 1. Geibel, 2. Gerede, 3. Maurer, 4. Ameise, 5. dreist – Biedermeier

Sudoku:

5	8	9	7	6	3	2	4	1
4	1	7	8	5	2	9	3	6
3	6	2	9	4	1	7	5	8
8	5	3	1	2	7	4	6	9
6	7	1	3	9	4	5	8	2
9	2	4	6	8	5	3	1	7
1	3	6	4	7	9	8	2	5
7	4	5	2	1	8	6	9	3
2	9	8	5	3	6	1	7	4

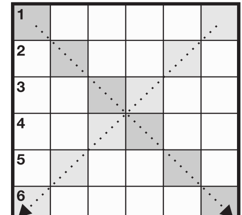
Sudoku



		9		6		2		
			8					6
3					1	7	5	
8			1		7	4		9
	7						8	
9		4	6		5			7
	3	6	4					5
7					8			
		8		3		1		

Lösen Sie das japanische Zahlenrätsel: Füllen Sie die Felder so aus, dass jede waagerechte Zeile, jede senkrechte Spalte und jedes Quadrat aus 3 mal 3 Kästchen die Zahlen 1 bis 9 nur je einmal enthält. Es gibt nur eine richtige Lösung!

Diagonalrätsel



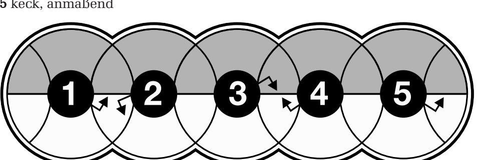
Wenn Sie die Wörter nachstehender Bedeutungen waagerecht in das Diagramm eingetragen haben, ergeben die beiden Diagonalen zwei Wasserfahrzeuge.

1 ohne Milde, hart
2 Schornstein
3 winterlicher Niederschlag
4 Kreishalbmesser
5 brasilianische Stadt
6 Männername

Kreiskette

Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und laufen in Pfeilrichtung um das Zahlenfeld herum. Wenn Sie alles richtig gemacht haben, nennen die elf Felder in der oberen Figurenhälfte eine Kunstepoche des 19. Jahrhunderts.

1 deutscher Dichter, 2 Geschwätz, 3 Bauhandwerker, 4 fleißiges Insekt, 5 keck, anmaßend



Von Teufelsdreck und Gaumenfreuden

Eine Wanderausstellung informiert über die Kulturgeschichte der Gewürze

Gewürze sind so alt wie die Menschheit. Bereits in den frühesten Hochkulturen nutzte man Pflanzen und Pflanzenteile in Kult und Religion, für medizinische und kulinarische Zwecke. Eine Wanderausstellung erzählt von der Geschichte der Gewürze und stellt einzelne Pflanzen vor.

„Backe, backe Kuchen“ sangen einst die Kinder und „Safran macht den Kuchen gel“, ohne ganz genau zu wissen, was das eigentlich bedeutet. Was ist Safran? Was ist „gel“? Letzeres war schnell geklärt: gel bedeutet gelb. Später lernte man in der Schule, daß Safran eine Krokus-Art ist, aus deren im Herbst erscheinenden violetten Blüten die Stempel als das ebenfalls Safran genannte Gewürz gewonnen werden. Um ein Kilogramm zu gewinnen, benötigt man etwa 120000 Blüten aus einer Anbaufläche von etwa 1000 Quadratmetern; die Ernte ist reine Handarbeit, ein Pflücker schafft 60 bis 80 Gramm am Tag. Safran kann nur einmal pro Jahr im Herbst geerntet werden, da die Pflanze nur dann zwei Wochen blüht. Kein Wunder also, daß Safran zu den teuersten Gewürzen zählt. Im Handel zahlt man zwischen 4 und 14 Euro pro Gramm.

Viel erfährt man über die Welt der Gewürze in dieser Ausstellung, die nach Oldenburg, Berlin und Göttingen zur Zeit in Stade zu sehen ist. Für die Schau unter dem Titel „Chili, Teufelsdreck und Safran“ hat man einen würdigen Platz gefunden – den zwischen 1692 und 1705 am alten Hafen in Stade errichteten Schwedenspeicher. Die damals in der Stadt an der Schwinge herrschenden Schweden hatten dort ihr Proviant gelagert. Ob sich allerdings Gewürze darunter befanden, mag bezweifelt werden, denn selbst Salz war zu dieser Zeit meist nicht erschwinglich.

Pfeffer und Salz interessierten die Besucher der Ausstellung auch weniger, das waren alltägliche Gewürze, die schon die Mütter und Großmütter benutzten. Dazu kamen auch noch krause Petersilie, Dill und Schnittlauch, was man eben so im Garten hatte. Was aber hätten sie zu Teufelsdreck gesagt? Igitt! Die Soldaten Alexander des Großen waren da weniger wählerisch, sie entdeckten den Teufelsdreck, auch Asant, Stinkasant oder Stinkharz genannt, bei ihrem Ritt durch die karge Landschaft Afghanistans – und waren begeistert, erinnerte er sie doch an ein heimisches Gewürz, das Silphion. Es war sehr begehrt und wurde später sogar auf römischen Münzen abgebildet.

Der Teufelsdreck hat einen intensiven knoblauchähnlichen Geruch und wird in der indischen Küche für Curries als Knoblauch- und Zwiebelersatz benutzt. Verwendet wird der zu Harz verfestigte milchige Saft des Krauts, der austritt, wenn man die Stengel bricht. In der Medizin wirkt es wie einst auch das Silphion beruhigend, schmerzstillend, krampflösend und aphrodisierend. Außerdem regt es schleimlösenden Husten an und senkt den Blutdruck.

Zu den Gewürzen mit den interessanten Namen gehört auch Sassafras, ein Lorbeergewächs, das in Nordamerika beheimatet ist. Das aus der Wurzelrinde und den Früchten gewonnene Sassafrasöl wird als Parfüm oder Aromastoff verwendet und früher auch für die Herstellung von Root Beer.

Allerdings hat sich herausgestellt, daß das darin enthaltene Safrol krebserregend ist. Deshalb verwendet man jetzt künstliches Sassafras-Aroma für das Bier.

Wie exotisch heute diese Gewürze und Aromen auch anmuten, so waren es noch eine Generation zuvor Kräuter wie Basilikum, Salbei, Oregano, Thymian und Rosmarin, die in südlichen Ländern schon längst verarbeitet wurden. Fernreisen haben diese Kluft überbrückt, und heimgekehrte Urlauber können fremdländische Tafelfreuden meist ohne großen Aufwand wiederholen. Heute sind – zumindest in deutschen Großstädten – die Ingredienzien ausländischer Küchen gut verfügbar.

Selbst Chili hat mittlerweile das Herz so mancher deutschen Hausfrau erobert, wenn sie auch nur den gebräuchlichen roten Chili kennt und ihn meist in Pulverform verwendet. Doch besonders Mexiko und die Andenländer weisen eine riesige Vielfalt an lokalen Chilisorten mit unterschiedlichem Aroma und Schärfegrad auf. Die Schärfe des Chilis wirkt im Gehirn wie ein Verbrennungsschmerz, Endorphine werden ausgeschüttet, sie dämpfen den Schmerz und verursachen ähnlich wie Morphium ein Hochgefühl.

Das berühmte Gericht Chili con Carne, also Chili mit Fleisch, hat seltsame Blüten hervorgebracht, so gibt es in den USA Kochwettbewerbe, sogenannte „Cook Offs“, ja sogar Weltmeisterschaften im Kochen dieses Gerichts. Das erste Cook Off fand 1967 als Werbeveranstaltung für das Buch „A Bowl of Red“ von Frank Tolbert in Terlingua, einer Geisterstadt in Texas, statt. Der Texaner Wick Fowler – ein Verfechter des „Texas Style Chili“ ohne Bohnen – trat dabei gegen H. Allen Smith aus New York an, welcher ein Chili mit Bohnen zubereitete. Ein Prestigekampf, der jedoch unentschieden ausging.

Der sicherlich südlichste Chili-Kochwettbewerb findet jedes Jahr im Januar in der Antarktis statt. Auch gibt es Spaßwettbewerbe, in denen nicht nur das Chili im Mittelpunkt steht, sondern der bestaussehende, der häßlichste oder chaotischste Koch gesucht wird.

Es gibt Gewürze, die in den verschiedenen Kulturen unterschiedlich genutzt werden. Nelken zum Beispiel kennt man in Europa als Lebkuchengewürz, vielleicht auch als Beigabe in den Rotkohl, in Äthiopien braut man seinen Kaffee mit Gewürznelken, und in Indonesien nutzte ein eifriger Bastler zu Beginn des 19. Jahrhunderts die kleinen braunen Nelkenköpfchen, um das Modell eines Segelschiffes zu fertigen.

Daß Gewürze längst nicht nur zum Kochen benötigt werden, zeigte die kleine private Schnapsbrennerei Jac. Brümmer, die auf der Ausstellung mit Kräuterschnäpsen vertreten ist und auch demonstrierte, wie solche köstlichen Wässerchen entstehen. Das aber interessierte die jüngsten Besucher der Ausstellung überhaupt nicht. Sie waren mit Begeisterung dabei, bereitgestellte Gewürze im Mörser zu zerkleinern. Ob sie zu Hause genauso bereitwillig in der Küche helfen, bleibt dahingestellt. *Silke Osman*

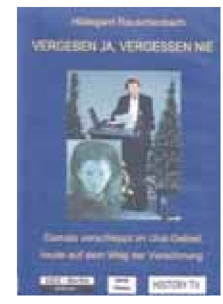
Die Ausstellung „Chili, Teufelsdreck und Safran – Kulturgeschichte der Gewürze“ im Schwedenspeicher Museum Stade, Wasser West 39, kann bis zum 13. April dienstags bis freitags von 10 bis 17 Uhr, am Wochenende von 10 bis 18 Uhr besucht werden.



Gewürze ausprobieren: Jung und Alt versuchten sich auf der Ausstellung im Mörsern und Bestimmen von getrockneten Köstlichkeiten aus aller Welt. Bild: Osman

DVD: Hildegard Rauschenbach erinnert sich

Langsamen Schrittes geht ein Paar auf den gepflegten Wegen des ehemaligen Standortfriedhofs in Berlin-Neukölln. Sie hat sich stützend bei ihm untergehakt. Vor einem Stein aus hellem Granit bleiben sie stehen. Der Blick der Frau wandert fast liebevoll über den kalten Stein – und dann beginnt sie zu erzählen. Von der Geschichte des Denkmals, aber auch von der Geschichte, die dahinter steckt. Von den Zwangsarbeitern im Lager Schadrinsk östlich des Ural, von denen sie eine war und denen der Stein gewidmet ist. Nachempfunden ist er einem ähnlichen Gedenkstein im heutigen Schadrinsk, der von jungen Russen gepflegt wird. Hildegard Rauschenbach sieht in diesen beiden Steinen eine Brücke zwischen den Völkern. Eine Brücke, welche die ostpreußische Kulturpreisträgerin mit ihren Büchern und Vorträgen seit langem schlägt, immer unter dem Motto „Vergeben ja, vergessen nie“. So lautet denn auch der Titel einer DVD, die jetzt das Osteuropa-Zentrum Berlin herausgegeben hat (zu beziehen über Verlagshaus Würzburg, Beethovenstraße 5 b, Laufzeit 120 Minuten, 19,90 Euro). Im Mittelpunkt der auch für Schüler geeigneten DVD steht eine Lesung aus verschiedenen autobiographischen Büchern der erfolgreichen Autorin. In einer gelungenen Mischung aus Lesung und freiem Vortrag bringt Hildegard Rauschenbach dem Zuschauer ihr Schicksal nahe, ein Schicksal, das mit ihr Zehntausende Frauen und Mädchen erleiden mußten, die aber verstummten und denen sie auf diese Weise eine Stimme gegeben hat. *os*



Auf den Spuren kreativen Schaffens

Die Fotografin Angelika Fischer hat Lebensorte berühmter Schriftsteller aufgesucht – Ausstellung in Berlin

Lebensorte von Ernst Barlach, Bertolt Brecht und Helene Weigel, Wilhelm Busch, Ernst Jünger, Georg Kolbe, Alfred Kubin, Karl May, Arno Schmidt und Hermann Sudermann zeigt das Berliner Georg-Kolbe-Museum. Unter dem Titel „Menschen und Orte“ sind brillante Fotografien von Angelika Fischer zu sehen. Dieser Titel, den auch eine gleichnamige Broschürenreihe trägt, mag auf den ersten Blick erstaunen, sind doch auf Angelika Fischers Bildern selten Menschen zu entdecken. Die Personen, von denen ihre Aufnahmen handeln, sind dennoch höchst präsent. Bildende Künstler und Schriftsteller, starke und eigenwillige Charaktere, haben ihren Lebens- oder Schaffensort geprägt, so wie sie von ihm geprägt wurden.

Seit mehreren Jahren sucht Angelika Fischer immer wieder solche Orte auf und versucht festzuhalten, was dort an Spuren kreativen Schaffens noch zu finden ist. Die klassische Schwarzweißfotografie erscheint ihr dazu als das geeignete Medium, denn sie erfaßt das Wesentliche, das Licht, die Formen und die Oberflächen der Dinge und entgeht dem Reportagecharakter und der falschen Aktualität der allgegenwärtigen Farbbilder. Angelika Fischer ist fasziniert vom Eigenleben der Dinge, von der Aura schöpferischer Persönlichkeiten. Aus den Häusern, den Ateliers und Arbeitsräumen sind Zeitmaschinen geworden, die von der mühevollen Arbeit, der Selbstisolation und den persönlichen Krisen erzählen, die hinter den Werken der Künstler stehen. Am Schreibtisch des Schriftstellers Arno Schmidt in Bargfeld beispielsweise findet sich noch immer seine unverzichtbare Handbibliothek. Die schweren Hornbrillen mit den dicken Gläsern erzählen von seiner Kurzsichtigkeit. Die Käferkästen Ernst Jüngers und seine zahlreichen Naturpräparate lassen den besessenen Sammler und Naturforscher erkennen. Der Zeichner Alfred Kubin verwandelte sein morbides Schlößchen in Zwickledt schon zu Lebzeiten in einen Traumort, der seinen bizarren Bildschöpfungen entnommen scheint.

Im Jahr 2002 beschloß Angelika Fischer, gemeinsam mit Bernd Erhard Fischer und anderen Autoren, diese Arbeiten in einer eigenen, bibliophil gestalteten Heftreihe zu publizieren. Hier ergänzen sich Text und Bild auf besondere Weise. Visuelle Impressionen verschmelzen mit der stets sensiblen Recherche zu einem Gesamtbild.

Inzwischen sind bereits 15 Hefte in der Edition A B Fischer, Berlin, erschienen, darunter über Thomas Mann in Nidden, Wolfgang Koeppen in Greifswald oder Hermann Sudermann in Blankensee (jeweils 7,80 Euro), der 1913 in einem Brief an seine Frau Clara schwärmt: „Ich sehe nichts mehr, ich höre nichts mehr – nur Marmor, Marmor, Marmor kaufen. Wie liebt man doch dieses Blankensee! Oh, wie liebt man jeden Platz darin und will ihn schöner und schöner gestalten. Ein Dichterwerk soll's werden. Ein Hymnus auf die Schönheit.“ Nicht immer war es möglich, den Autor direkt an seinem Lebensort aufzuspüren. Oft genug bildete eine bestimmte Landschaft oder eine Stadt den Hintergrund im Werk des Künstlers. So ersann man im Verlag eine neue Buchreihe, die unter dem Titel „Wegmarken“ erscheint und den jeweiligen Autor in seinem weiteren Umfeld vorstellt. Die ersten Bände sind jetzt über „Das Mecklenburg des Uwe Johnson“ und „Das Salzburg des Stefan Zweig“ erschienen (jeweils 10 Euro).

Entstanden sind schmale Broschüren, die einerseits zum Schmökern einladen, andererseits neugierig machen auf das Werk des vorgestellten Schritstellers. *os*

Lebensräume: Das Hermann-Sudermann-Gedenkzimmer in Schloß Blankensee und Teile des Münchner Arbeitszimmers von Wolfgang Koeppen im Koeppen-Zimmer seines Greifswalder Geburtshauses Bilder: Angelika Fischer

Die Ausstellung mit Fotografien von Angelika Fischer ist im Georg Kolbe-Museum, Sensburger Allee 25, bis 13. April dienstags bis sonntags von 10 bis 17 Uhr zu sehen, Eintritt 5/3 Euro. Im Anschluß soll die Ausstellung im Barlach-Museum in Güstrow



Angst vor Gefühlen

Irene Disches neuer Roman

Man nennt ihn auch den Deutschen, den Walzer von Diabelli, über den Beethoven die berühmten 33 Variationen komponiert hat. Angeregt durch die Interpretation dieses Werks durch Anatol Ugorski hat die amerikanisch-deutsche Autorin Irene Dische einen Roman mit dem Titel „Veränderungen über einen Deutschen oder Ein fremdes Gefühl“ geschrieben. Es heißt, es handle sich um eine Neufassung ihres bereits 1993 veröffentlichten Romans „Ein fremdes Gefühl“. In Anlehnung an die 33 Variationen Beethovens, von denen die erste und die letzte die Überschriften „Walzer“ und „Menuett“ tragen, hat Dische sich bemüht, den dramatischen Bogen an die musikalische Vorlage anzuknüpfen. Die Kapitel tragen Überschriften wie „Schleppend: Einige Veränderungen in Benedikts Leben sind unausweichlich, andere vorhersehbar“: Der Bedeutung dieser Überschriften nachzuspüren, ist eine Aufgabe für sich.

Mann will Kind, aber ohne eine Frau

Die Handlung fällt in das Jahr 1990, das Jahr der deutschen Wiedervereinigung. Der Physiker Dr. Benedikt Waller ist ein erfolgreicher Naturwissenschaftler und gleichzeitig ein einsamer Sonderling, der an seiner Umwelt kaum Anteil nimmt. Offenbar aufgrund seiner familiären Situation – warum genau, bleibt unklar – hatte sich bei ihm in der Kindheit eine autistische Persönlichkeitsstörung entwickelt. Nach dem frühen Unfalltod seiner Eltern, die einer begüterten Adelsfamilie entstammten, war er mit seiner Schwester bei der Großmutter auf dem Land aufgewachsen. Die Geschwister litten unter dem Verhalten der alten Dame, die ihren Verwandten nur Schlechtes nachredete. Wir begegnen Waller als einem Mann mittleren Alters wieder, nachdem seine Kindheit und Jugend im Schnelldurchlauf abgehandelt worden sind. Er ist in einem Institut für angewandte Mathematik beschäftigt. Als bei ihm eine unheilbare Krankheit festgestellt wird, nimmt er die Diagnose gleichgültig hin; er hängt nicht am Leben. Plötzlich aber verspürt er den Wunsch, ein eigenes Kind aufzuziehen. Über eine Anzeige in der Tageszeitung sucht er, unter Preisgabe seiner Personalien, ein Kleinkind „zwecks Adoption“. Es meldet sich die Russin Marja Golubka mit ihrem Kind Valerij. Marja lebt in einem Quartier für Asylsuchende und ist verheiratet, allerdings ist ihr Mann in die ehemalige Sowjetunion zurückgekehrt. Waller empfindet zwar eine starke Abneigung gegen Marja, doch um des Kindes willen reist er mit Mutter und Kind von Berlin nach Süddeutschland zum Schloß seiner Familie. Dort haust noch völlig zurückgezogen, versorgt von wenigen Bediensteten, die uralte Großmutter. Überraschend entwickelt sich zwischen ihr und den beiden Gästen ihres Enkels eine enge Beziehung, und zudem stellt sich heraus, daß die Russin eine ausgezeichnete Pianistin ist. Wird auch Benedikt Waller, der um des Kindes willen mit ihr eine Ehe eingeht (und offenbar dazu die für Marja notwendigen Papiere beschaffen konnte), schließlich aus dem Zustand der Teilnahmslosigkeit erwachen und Liebe empfinden?

Die Handlung dieses Entwicklungsromans ist tragfähig, doch mit den auftretenden Personen wird man nicht vertraut, auch die Schauplätze wirken fremd und fern – und vielleicht ist dies von der Erzählerin sogar beabsichtigt. Irene Dische hat sich auf das stilistische Mittel verlegt, die (in der Überzahl befindlichen) mehr oder weniger unangenehmen Protagonisten durch scharfsinnige und spitzzüngige Kommentare bloßzustellen, sofern diese sich nicht selbst durch ihre eigene Bosheit diffamieren. Bei den wenigen Ausnahmen – nämlich immer dann, wenn Dische sich zurückhält und es einigen Akteuren überläßt, über ihre Mitmenschen herzuziehen – ist dem Leser klar: Diese werden verkannt, es sind zweifelsfrei die Guten. Die einzelnen Szenen des Handlungsablaufs erinnern an vereinzelte Glieder einer Kette – oder an einzelne Musikstücke mit einem losen inneren Zusammenhang. *Dagmar Jestrzemski*

***Irene Dische: „Veränderungen über einen Deutschen oder Ein fremdes Gefühl“**, Hoffmann und Campe 2008, gebunden, 438 Seiten, 23 Euro*



Die Freundin der Königin

Die Korrespondenz der Caroline Friederike von Berg

Manch einem fundierten Experten der preußischen Geschichte mag Caroline Friederike von Berg (1760–1826) durch ihre Denkschrift „Luise Königin von Preußen: Dem deutschen Volk gewidmet“ bekannt sein. Diese viel gelesene, über 400 Seiten lange Abhandlung erschien zum vierten Todestag der Königin im Jahre 1814 und diente späteren Biographen als wichtige historische Grundlage und zeitgenössische Quelle. Weniger bekannt hingegen ist, daß Caroline Friederike von Berg eine ausführliche Korrespondenz mit der geistigen Prominenz ihrer Zeit führte. In ihrem Nachlaß – er liegt im Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar – finden sich teilweise noch ungedruckte Briefe des Freiherrn vom Stein, von Wilhelm von Humboldt, der Familie Herder, den Schriftstellern Jean Paul und Johann Wilhelm Ludwig Gleim.

In diesen regen, oftmals sehr persönlich gehaltenen Briefen erscheint Caroline als kluge und eigenwillige Persönlichkeit, die nicht ohne Ehrgeiz ihre Verbindungen und Einfluß spielen ließ. Wenig wußte man allerdings bisher über ihr Leben. Sie wurde als Sophie Caroline von Haeseler am 19. Oktober 1760 in Magdeburg geboren. Die Haeselers waren begüterte Kaufleute in Mitteldeutschland und über Karrieren in königlich-preußischem Dienst rasch in den Adel aufgestiegen. Ihr Ehemann Carl Ludwig von Berg (1754–1847), mit dem sie 1779 verheiratet wurde, war königlich-preußischer Kammerherr und Domherr des Hochstiftes Halberstadt, in dem das Paar auch seine ersten Ehejahre verbrachte. Der Verbindung entstammte die Tochter Luise (1780–1865), die im Jahr 1800 August Ernst Graf von Voß heiratete. Ein Jahr später wurde Carolines Ehe geschieden, sie lebte fortan – unterbrochen von längeren Reisen ins europäische Ausland – finanziell wohlversorgt in Berlin und unterhielt ein großes Haus am Tiergarten.

Die Freundin Luises war Friedrich Wilhelm III. ein Dorn im Auge

Mit ihrer Tochter, die einen literarischen Salon führte, gehörte Caroline zum Umkreis des sogenannten Tugendbundes und verkehrte mit den wichtigsten Größen aus Philosophie, Literatur und Politik. Goethe kannte sie darüber hinaus bereits seit ihrer Jugend, Herder traf sie in Halberstadt, und in Berlin machte sie dann die Bekanntschaft mit dem preußischen Staatsmann und Reformer Heinrich Friedrich Karl vom und zum Stein, mit dem sie eine jahrelange Freundschaft verbinden sollte.

Die wichtigste Verbindung ist jedoch ihre Freundschaft mit Königin Luise, der sie eine enge Vertraute und mütterliche Mentorin ist. Die harmonische Vertrautheit zwischen Luise und Caroline wird jedoch nicht ohne Mißbilligung gesehen. König Friedrich Wilhelm III. beobachtet eifersüchtig, wie sich zwischen den beiden Frauen die Freundschaft intensiviert. Die „höchst intrigante Fr. v. ...g“ ist ihm ein Dorn im Auge; schreibt sie doch seiner Gattin „allerley Billets, Wische und Briefe mit allerhand verwirrtes Zeug, Gutes und Böses, gefüllt“. Caroline versucht, soweit es möglich ist, dem König aus dem Weg zu gehen. Doch Luise mag nicht von ihrer Caroline lassen. Sie ist ihr Stütze und Trost in der politischen Krisensituation. So verfaßt Luise 1808, nachdem Caroline eine Woche zuvor aus Königsberg abgereist ist, folgende Nachricht: „Zwei Briefe habe ich nun schon von Ihnen, teure, liebe Berg! Und wie teuer sind sie mir! Diese Ausdrücke der reinsten Liebe und Freundschaft! Glauben Sie mir, Ihre Abreise hat mir eine Lücke gelassen, die nichts ausfüllen kann, für mein Herz und meinen Geist. Sie kommen doch gewiß wieder ...“

Nach der Rückkehr des Königspaars nach Berlin im Dezember 1809 ist Caroline von Berg wieder an der Seite von Königin Luise, hilft ihr bei wichtigen Personalentscheidungen und unterstützt sie in persönlichen Angelegenheiten. So begleitet sie auch die Königin in ihren letzten Tagen im Juli 1810. Die harmonische Übereinstimmung zwischen den beiden Freundinnen veranlaßt Caroline 1814, die Denkschrift zu verfassen, um den Zeitgenossen den Charakter der Königin nahezubringen. Mit diesem vielgelesenen Buch hat Caroline von Berg entscheidend zum späteren „Luisenkult“ beigetragen.

Die Germanistin Urte von Berg hat aus dem reichen Quellenmaterial Briefe und Dokumente in einem Band zusammengestellt und mit erklärenden Texten zu den einzelnen Korrespondenzpartnern versehen. Sie holt damit ihre Vorfahrin Caroline aus der Vergessenheit zurück und zeigt nicht nur ihre eindrucksvolle Unabhängigkeit und Fähigkeit zur gesellschaftlichen Kommunikation, sondern auch die Lebenswelt jener privilegierten Oberschicht, der sie angehörte. *Anne Bruch*

***Urte von Berg: „Caroline Friederike von Berg – Freundin der Königin Luise. Ein Porträt nach Briefen“**, Wallstein-Verlag, Göttingen 2008, 264 Seiten, 28 Abbildungen, gebunden, 24,90 Euro*

Die Schlacht im Jahre 9 und mehr

Das neue »Deutschland-Journal« der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft

Die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (SWG) begann das neue Jahr mit der Herausgabe einer aktuellen Folge des „Deutschland-Journals“, in dem sie wiederum mit Aufsätzen an die Öffentlichkeit tritt, die von namhaften Vertretern des konservativen Lagers geschrieben wurden – vom neuen Vorsitzenden der SWG, Professor Menno Aden, bis zum emeritierten Professor an der Universität Kiel, dem Historiker Helmut Grieser. Der bisherige Vorsitzende, Brigadegeneral a. D. Reinhard Uhle-Wettler, verabschiedete sich in einem Geleitwort mit den Worten: „Die Jahre und die Zeiten der Spaßgesellschaft sind offensichtlich vorbei. Die Tugenden der Vorfahren sind wieder gefragt.“

Sein Nachfolger Menno Aden befaßt sich unter der Überschrift „2000 Jahre Deutschland“ mit der Schlacht im Teutoburger Wald im Jahre 9 und stellt die Frage, was wohl geschehen wäre, wenn damals die Cherusker unter Arminius nicht gesiegt hätten. Er kommt zu dem Schluß: „Wenn wir Deutschen erkennen, wie sehr die europäische und damit die Weltkultur darauf beruht, daß unsere germanischen Vorfahren ihre Identität gegenüber Rom behalten konnten, sind wir vielleicht wieder bereit, stolz darauf zu sein, Deutsche geblieben zu sein.“ Thorsten Hinz, der im rechten Lager eine der brillantesten Federn schreibt, geht unter dem Titel „Das Manko der Staatsidee“ davon aus, daß die erste Aufgabe deutscher Politik darin besteht, „den Selbsterhalt des deutschen Staates als Heimstatt der Deutschen zu sichern“. Er stellt fest, daß genau diese Hauptaufgabe unserer Politik in der öffentlichen Diskussion der BRD nicht vorkommt, und skizziert, welche verheerenden Folgen das haben könnte. Stephan Ehmke, der die SWG in Schleswig-Holstein leitet, plädiert für die Wiedergeburt konservativer Kräfte und schreibt, unserer Generation sei es aufgegeben, das preußische Erbe „neu zu entdecken und in zeitgemäßer Form wieder zu beleben.“ Stefan Winckler zählt auf, welche Gegenkräfte es zu der zerstörerischen 68er-Bewegung gab, während Manfred Backerra, der sich um ein attraktives Programm der SWG in Hamburg bemüht, sich mit der Frage auseinandersetzt, warum und wozu es US-Raketen in Polen und US-Radar in Tschechien geben soll und welche keineswegs positiven Folgen das für Mitteleuropa haben dürfte.

Konservative Historiker kommen zu Wort

Professor Grieser stellt die Verdienste des russischen Wissenschaftlers, Politikers und Beraters Gorbatschows, Wjatscheslaw Daschitschew, um die deutsche Wiedervereinigung und um ein gutes Verhältnis zwischen Deutschen und Russen dar, jenes bedeutenden Mannes, der kürzlich in der Bundesrepublik aufgrund einer Hetzkampagne Linksextremer in so schändlicher Weise diskriminiert wurde.

Konrad Pingel befaßt sich mit dem heute selten zur Sprache kommenden Zusammenhang zwischen Fragen der Wirtschaft und dem Ersten und Zweiten Weltkrieg. Wer hat daran am meisten verdient, wer verloren? Welchen Anteil hatte das US-amerikanische Kapital an beiden Kriegen – ein in vielen Punkten sensationeller Artikel. Besprechungen einiger wichtiger Bücher runden das Heft ab. *Hans-Joachim von Leesen*

*Das **„Deutschland Journal – Ausgabe 2008“** ist gegen Einsendung eines Fünf-Euro-Scheins pro Exemplar (Versandkosten sowie Schutzgebühr) anzufordern bei der SWG, Postfach 26 1827, 20508 Hamburg.*



Ein menschenverachtendes Regime

Ein Böhme kommt nach Deutschland und kämpft um die Anerkennung seiner deutschen Volkszugehörigkeit

Wer an „paschen“ denkt, wird an die Zeit nach 1945 erinnert. Damals schafften Sudetendeutsche aus den Grenzgebieten Wertgegenstände nach Bayern und Sachsen. Diese Tätigkeit nannte man damals „paschen“ beziehungsweise „hüpfen“.

Der Wiesbadener Journalist und Chefredakteur der „Deutschen Umschau“ und des „Sudetenboten“, Adolf Wolf, hat seine Kurznovelle „Der Pascherwald“ genannt. Die Handlung spielt im böhmischen Grenzraum, namentlich im „Ascher Zipfel“, im Raum Hof-Selb, sowie auch in Wiesbaden, Frankfurt am Main und in Bonn.

Der Autor unternimmt eine Zeitreise von der Zeit vor 1938 bis zur „sanften Revolution“ in der Tschechoslowakei und dem Fall des Eisernen Vorhangs. Dabei wird das menschenverachtende Regime der Tschechoslowakei ausführlich dargestellt. Die Handlung und die Personen sind zwar frei erfunden, die Ereignisse könnten sich jedoch so oder ähnlich abgespielt haben. In der Erzählung verbinden sich individuelle Geschichte und Erfahrung des Protagonisten mit dem Weltgeschehen.

Einem tschechoslowakischen Staatsangehörigen gelingt unter Lebensgefahr die Flucht über die todbringenden Grenzsperranlagen aus der Tschechoslowakei nach Deutschland. Bei den deutschen Behörden muß er um die Anerkennung seiner deutschen Volkszugehörigkeit kämpfen, da er aus einer nationalen Mischehe stammt. Dabei wird seine gesamte Familiengeschichte aufgerollt und im Zuge dessen auch das Geheimnis um seinen Großvater mütterlicherseits gelüftet. Unter anderem erlangt er die Kenntnis darüber, warum er in der Tschechoslowakei ohne größere Probleme studieren durfte, obwohl er mütterlicherseits deutscher Abstammung war. Außerdem gerät der Protagonist in die Fänge des tschechoslowakischen Geheimdienstes, des StB, und wird erpreßt.

Der Autor schildert in seiner Kurznovelle die Wirren nach der Vertreibung der Sudetendeutschen aus den Grenzgebieten und gibt auch einen Einblick in die Spionageaktivitäten der Tschechoslowakei gegen die Bundesrepublik Deutschland. Die Handlung wird durch eine Liebesgeschichte abgerundet.

Dem Erzählteil folgt ein Dokumentationsteil. Hier werden historische Hintergründe aufgezeigt und somit die Handlung der Kurznovelle untermauert. Ein beigefügtes Schema der Grenzsperranlagen zeigt die „todbringende Grenze“ auf, mit der sich der Autor seit langem als Journalist befaßt. Er berichtete öfter über Fluchtversuche und Opfer der tödlichen Grenze. (Während des Kalten Krieges war ihm die Einreise in die Tschechoslowakei verwehrt.) Heute sind jedoch diese Ereignisse fast vergessen. Nur ein befestigter Weg, der sogenannte Kolonnenweg der Grenztruppen, ist noch vorhanden. Er wird von Radfahrern und Wanderern genutzt.

Der Autor Adolf Wolf stellt heraus, daß die Konflikte zwischen Tschechen und Deutschen ihre Ursache hauptsächlich in der Politik hatten und nicht auf der zwischenmenschlichen Ebene.

Die Kurznovelle sollte auch von der jungen Generation gelesen werden, um die großen politischen Umwälzungen zu verstehen, die sich nach 1989 ereigneten. *Paula Tischer*

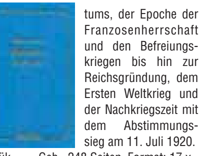
***Adolf Wolf: „Der Pascherwald“**, Sudetendeutschen Mediendienst im Heimatkreis Mies-Pilsen e.V., Postfach 127, 95542 Dinkelsbühl, broschiert, 135 Seiten, 10 Euro*

Wulf Dietrich Wagner
Kultur im ländlichen Ostpreußen
Nicht allein mit den Gütern im Kreis Gerdauen beschäftigt sich dieser Band. Wulf Wagner hat in seiner Chronik über den Kreis vielmehr großen Wert auf die Menschen und ihre Geschichten gelegt. Mit dem ersten Teil des Buches über die geschichtliche Entwicklung liegt somit die zurzeit genaueste, umfangreichste und auch anschaulichste Darstellung des Kreises Gerdauen vor. Vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert konnten dabei die Besitzerfolgen vieler Güter lückenlos rekonstruiert werden. Bei den Recherchen traten auch zahlreiche kulturgeschichtlich interessante und spannende Geschichten zutage. Besonders für das 20. Jahrhundert hat Wagner – neben der Nutzung archivarische Angaben – eng mit den Menschen des Landkreises Gerdauen zusammengearbeitet. Eine Vielzahl privater Bilder, Erinnerungen und Geschichten aus ihrem Besitz macht das Buch lebendig und facettenreich zugleich. Ein wichtiges Stück Geschichte wurde so vor dem Vergessen bewahrt.
Geb., 715 S., zahlr. Abb.
Best.-Nr.: 6747



€ 39,95

Max Riemer, Wilhelm Obgartel
Geschichtliches Heimatbuch Ostpreußen
Ostpreußen kann auf eine bwechslungsreiche Geschichte und lange Kulturentwicklung zurückblicken. Überaus interessant wird in diesem beeindruckenden Buch die Heimatgeschichte der deutschen Provinz geschildert. Von der vorgeschichtlichen Zeit, der heidnischen Zeit, der Glanzzeit des Ordens, der Ära der Herzöge und Kurfürsten, der des preußischen Königtums, der Epoche der Franzosenherrschaft und der Befreiungskriegen bis hin zur Reichsgründung, dem Ersten Weltkrieg und der Zeit mit dem Abstimmungssieg am 11. Juli 1920.
Geb., 248 Seiten, Format: 17 x 24 cm, Reprint der Originalausgabe von 1925, Leineneinband mit Goldprägung
Best.-Nr.: 4812

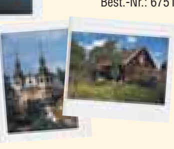




Das Ostpreußen- Lyrik- Paket- exklusiv für die Leser der PAZ

Silke Steinberg
...steigt im Ost empor
Ostpreußen in seiner Lyrik
Geb., 256 Seiten, Format: 19 x 12 cm
ehemaliger Verkaufpreis: € 8,60

Ostpreußischer Sommer
In Bildern und Gedichten
Geb., 72 Seiten, 34 farbige Abbildungen, Format: 24 x 21,3 cm
ehemaliger Verkaufspreis: € 9,95
Best.-Nr.: 6751



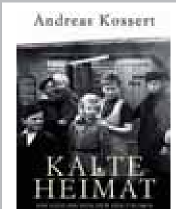
Beide Bücher zusammen: statt € 18,55 nur noch € 9,95



Peter Scholl-Latour
Der Weg in den neuen Kalten Krieg
Geb., 340 Seiten
Best.-Nr.: 6719, € 24,90



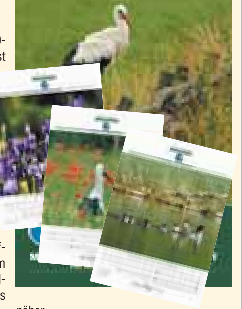
Prof. Dr. Alfred de Zayas
50 Thesen zur Vertreibung
Kart., 52 Seiten
Best.-Nr.: 6635, € 7,00



Andreas Kossert
Kalte Heimat
Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945
Geb. Buch, 432 Seiten
Best.-Nr.: 6558, € 24,95

„Faszination Masuren“ Kalender 2009
Anlässlich seines 30-jährigen Bestehens ist der neue "Faszination Masuren"-Kalender 2009 dem Masurischen Landschaftspark gewidmet. Die Naturfotografen und Masurenkenner Waldemar Bzura und Peter Scherbuk möchten mit 13 eindrucksvollen Aufnahmen aus dem gleichnamigen Bildband die Schönheit des geschützten Gebiets näher bringen und die Schutzwürdigkeit dieser Landschaft hervorheben.





- Kalenderformat (Breite x Höhe): 29,7 cm x 42 cm (DIN A3)
- 14 Blätter mit 13 großformatigen Fotografien auf edlem 170 g Kunstdruckpapier
- Hochwertiger Vierfarb-Offsetdruck mit Drucklackierung
- Spiralbindung mit Öse zum Aufhängen
- Bildunterschriften mit technischen Angaben
- Kalendarium und Bildunterschriften 3-sprachig (Deutsch/Englisch/Polnisch)

Best.-Nr.: 6707

Sonderangebot statt € 14,80 nur € 8,95



Erna Ewert, Marga Pollmann, Hannelore Müller
Frauen in Königsberg 1945 -1948
Kart., 188 Seiten, 8. Aufl., 2006
Best.-Nr.: 2812, € 12,90

George Turner,
Die Heimat nehmen wir mit
Ein Beitrag zur Auswanderung Salzburger Protestanten im Jahr 1732, ihrer Ansiedlung in Ostpreußen und der Vertreibung 1944/45
Der Autor, Universitätsprofessor und Wissenschaftspolitiker, schlägt einen großen Bogen und schildert, wie seine Familie gezwungen wurde, ihre Heimat im Salzburger Land im Jahr 1732 aus Glaubensgründen zu verlassen, wie sie von keinem der Kriegsereignisse der folgenden mehr als 200 Jahre in Ostpreußen verschont geblieben ist, wie sie schließlich auch aus dieser inzwischen zur Heimat gewordenen Region vertrieben und in alle Winde verstreut wurde und versucht hat, wieder Wurzeln zu schlagen. Dabei lässt er gleichaltrige Verwandte zu Wort kommen, die wie er die Flucht der Jahre 1944/45 als Kinder oder Jugendliche über sich haben ergehen lassen müssen und macht persönliche Berichte aus Nachlässen der älteren Generation zugänglich, die Vertreibung und Neuanfang als Erwachsene erlebt haben. "Das Bemerkenswerte und besonders Liebenswürdige ist die Vielstimmigkeit" urteilt Ulla Lachauer, eine exzellente Kennerin des Nördlichen Ostpreußens, in ihrer Einführung. Entstanden ist weit mehr als eine Familiengeschichte, nämlich ein Dokument mit vielen Querverbindungen zu politisch-historischen Ereignissen, wobei Schwerpunkte das Geschehen um die Religionsflüchtlinge des Jahres 1732 und der Kriegsflüchtlinge 1944/45 sind. Einblicke in das bäuerliche Leben, die Situation in dem infolge des Versailler Vertrages vom Reich abgeschnittenen Ostpreußen und Rückbesinnungen auf die Ereignisse 1914/15 vermitteln ein lebendiges Bild einer Welt, die untergegangen ist.
Gelungen ist dabei die Einordnung täglicher Erfahrungen in größere Zusammenhänge. Flucht und Überleben bilden den Tenor. Dabei ist die Darstellung von bemerkenswerter Objektivität und enthält keine Ressentiments. Gelegentlich spürt man sogar ein Augenzwinkern, was die Lektüre neben dem Gewinn an Erkenntnis zusätzlich bereichernd gestaltet.
Geb., 285 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 6754, € 19,80





lesensWERT!
Die Buchempfehlung des Preußischen Mediendienstes!

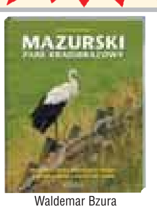
Dirk Müller
Crashkurs – Weltwirtschaftskrise oder Jahrhundertchance?
Wie Sie das beste aus Ihrem Geld machen
Der Autor ist Deutschlands prominentester Kursmakler. Er ist nicht nur der Medienstar der Frankfurter Börse, "Er war der erste hier auf dem Parkett, der den Fall des Marktes vor Monaten voraus ahnte", sagen konkurrierende Makler respektvoll über ihn. Dieses Buch zeigt die Hintergründe und Folgen des Einbruchs der Finanzmärkte seit 2007 auf. Die zentralen Fragen dabei sind: Was mit unserem Geld passiert? Wie wird die Inflation heruntergerechnet? Wie werden die Arbeitslosenzahlen manipuliert? Wer hat ein Interesse daran, die Menschen mit solchen Fehlinformationen zu täuschen? Wer verdient daran? Den Broker aus Leidenschaft ärgert es, wenn die Finanzwelt durch solche Praktiken in Verruf kommt. Deshalb klärt er auf, macht Zusammenhänge deutlich und scheut sich nicht, auf direkten Konfrontationskurs zu gehen. Doch der Autor bleibt bei der Analyse und Anklage nicht stehen. Er zeigt nicht nur die Risiken, sondern plädiert auch dafür, die Jahrhundertchance zu erkennen, die in der derzeitigen Entwicklung liegt. Ganz ohne wirtschaftswissenschaftlichen Phrasen und verwirrenden Formeln, sondern unter Anwendung des gesunden Menschenverstandes, zeigt er, wie Sie jetzt das Beste aus Ihrem Geld machen.
Geb., 256 Seiten mit Schutzumschlag
Best.-Nr.: 6758



€ 18,00



Leif Guldmann Ipsen
Menschen hinter Stacheldraht
Flüchtlinglager in Oksböl 1945- 1949
Geb., 133 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 1719, € 29,95



Waldemar Bzura
Masurischer Landschaftspark
Geb., 166 S., 159 Farbfotos
Großformatiger Bildband mit Schutzumschlag,
dreisprachig
deutsch - englisch - polnisch
Best.-Nr.: 6708, € 26,80

Heinz Buchholz
Iwan, das Panjepferd
Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden
Kart., 256 Seiten
Best.-Nr.: 4795, € 8,95



Dr. Henning von Löwis of Menar
Königsberg – Geschichte und Geschichten
Laufzeit: 79 Minuten, Umfang: 1 Audio-CD
Best.-Nr.: 6748, € 8,95



Das war Königsberg
Erleben Sie das unzerstörte Königsberg
Laufzeit: 30 Minuten, schwarz/ weiß- Aufnahmen von vor der Zerstörung Königsbergs
Best.-Nr.: 4470, € 19,00



Per Brodersen
Die Stadt im Westen
Wir Königsberg Kaliningrad wurde
Geb., 367 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 6752, € 39,90

Heimat Deine Sterne

Die Erfolgs-Edition

"Heimat deine Sterne" auf 10 CDs mit Aufnahmen aus den Kriegsjahren. Umfangreiche Beihefte mit vielen Bildern und der Originalton geben einen Eindruck über die

Heimat deine Sterne Vol.1
Die Stars von Oper und Operette: Wilhelm Strienz, Benjamino Gigli, Karl SchmittWalter, Erna Berger, Maria Cebotari, Marika Rökk, Heinrich Schlusnus, Alfons Fügel, Peter Anders u.a. Ansage: Heinz Goedecke
Laufzeit: 68:29 Min
Best.-Nr.: 1084

Heimat deine Sterne Vol. 4
Lili Marleen und der Soldatensender Belgrad. Die Geschichte des Senders, der "Lili Marleen" weltbekannt gemacht hat u. die Geschichte des Liedes, das Lale Andersen das Leben rettete. Mit viel Musik u. vielen Interviews
Laufzeit: 71:40 Min
Best.-Nr.: 1087



Heimat deine Sterne Vol. 7
Kriegsweihnacht 1940
Ausschnitte der legendären "Ringsendung" Heiligabend 1940, die Front und Heimat verband. Stars von damals mit weihnachtlichen u. anderen Weisen. Ausschnitte aus "La Bohème" vom 1. Weihnachtstag 1940
Laufzeit: 79:17 Min
Best.-Nr.: 1697

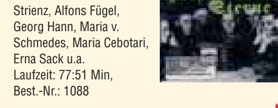


Je CD € 12,95

Heimat deine Sterne Vol. 2
Die Tonfilm- und Schlagerstars: Ilse Werner, Zarah Leander, Lale Andersen, Rosita Serrano, Hans Albers, Heinz Rühmann, Paul Hörbiger, Rudi Schuricke
Ansage: Heinz Goedecke
Laufzeit: 63:54 Min
Best.-Nr.: 1085



Heimat deine Sterne Vol. 5
Das Deutsche Volkskonzert
Diese populäre Sendung feierte im Januar 1943 ihre 150. Übertragung. Herrliche Aufnahmen mit den Stars von damals: Wilhelm Strienz, Alfons Fügel, Georg Hann, Maria v. Schmedes, Maria Cebotari, Erna Sack u.a.
Laufzeit: 77:51 Min,
Best.-Nr.: 1088



Heimat deine Sterne Vol. 8
Die schönsten Schlager von Werner Bochmann. Zum 10. Todestag des Hauskomponisten der UFA. Er entdeckte Ilse Werner und schrieb alle Songs für Heinz Rühmann
Laufzeit: 71:32 Min, Best.-Nr.: 2509



Heimat deine Sterne Vol. 3
Lieder, Märsche, Couplets und viel Goedecke: Sari Barabas, Erna Sack, Helge Rosvaenge, Lale Andersen, Alfons Fügel, Franz Klarwein, Herms Niel, Barnabás von Geczy u.a.
Laufzeit: 77:25 Min
Best.-Nr.: 1086



Heimat deine Sterne Vol. 6
Berühmte Opernstars mit einem Augenzwinkern. Berühmte Opernstars der Dreißigerjahre singen anonym Tangos, Schlager u. Tanzmusik. Dahinter verbergen sich Marcel Wittrisch, Helge Rosvaenge, Walther Ludwig, Willi Domgraf-Faßbender und Wilhelm Strienz. Ein echter "Gag"
Laufzeit: 78:34 Min
Best.-Nr.: 1089



alle 10 CDs
Best.-Nr.: 4161
statt € 129,50
nur € 109,95

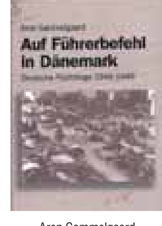
Heimat deine Sterne Vol. 9
Der Soldatensender Oslo. Er sendete für die Soldaten in den besetzten skandinavischen Ländern und die Einheimischen. Lieder, Märsche, Reportagen,
Laufzeit: 77 Min,
Best.-Nr.: 4150



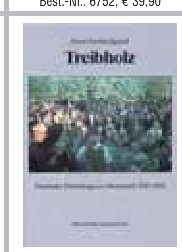
Heimat deine Sterne Vol. 10
Jugend im Dritten Reich
Die verratene Generation-Eine Dokumentation über die Hitlerjugend. 20-seitiges Beiheft mit vielen Bildern. Lieder, Märsche, Ausschnitte von zentralen HJ-Feiern,
Laufzeit: 71:05 Min,
Best.-Nr.: 4152



Gerd Schultze-Rhonhof
Das tschechisch-deutsche Drama 1918-1939
Geb., 516 Seiten
Best.-Nr.: 6746, € 34,00



Aren Gammelgaard
Auf Führerbefehl in Dänemark
Dtsch. Flüchtlinge 1945- 1949
Geb., 242 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 5173, € 35,00



Arne Gammelgaard
Treibholz
Deutsche Flüchtlinge in Dänemark 1945-49
Geb., 160 Seiten
Best.-Nr.: 1823, € 24,95

Achtung! Neue Adresse Achtung!



PMD Preußischer Mediendienst
Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst 07/09
Mendelssohnstraße 12 · 04109 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12
Lieferung gegen Rechnung. Versandkostenpauschale € 4.00, Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Bestellcoupon

Menge	Best.- Nr.	Titel	Preis

Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

Über 1500 weitere Artikel finden Sie auch in unserem Internetshop www.preussischer-mediendienst.de

MELDUNGEN

Zuschuß für Befruchtungen

Dresden – Sachsen bezuschußt als erstes Bundesland künstliche Befruchtungen. Nachdem die Krankenkassen seit 2004 nur noch maximal die Hälfte der Behandlungskosten tragen und nach dem dritten Versuch gar nichts mehr, sei die Zahl der Befruchtungen drastisch zurückgegangen, so die Begründung. Bundesweit werden laut Schätzung jedes Jahr deshalb 6000 Kinder weniger geboren. Für Sachsens Sozialministerin Christine Clauß (CDU) ist das „soziale Selektion“.

»Klimawandel« ohne Menschen

Belfast – Der nordirische Umweltminister Sammy Wilson hat die Behauptung, der Mensch verursache den „Klimawandel“, als Propaganda zurückgewiesen. Der Wandel habe schon eingesetzt, bevor es einen menschengemachte Kohlendioxid-Ausstoß in nennenswertem Umfang gegeben habe. Die Leute sollten durchaus Energie sparen, aber nicht, weil damit Naturkatastrophen verhindert werden könnten.

ZUR PERSON

»Unser Weltpolitiker«

Unser Weltpolitiker“, so heißt es, werde der Christsoziale **Karl Theodor Freiherr von und zu Guttenberg** in seiner Partei genannt. Mit diesen Worten wird sowohl eine Stärke als auch eine Schwäche des Nachfolgers von Michael Glos im Bundeswirtschaftsministerium angesprochen. Der auf seine Worte wie sein Aussehen bedachte Freiherr, dessen Auftreten sein Parteichef und Mentor Horst Seehofer als beneidenswert bezeichnet, wirkt wie geschaffen für den diplomatischen Dienst. In der Außenpolitik ist der ausgewiesene Transatlantiker denn auch bisher am meisten hervorgetreten. Seine ersten Erklärungen als designierter Bundeswirtschaftsminister klangen wie die eines Diplomaten. Das muß kein Nachteil sein, aber was er will und wofür er wirtschaftspolitisch steht, hat er noch nicht erkennen lassen.



Trotz Führungserfahrung in der privaten Wirtschaft hat zu Guttenberg bisher mehr Profil als multifunktionale Allzweckwaffe denn als Wirtschaftsfachmann. Als Allrounder jedoch scheint der Hoffnungsträger, der mit 37 Lebensjahren der bisher jüngste Bundeswirtschaftsminister ist, einige Qualitäten mitzubringen. Bei der Bundestagswahl 2002 holte sich der mit der Bestnote „summa cum laude“ promovierte Jurist aus dem Stand ein Direktmandat. 2005 wurde er zum Obmann seiner Fraktion im Auswärtigen Ausschuß. 2007 gewann er eine Kampfabstimmung um den Vorsitz des CSU-Bezirksverband Oberfranken gegen den von der Parteispitze favorisierten Parlamentarischen Geschäftsführer der CSU-Landesgruppe, Hartmut Koschyk. 2008 schließlich holte ihn Seehofer als Generalsekretär in seine Führungsmannschaft. Nun muß er beweisen, daß er mehr ist als ein smarter Hoffnungsträger ist. *M. R.*



Staatlicher Andruck

Zeichnung: Mohr

Besondere Leistungen

Wie Opa Alan die Lawine dirigierte, wohin das ganze Geld verschwunden ist, und wo die Räuber schon wieder ans Werk gehen / Der Wochenrückblick mit HANS HECKEL

Die spannendste Frage ist natürlich die: Wo ist das viele Geld eigentlich hingegangen, das jetzt überall fehlt? Dazu hört man nur wenig, und wenn, dann schwirren verschwommene Vokabeln wie „verzockt“, „verspekuliert“ oder „verbrannt“ durch die Debatte, mit der wir nicht viel anfangen können.

Denn haben wir irgendwo Geld brennen sehen? Sicher nicht, sonst wären wir ja löschen gegangen und hätten uns vielleicht ein paar von den nassen Lappen für die aussichtstrüben nächsten Jahre eingesteckt. Will man uns womöglich an der Nase herumführen?

In stillen Stunden kommt einem der garstige Verdacht, daß da gar kein Rauch ist, sondern Kunstnebel, der von interessierter Seite versprüht wird. In solchen Momenten des Brütens und Sinnierens abseits der schrillen Katastrophenmeldungen steigen alte Weisheiten in uns auf, die unser Unterbewußtsein gegen alle Schwatz-Attacken der Finanzmarktspezialisten zäh verteidigt hat.

Eine davon lautet: Geld verschwindet nicht, wenn es weg ist, hat es nur jemand anders. Das gilt indirekt auch für Zeiten galoppierender Inflation, wenn die Wertlosigkeit des ungedeckten Geldes mit einem Schlag ans Licht kommt: Vorher haben die Blender und Profiteure nämlich den Gutgläubigen ihre Sachwerte für quasi nichts aus der Tasche gelockt. Nach dem Knall sitzen die Gerupften da mit den wertlosen Schnipseln, während ihr Vermögen einen anderen erfreut.

Wer so einen Beutezug erfolgreich durchziehen will, benötigt indes ein feines Näschen. Er muß die Anzeichen der Lawine erkennen können, bevor der Geldwert in den Abgrund rast.

Noch besser ist es allerdings, wenn man mit demjenigen gemeinsame Sache macht, der oben am Gipfel steht und das Desaster im abgesprochenen Moment lostritt. Wer so einen Draht sein eigen nennt, der kann in aller Ruhe absahnen und sich rechtzeitig vor dem Abgang der Lawine von der Piste machen.

Der Mann da oben war ein netter alter Herr, Typ lustiger Opa. Opa Alan, den wir respektvoll Mr. Greenspan nennen, weil wir nicht zu seiner Bänker- und Brokerfamilie gehören, war Chef der US-Notenbank Fed von 1987 bis 2006. Von seiner Höhe herab dirigierte er die wohl gigantischste unbewaffnete Beutefahrt der Menschheitsgeschichte.

Als erstes senkte er die Zinsen auf historisch niedriges Niveau. Das macht man so, wenn es der Wirtschaft schlechtgeht, damit Kredite billiger werden und die Firmen wieder investieren können. Mr. Greenspan hielt die Zinsen aber auch dann noch im Keller, als der Laden schon längst wieder auf Hochtouren brummte, womit das Spiel beginnen konnte.

> Wir sahen die erfolgreichste unbewaffnete Beutefahrt der Geschichte

Eine Folge der (gegen alle bisherigen Regeln niedrig gehaltenen) Greenspan-Zinsen ist weithin bekannt: Heuschrecken konnten sich die Taschen vollstopfen mit billigsten Krediten und darauf solche Geldkohorten in Marsch setzen, daß ganze Volkswirtschaften in Schrecken versetzt wurden.

Der anderen Seite der Medaille wird weniger Aufmerksamkeit geschenkt, sie gehört aber zwingend dazu, zu Mr. Greenspans Lawine: Weil die Zinsen so niedrig waren, daß Normalsparer mit Normalkonto nach Abzug der Inflation jedes Jahr Geld verloren, mußten sie sich förmlich nach Alternativen umsehen.

Der verständliche Gram über das Dahinschmelzen ihrer Ersparnisse trieb schließlich pensionierte Studienräte und sparsame Hausfrauen, ahnungslose Angestellte und konservative Mittelständler in den Dschungel der alternativen Anlageformen, wo sie im Gewirr der Renditeversprechen schon bald vom Weg abkamen. In dem chaotischen Dickicht lauerten ihnen die räudigen Geldfüchse auf und wanden der verwirrten Schar das Geld mit funkelnden „Finanzinstrumenten“ aus der Hose.

Die Ärmsten ließen sich willig ausplündern, zumal sie sowieso nicht verstanden, was da vor sich ging. Die Räuber brachten es sogar fertig, daß ihre Opfer sie für ihre Freunde hielten, die sie gut versorgten Tagen entgegenführen würden. Dabei half den Geiern, daß ihr Handstreich von wunderschöner Musik untermalt wurde, den sogenannten „Ratings“. Die Rating-Künstler gehören wahrscheinlich mit zum Klub der Gauner und sorgten mit ihren „AAA“-Gesängen für optimistische Stimmung unter den Raubopfern.

Dann kam der Moment, als sich das Schneebrett zu lösen begann. Flugs klemmten sich die Beutemacher alles Verwertbare als „Bonus“ unter den Arm, warfen die leeren, aber hochgiftigen Hüllen ihrer Instrumente ins Gestrüpp zu den Geprellten zurück und setzten sich ab in die sicheren Gefilde wirklich stabiler Anlagen. Ihre Opfer rauschten derweil auf dem Müll mit der Lawine talwärts.

Da hocken sie nun, jappen nach Luft und frieren und wissen nicht wohin mit dem toxischen Kehricht. Ständig platzt irgendwo eine neue Instrumentenhülle auf, aus der weiterer Unrat hervorquillt, der sie noch tiefer in den stinkenden Schnodder einsinken läßt.

Während den Ottonormalen der Mist nun bis zum Hals steht und ihnen langsam die Luft abdrückt, müssen sie zu allem Überfluß einem frivolen Schauspiel zusehen, das ihnen vollends den Atem raubt: Die Beutezügler schämen sich nicht einmal, rotzfrech an den Ort des Verbrechens zurückzukehren, um das verwüstete Feld seelenruhig nach den letzten brauchbaren Krümeln abzusuchen.

Sie sind nämlich noch lange nicht satt. So wurde jetzt bekannt, daß die „Royal Bank of Scotland“, kurz RBS, dabei ist, Bonuszahlungen für ihre Mitarbeiter in einer Gesamthöhe von einer Milliarde Pfund vorzubereiten – für ihre besonderen Leistungen im Jahre 2008. 2008 mußten die britischen Steuerzahler der RBS mit 20 Milliarden Pfund unter die Arme greifen, damit die Bank nicht untergeht. Sie ist jetzt zu 70 Prozent in Staatshand.

Dem zornigen Aufschrei der Briten begegnen die bonusfetten RBS-Banker mit einem Schauspiel an getürkter Naivität, dem man schon wieder applaudieren wollte, wenn einem nicht so sehr nach Feuerspeien zumute wär: Die zu 70 Prozent verstaatlichte Bank habe ja noch immer Geschäftsbereiche, die äußerst erfolgreich wirtschafteten. Und dafür müsse es nunmal „angemessene“ Sonderzahlungen zusätzlich zum auch nicht mickrigen Grundgehalt geben.

Mit anderen Worten: Nachdem wir unseren ganzen Schrott beim Steuerzahler abgeladen haben, gehen wir frisch und unbelastet wieder ans Werk und fordern dafür selbstverständlich unsere Milliarde. Man muß an einen Kapitän denken, der sein Schiff fahrlässig auf eine Klippe gesetzt hat, wobei der gesamte vordere Teil kaputtging, und der danach eine Prämie verlangt, weil er das Heck doch immerhin heil nach Hause gebracht habe.

Britische Parlamentsabgeordnete erinnerten unter dem Eindruck der RBS-Bonuspläne an vergangene Finanzkrisen: Damals sei vorgeschlagen worden, die verantwortlichen Bänker in einen Sack mit Schlangen zu stecken und in die Themse zu werfen. Ein Glück für die Bänker, daß die EU-Wasserschutzrichtlinie solcherlei heute untersagt.

Allerdings: Wer hält sich denn in solchen Zeiten an die europäischen Regeln? Frankreichs Präsident Sarkozy forderte seine Autoindustrie gerade auf, ihre Produktionsstätten im Ausland, wörtlich nannte er Böhmen, zu schließen und nach Frankreich zu verlagern, damit besser die Tschechen arbeitslos werden als die Franzosen. Das klingt vielleicht patriotisch, mit dem europäischen Mantra von offenen Märkten und der Absage an „Protektionismus“ hat das aber soviel zu tun wie die deutsch-französische Freundschaft mit Jena und Auerstedt. Immerhin werden die Tschechen nun einen Seufzer der Erleichterung gen Himmel schicken, daß Skoda 1990 nicht an Renault ging, sondern bei Volkswagen Unterschlupf fand.

ZITATE

Der ***Chefvolkswirt*** *von Barclays Capital,* ***Thorsten Polleit****, sieht die Gefahr einer galoppierenden* ***Inflation*** *infolge gewaltiger Papiergeldproduktion auf Geheiß von Regierungen und Notenbanken. Im „Handelsblatt“ (9. Februar) favorisiert er daher die* ***Rückkehr zum Goldstandard****:*

„Wenn Gesellschaften meinen, Probleme lassen sich mit einem Ausweiten der Geldmenge lösen, wird diese Torheit mit Inflation, möglicherweise mit sehr, sehr hoher Inflation, zu bezahlen sein. Mit dem Papiergeldsystem, in dem das Geld per Kredit geschaffen wird, scheinen sich die Volkswirtschaften in eine Verschuldungsfalle manövriert zu haben.“

Der frühere CSU-Europapolitiker ***Franz Ludwig Graf Stauffenberg*** *unterstützt eine Klage vor dem Bundesverfassungsgericht* ***gegen den Lissabonner EU-Vertrag****. Im „Focus“ (9. Februar) erklärte der Sohn des Hitler-Attentäters seine Beweggründe:*

„In Brüssel gab es keine plötzliche Machtergreifung, sondern eine systematische, beharrliche Entwicklung, in der sich viele Bundestagsabgeordnete ständig gehorsam und fügsam selbst entmündigten. Sie sehen sich als Reservemannschaft für höhere Ämter, statt sich auf ihre eigentliche Aufgabe als Kontrolleure und als Gegengewalt auf gleicher Augenhöhe zu besinnen … Kürzlich haben die Iren den (Lissabonner) Vertrag abgelehnt, weil er ihnen nicht erklärt werden konnte. Unsere Bundestagsabgeordneten verstehen nicht mehr davon als die Iren.“

Wohin damit?

Wir trennen pflichtbewußt den Müll
nach Rezyklier-Devise,
doch stürzt der Ölpreis das Idyll
jetzt mächtig in die Krise.
Denn Müll, obwohl perfekt sortiert,
bleibt bergeweise liegen –
er ist, weil's nimmer sich rentiert,
kaum an den Mann zu kriegen.

Die Typen in Guantánamo
sind auch wie Ilse Bilse,
denn selbst mit all dem Pipapo
um Unschuld – keiner will se.
Es nimmt sie nicht einmal ein Koch –
nur möcht' ich fast drauf wetten,
am Ende nehmen wir sie doch,
um stolz die Welt zu retten!

In Frankreich die Justiz-Mamsell
wird ebenfalls zur Bürde,
der Sarko aber handelt schnell
und löst den Fall mit Würde.
Bewährt ist nämlich das Patent:
Wer lästig wird zu Hause,
kommt ins Europa-Parlament
und hat dort ziemlich Pause.

Die faulen Bankkredite muß
man letztlich auch entsorgen –
doch wie? Na von Leviticus
war das Rezept zu borgen:
Denn heut' – genau wie Gott sei Dank
man einst für Schulden büßte –
belädt man eine Sündenbank
und jagt sie in die Wüste!

Pannonicus